KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
1086 7353

58[c]

357 f 8.

Schaben p. 4 →

Digitized by Google

Digitized by Google

= v. d. Linde 674

Rameau's Neffe.

Bc - 4352.

Ein Dialog
von Diderot.

Aus dem Manuſkript überſetzt
und
mit Anmerkungen begleitet
von Goethe.

Leipzig,
bey G. J. Göſchen, 1805.

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Rameau's Neffe.

. . . Vertumnis, quotquot sunt, natus
iniquis.

Horat. Liber II. Satyr. VII.

Digitized by Google

Es mag ſchön oder häßlich Wetter ſeyn, meine Gewohnheit bleibt auf jeden Fall um fünf Uhr Abends im Palais Royal ſpaziren zu gehen. Mich ſieht man immer allein, nachdenklich auf der Bank d'Argenſon. Ich unterhalte mich mit mir ſelbſt von Politik, von Liebe, von Geſchmack oder Philoſophie, und überlaſſe meinen Geiſt ſeiner ganzen Leichtfertigkeit. Mag er doch die erſte Idee

Digitized by Google

verfolgen, die ſich zeigt, ſie ſey weiſe oder thöricht. So ſieht man in der Allée de foi unſre jungen Liederlichen einer Courtiſane auf den Ferſen folgen, die mit unverſchämtem Weſen, lachendem Geſicht, lebhaften Augen, ſtumpfer Naſe dahingeht; aber gleich verlaſſen ſie dieſe um eine andre, necken ſie ſämmtlich und binden ſich an keine. Meine Gedanken ſind meine Dirnen.

Wenn es gar zu kalt oder regnicht iſt, flüchte ich mich in den Caffé de la Régence und ſehe zu meiner Unterhaltung den Schachſpielern zu. Paris iſt der Ort in der Welt,

Digitized by Google

und der Caffé de la Régence der Ort in Paris, wo man das Spiel am beſten ſpielt. Da, bey Rey, verſuchen ſich gegen einander der profunde Legal, der ſubtile Philidor, der gründliche Mayot. Da ſieht man die bedeutendſten Züge, da hört man die gemeinſten Reden. Denn, kann man ſchon ein geiſtreicher Mann und ein großer Schachſpieler zugleich ſeyn, wie Legal, ſo kann man auch ein großer Schachſpieler und albern zugleich ſeyn, wie Foubert und Mayot.

Eines Nachmittags war ich dort, beobachtete viel, ſprach wenig und hörte ſo wenig als möglich, als eine

Digitized by Google

der wunderlichſten Perſonagen zu mir trat, die nur jemals dieſes Land hervorbrachte, wo es doch Gott an dergleichen nicht fehlen ließ. Es iſt eine Zuſammenſetzung von Hochſinn und Niederträchtigkeit, von Menſchenverſtand und Unſinn, die Begriffe vom Ehrbaren und Unehrbaren müſſen ganz wunderbar in ſeinem Kopf durch einander gehn: denn er zeigt, was ihm die Natur an guten Eigenſchaften gegeben hat, ohne Prahlerey, und was ſie ihm an ſchlechten gab, ohne Scham. Uebrigens iſt er von einem feſten Körperbau, einer außerordentlichen Einbildungskraft und einer

ungewöhnlichen Lungenſtärke. Wenn ihr ihm jemals begegnet, und ſeine Originalität hält euch nicht feſt, ſo verſtopft ihr eure Ohren gewiß mit den Fingern, oder ihr entflieht. Gott, was für ſchreckliche Lungen!

Und nichts gleicht ihm weniger, als er ſelbſt. Manchmal iſt er mager und zuſammengefallen, wie ein Kranker auf der letzten Stufe der Schwindſucht; man würde ſeine Zähne durch ſeine Backen zählen; man ſollte glauben, er habe mehrere Tage nichts gegeſſen, oder er käme aus la Trappe.

Den nächſten Monat iſt er feiſt und völlig, als hätte er die Tafel

eines Financiers nicht verlaſſen, oder als hätte man ihn bey den Bernhardinern in die Koſt gegeben. Heute, mit ſchmutziger Wäſche, mit zerriſſenen Hoſen, in Lumpen gekleidet und faſt ohne Schuhe, geht er mit gebeugtem Haupte, entzieht ſich den Begegnenden, man möchte ihn anrufen, ihm Allmoſen zu geben. Morgen, gepudert, chauſſirt, friſirt, wohl angezogen, trägt er den Kopf hoch, er zeigt ſich, und ihr würdet ihn beynah für einen ordentlichen Menſchen halten.

So lebt er von Tag zu Tag, traurig oder heiter, nach den Umſtänden. Seine erſte Sorge des Mor-

Digitized by Google

gens, wenn er aufſteht, iſt, ſich zu bekümmern, wo er zu Mittag ſpeiſen wird. Nach Tiſche denkt er auf eine Gelegenheit zum Nachteſſen, und auch die Nacht bringt ihm neue Sorgen. Bald erreicht er zu Fuß ein kleines Dachſtübchen, ſeine Wohnung, wenn nicht die Wirthin, ungeduldig den Miethzins länger zu entbehren, ihm den Schlüſſel ſchon abgefodert hat. Bald wirft er ſich in eine Schenke der Vorſtadt, wo er den Tag zwiſchen einem Stück Brot und Kruge Bier erwartet. Hat er denn auch die ſechs Sous zum Schlafgeld nicht in der Taſche, das ihm wohl

Digitized by Google

manchmal begegnet, ſo wendet er ſich an einen Miethkutſcher, ſeinen Freund, oder an den Kutſcher eines großen Herrn, der ihm ein Lager auf Stroh neben ſeinen Pferden vergönnt. Morgens hat er denn noch einen Theil ſeiner Matratze in den Haaren. Iſt die Jahrszeit gelind, ſo ſpazirt er die ganze Nacht auf dem Cours, oder den elyſeiſchen Feldern hin und wieder. Mit dem Tage erſcheint er ſogleich in der Stadt, gekleidet von geſtern für heute, und von heute manchmal für den Ueberreſt der Woche.

Dergleichen Originale kann ich nicht ſchätzen, andre machen ſie zu

ihren nächſten Bekannten, ſogar zu Freunden. Des Jahrs können ſie mich einmal feſthalten, wenn ich ihnen begegne, weil ihr Charakter von den gewöhnlichen abſticht, und ſie die läſtige Einförmigkeit unterbrechen, die wir durch unſre Erziehung, unſre geſellſchaftlichen Conventionen, unſre hergebrachten Anſtändigkeiten eingeführt haben. Kommt ein ſolcher in eine Geſellſchaft, ſo iſt er ein Krümchen Sauerteig, das das Ganze hebt und jedem einen Theil ſeiner natürlichen Individualität zurückgiebt. Er ſchüttelt, er bewegt, bringt Lob oder Tadel zur Sprache, treibt die Wahr-

Digitized by Google

heit hervor, macht rechtliche Leute kenntlich, entlarvt die Schelme, und da horcht ein Vernünftiger zu und ſondert ſeine Leute.

Dieſen kannt' ich ſeit langer Zeit; er kam öfters in ein Haus, wo ihm ſein Talent den Eingang verſchafft hatte. Die Leute hatten eine einzige Tochter. Er ſchwur dem Vater und der Mutter, daß er ihre Tochter heirathen würde. Dieſe zuckten die Achſeln, lachten ihm ins Geſicht, und verſicherten ihm, er ſey närriſch. Doch ſah ich den Augenblick kommen, wo die Sache gemacht war. Er verlangte von mir einige Thaler,

Digitized by Google

die ich ihm gab. Er hatte ſich, ich weiß nicht wie, in einigen Häuſern eingeſchlichen, wo ſein Couvert bereit ſtand; aber man hatte ihm die Bedingung gemacht, er ſolle niemals ohne Erlaubniß reden. Da ſchwieg er nun und aß vor Bosheit: es war luſtig ihn in dieſem Zwang zu ſehen. Sobald er es wagte den Traktat zu brechen und den Mund aufzuthun, ſogleich beym erſten Wort riefen alle Gäſte, O Rameau! Dann funkelte die Wuth in ſeinen Augen, und er fiel mit neuer Gewalt über das Eſſen her.

Ihr wart neugierig den Namen des Mannes zu wiſſen, da habt ihr

Digitized by Google

ihn. Es iſt der Vetter des berühmten Tonkünſtlers, der uns von Lulli's Kirchengeſang gerettet hat, den wir ſeit hundert Jahren pſalmodiren. Ein Vetter des Mannes, der ſo viel unverſtändliche Viſionen und apokalyptiſche Wahrheiten über die Theorie der Muſik ſchrieb, wovon weder er, noch ſonſt irgend ein Menſch jemals etwas verſtanden hat; in deſſen Opern man Harmonie findet, einzelne Brocken guten Geſangs, unzuſammenhängende Ideen, Lerm, Aufflüge, Triumphe, Lanzen, Glorien, Murmeln und Victorien, daß den Sängern der Athem ausgehn möchte; des Mannes, der,

Digitized by Google

nachdem er den Florentiner begraben hat, durch italiäniſche Virtuoſen wird begraben werden, wie er vorausfühlte, und deßhalb mißmüthig, traurig und ärgerlich ward. Denn Niemand hat böſere Laune, nicht einmal eine hübſche Frau, die Morgens eine Blatter auf der Naſe gewahr wird, als ein Autor, der ſich bedroht ſieht ſeinen Ruf zu überleben, wie Marivaux und Crebillon, der Sohn, beweiſen.

Er tritt zu mir: Ach, mein Herr Philoſoph, treff' ich Euch auch einmal! Was macht Ihr denn hier unter den Taugenichtſen? Verliert Ihr auch Eure Zeit mit Holzſchieben? (ſo nennt

Digitized by Google

man aus Verachtung das Schach- oder Damenſpiel).

Ich.

Nein! aber wenn ich nichts beſſers zu thun habe; ſo iſt's eine augenblickliche Unterhaltung, denen zuzuſehn, die gut ſchieben.

Er.

Alſo eine ſeltne Unterhaltung. Nehmt Legal und Philidor aus, die übrigen verſtehn nichts.

Ich.

Und Herr von Büſſi, was ſagt Ihr zu dem?

Er.

Digitized by Google

Er.

Der iſt als Schachſpieler, was Demoiſelle Clairon als Schauſpielerin iſt, beyde wiſſen von dieſen Spielen alles, was man davon lernen kann.

Ich.

Ihr ſeyd ſchwer zu befriedigen. Ich merke, nur den vorzüglichſten Menſchen laßt Ihr Gnade wiederfahren.

Er.

Ja im Schach- und Damenſpiel, in der Poeſie, Redekunſt, Muſik und andern ſolchen Poſſen. Wozu ſoll die Mittelmäßigkeit in dieſen Fällen?

Digitized by Google

Ich.

Beynahe geb' ich Euch Recht. Aber doch müſſen ſich viele auch auf dieſe Künſte legen, damit der Mann von Genie hervortrete. Er iſt dann der eine in der Menge. Aber laſſen wir das gut ſeyn. Seit einer Ewigkeit habe ich Euch nicht geſehen. Ich denke niemals an Euch, wenn ich Euch nicht ſehe. Aber es freut mich jedesmal, wenn ich Euch wiederfinde. Was habt Ihr gemacht?

Er.

Das was Ihr, ich und alle die andern machen, gutes, böſes und

Digitized by Google

nichts. Dann hab' ich Hunger gehabt und gegeſſen, wenn ſich dazu Gelegenheit fand. Ferner hatt' ich Durſt und manchmal hab' ich getrunken; indeſſen iſt mir der Bart gewachſen, und da hab' ich mich raſiren laſſen.

Ich.

Daran habt Ihr übel gethan: denn der Bart nur fehlt Euch zum Weiſen.

Er.

Freylich! meine Stirn iſt groß und runzlich, mein Auge blitzt, die Naſe ſpringt vor, meine Wangen ſind

Digitized by Google

breit, meine Augenbrauen breit und dicht, der Mund wohl geſpalten, die Lippen umgeſchlagen, und das Geſicht viereckt. Wißt Ihr wohl, dieſes ungeheure Kinn, wäre es von einem langen Barte bedeckt, es würde ſich in Erz oder Marmor recht gut ausnehmen.

Ich.

Neben Cäſar, Mark Aurel, Sokrates.

Er.

Nein! Ich ſtünde lieber zwiſchen Diogenes und Phryne. Unverſchämt bin ich wie der eine, und die andern beſuch' ich gern.

Digitized by Google

Ich.

Ihr befindet Euch immer wohl?

Er.

Ja, gewöhnlich; aber heute nicht beſonders.

Ich.

Und wie, mit Eurem Silenen-bauch, mit einem Geſicht —

Er.

Einem Geſicht, das man für die Rückſeite nehmen könnte. Wißt Ihr, daß böſe Laune, die meinen Onkel ausdorrt, wahrſcheinlich ſeine Neffen fett macht?

Ich.

A propos! den Onkel, ſeht Ihr ihn manchmal?

Er.

Ja, manchmal auf der Straße vorbeygehn.

Ich.

Thut er Euch denn nichts gutes?

Er.

Thut er jemanden gutes, ſo weiß er gewiß nichts davon. Es iſt ein Philoſoph in ſeiner Art, er denkt nur an ſich, und die übrige Welt iſt ihm wie ein Blaſebalgsnagel. Seine

Digitized by Google

Tochter und Frau können ſterben, wann ſie wollen, nur daß ja die Glocken im Kirchſprengel, mit denen man ihnen zu Grabe läutet, hübſch die Duodecime und Septdecime nachklingen, ſo iſt alles recht. Er iſt ein glücklicher Mann! und beſonders weiß ich an Leuten von Genie zu ſchätzen, daß ſie nur zu einer Sache gut ſind, drüber hinaus zu nichts. Sie wiſſen nicht, was es heißt, Bürger, Väter, Mütter, Vettern und Freunde zu ſeyn. Unter uns, man ſollte ihnen durchaus gleichen, aber nur nicht wünſchen, daß der Saame zu gemein würde. Menſchen muß es

Digitized by Google

geben, Menſchen von Genie nicht. Nein, wahrhaftig nicht! Sie ſind's, die unſre Welt umgeſtalten, und nun iſt im Einzelnen die Thorheit ſo allgemein und mächtig, daß man ſie nicht ohne Händel verdrängt. Da macht ſich's nun zum Theil, wie ſich's die Herren eingebildet haben, zum Theil bleibt's wie es war. Daher kommen die zwey Evangelien, des Harlequins Rock! . . . Nein! die Weisheit des Mönchs im Rabelais, das iſt die wahre Weisheit für unſre Ruhe und für die Ruhe der andern. Seine Schuldigkeit thun, ſo gut es gehn will, vom Herrn Prior immer

Digitized by Google

gutes reden, und die Welt gehn laſ-
ſen, wie ſie Luſt hat. Sie geht ja
gut, denn die Menge iſt damit zu-
frieden. Wüßt' ich Geſchichte, ſo
wollt' ich Euch zeigen, das Uebel hier
unten iſt immer von genialiſchen Men-
ſchen hergekommen; aber ich weiß
keine Geſchichte, weil ich nichts weiß.
Der Teufel hole mich, wenn ich je-
mals was gelernt habe, und ich be-
finde mich nicht ſchlechter deßhalb.
Ich war eines Tags an der Tafel
eines königlichen Miniſters, der Ver-
ſtand für ein Dutzend hat. Er zeigte
uns klar, ſo klar wie zweymal zwey
vier iſt, daß nichts den Völkern nütz-

Digitized by Google

licher ſey, als die Lüge, nichts aber ſchädlicher, als die Wahrheit. Ich beſinne mich nicht mehr auf ſeine Beweiſe; aber es folgte ſonnenklar daraus, daß die Leute von Genie ganz abſcheulich ſind, und daß man ein Kind, wenn es bey ſeiner Geburt ein Charakterzeichen dieſes gefährlichen Naturgeſchenks an der Stirne trüge, ſogleich erſticken oder ins Waſſer werfen ſollte.

Ich.

Und doch! dieſe Perſonen, die vom Genie ſo übel ſprechen, behaupten alle Genie zu haben.

Er.

Im Stillen ſchreibt ſich's wohl ein jeder zu; aber ich glaube doch nicht, daß ſie ſich unterſtünden es zu bekennen.

Ich.

Das geſchieht aus Beſcheidenheit. Und alſo habt Ihr einen ſchrecklichen Haß gegen das Genie gefaßt?

Er.

Für mein ganzes Leben.

Ich.

Aber ich erinnre mich wohl der Zeit, da Ihr in Verzweiflung wart,

Digitized by Google

nur ein gemeiner Menſch zu ſeyn. Ihr könnt nie glücklich werden, wenn Euch das eine wie das andre quält. Man ſollte ſeine Parthie ergreifen und daran feſt halten. Wenn ich Euch auch zugebe, daß die genialiſchen Menſchen gewöhnlich ein wenig ſonderbar ſind, oder, wie das Sprüchwort ſagt, kein großer Geiſt ſich findet ohne einen Gran von Narrheit, ſo läßt man die Genies doch nicht fahren. Man wird die Jahrhunderte verachten, die keine hervorgebracht haben. Sie werden die Ehre des Volks ſeyn, bey dem ſie lebten. Früh oder ſpät errichtet man ihnen Statuen,

Digitized by Google

und betrachtet ſie als Wohlthäter des Menſchengeſchlechts. Verzeihe mir der vortreffliche Miniſter, den Ihr anführt, aber ich glaube, wenn die Lüge einen Augenblick nützen kann, ſo ſchadet ſie nothwendig auf die Länge. Im Gegentheil nutzt die Wahrheit nothwendig auf die Länge, wenn ſie auch im Augenblick ſchadet. Daher käm' ich in Verſuchung den Schluß zu machen, daß der Mann von Genie, der einen allgemeinen Irrthum verſchreyt, oder einer großen Wahrheit Eingang verſchafft, immer ein Weſen iſt, das unſre Verehrung verdient. Es kann geſchehen, daß

dieſes Weſen ein Opfer des Vorur- theils und der Geſetze wird; aber es giebt zwey Arten Geſetze, die einen ſind unbedingt billig und allgemein, die andern wunderlich, nur durch Verblendung oder durch Nothwendig- keit der Umſtände beſtätigt. Dieſe bedecken den, der ſie übertritt, nur mit einer vorübergehenden Schande, einer Schande, die von der Zeit auf die Richter und Nazionen zurück ge- worfen wird, um ewig an ihnen zu haften. Sokrates, oder das Ge- richt, das ihm den Schierling reichte, wer von beyden iſt nun der ent- ehrte?

Digitized by Google

Er.

Das hilft ihm auch was rechts! Iſt er deßwegen weniger verdammt worden? Iſt ſein Todesurtheil weniger vollzogen? War er nicht immer ein unruhiger Bürger, und indem er ein ſchlechtes Geſetz verachtete, hat er nicht die Narren zur Verachtung der guten angeregt? War er nicht ein kühner und wunderlicher Mann, und ſeyd Ihr nicht ganz nah an einem Geſtändniß, das den Männern von Genie wenig günſtig iſt?

Ich.

Hört mich, lieber Mann, eine Geſellſchaft ſollte keine ſchlechten Ge-

Digitized by Google

ſetze haben. Hätte ſie nur gute, ſie käme niemals in Gefahr, einen Mann von Genie zu verfolgen. Ich habe nicht zugegeben, daß das Genie unauflöslich mit der Bosheit verbunden ſey, noch die Bosheit mit dem Genie. Ein Thor iſt öfter ein Böſewicht, als ein Mann von Geiſt. Wäre nun auch ein Mann von Genie gewöhnlich in der Unterhaltung hart, rauh, ſchwer zu behandeln, unerträglich, wäre er auch ein Böſewicht, was wolltet Ihr daraus folgern?

Er.

Daß man ihn erſäufen ſollte.

Ich.

Digitized by Google

Ich.

Sachte, lieber Freund! So ſagt mir doch! Nun ich will nicht Euern Onkel zum Beyſpiel nehmen, das iſt ein harter und roher Mann, ohne Menſchlichkeit, geitzig, ein ſchlechter Vater, ſchlechter Gatte, ſchlechter Onkel; und dabey iſt es noch nicht einmal ganz entſchieden, daß er ein Mann von Genie ſey, daß er es in ſeiner Kunſt ſehr weit gebracht habe, daß man ſich in zehn Jahren noch um ſeine Werke bekümmern werde. Aber Racine, der hatte doch Genie und galt nicht für den beſten Mann. Aber Voltaire?

Digitized by Google

Er.

Drängt mich nicht: denn ich weiß zu folgern.

Ich.

Was würdet Ihr nun vorziehen, daß Racine ein guter Mann geweſen wäre, völlig eins mit ſeinem Comtoir wie Briaſſon, oder mit ſeiner Elle wie Barbie, ein Mann, der regelmäßig alle Jahre ſeiner Frau ein rechtmäßiges Kind macht, guter Gatte, guter Vater, guter Onkel, guter Nachbar, ehrlicher Handelsmann und nichts weiter; oder daß er ſchelmiſch, verrätheriſch, ehrgeizig, neidiſch ge-

Digitized by Google

weſen wäre, aber Verfaſſer von Andromache, Britannikus, Iphigenia, Phädra und Athalia?

Er.

Hätte er zu der erſten Art gehört, das möchte für ihn das beſte geweſen ſeyn.

Ich.

Das iſt ſogar unendlich wahrer, als Ihr ſelbſt nicht empfindet.

Er.

Ja ſo ſeyd Ihr andern! Wenn wir etwas gutes ſagen, ſo ſoll es, wie bey Narren und Schwärmern, der

Digitized by Google

Zufall gethan haben. Ihr andern nur verſteht Euch ſelbſt. Ja, Herr Philoſoph, ich verſtehe mich und verſtehe mich eben ſo gut, als Ihr Euch verſteht.

Ich.

Nun ſo laßt ſehen, warum denn für ihn?

Er.

Darum, weil alle die ſchönen Sachen, die er da gemacht hat, ihm nicht zwanzigtauſend Franken eingetragen haben. Wäre er ein guter Seidenhändler in der Straße St. Denis oder St. Honoré geweſen, ein

Digitized by Google

guter Materialienhändler im Großen, ein beſuchter Apotheker, da hätte er ein großes Vermögen zuſammenge⸗bracht und dabey alle Arten Vergnü⸗gen genoſſen. Er hätte von Zeit zu Zeit einem armen Teufel von Luſtig⸗macher, wie mir, ein Goldſtück gege⸗ben, und man hätte ihn zu lachen gemacht, man hätte ihm gelegentlich ein hübſches Mädchen verſchafft, um eine ewige langweilige Beywohnung bey ſeiner Ehefrau zu unterbrechen. Wir hätten bey ihm vortrefflich ge⸗geſſen, großes Spiel geſpielt, vortreff⸗lichen Wein getrunken, vortreffliche Liqueure, vortreffliche Caffee, man

Digitized by Google

hätte Landfahrten gemacht. Ihr ſeht doch, daß ich mich darauf verſtehe. Ihr lacht? Schon gut! Nur werdet Ihr doch zugeben, ſo wäre es auch beſſer für ſeine Umgebungen geweſen.

Ich.

Ganz gewiß. Nur mußte er den durch ein rechtmäßiges Gewerbe errungenen Reichthum nicht auf eine ſchlechte Weiſe verwenden. Alle die Spieler mußte er von ſeinem Hauſe entfernen, alle dieſe Schmarotzer, alle dieſe ſüßlichen Jaherrn, alle dieſe Windbeutel, dieſe unnützen, verkehrten Menſchen. Mit Stockprügeln mußte

er durch ſeine Lehrburſchen den dienſtbaren Gefälligen todt ſchlagen laſſen, der, durch eine ſaubere Mannichfaltigkeit, den Ehemann von dem Abgeſchmack einer einförmigen Beywohnung zu retten ſucht.

Er.

Todt ſchlagen? Herr, todt ſchlagen? Niemanden ſchlägt man todt in einer wohl polizirten Stadt. Es iſt eine ehrbare Beſchäftigung, viele Perſonen, ſogar mit Titeln, ſchämen ſich ihrer nicht. Und wozu ins Teufels Namen ſoll man denn ſein Geld verwenden, als auf einen guten Tiſch,

Digitized by Google

gute Geſellſchaft, gute Weine, ſchöne Weiber, Vergnügen von allen Farben, Unterhaltungen aller Art? Eben ſo gern möchte ich ein Bettler ſeyn, als ein großes Vermögen ohne dieſe Genüſſe beſitzen. Nun aber wieder von Racine. Dieſer Mann taugte nur für die Unbekannten, für die Zeit, wo er nicht mehr war.

Ich.

Ganz recht! Aber wägt einmal das Gute und das Böſe. In tauſend Jahren wird er Thränen entlocken, er wird in allen Ländern der Erde bewundert werden, Menſchlichkeit wird

er einflößen, Mitleiden, Zärtlichkeit. Man wird fragen, wer er war, woher gebürtig, man wird Frankreich beneiden. Einige Weſen haben durch ihn gelitten, die nicht mehr ſind, an denen wir beynahe keinen Theil nehmen. Wir haben nichts mehr zu fürchten, weder von ſeinen Laſtern, noch von ſeinen Fehlern. Beſſer wär' es freylich geweſen, wenn die Natur zu den Talenten eines großen Mannes auch die Geſinnungen des Rechtſchaffenen gegeben hätte. Er war ein Baum, der einige in ſeiner Nachbarſchaft gepflanzte Bäume verdorren machte, der die Pflanzen erſtickte, die

Digitized by Google

zu ſeinen Füßen wuchſen; aber ſei- nen Gipfel hat er bis in die Wolken erhoben, ſeine Aeſte ſind weit ver- breitet, ſeinen Schatten hat er denen gegönnt, die kommen und kommen werden, um an ſeinem majeſtätiſchen Thron zu ruhen. Früchte des fein- ſten Geſchmacks hat er hervorgebracht und die ſich immer erneuern. Freylich könnte man wünſchen, auch Voltaire wäre ſo ſanft wie Dûclos, ſo offen wie der Abbe' Trûblet, ſo gerade wie der Abbe' d'Olivet; aber, da das nun einmal nicht ſeyn kann, ſo laßt uns die Sache von der wahrhaft intereſ- ſanten Seite betrachten. Laßt uns

Digitized by Google

einen Augenblick den Punkt vergeſſen, wo wir im Raum und in der Zeit ſtehen. Verbreiten wir unſern Blick über künftige Jahrhunderte, entfernte Regionen, künftige Völker; denken wir an das Wohl unſerer Gattung, und wenn wir hierzu nicht groß genug ſind, verzeihen wir wenigſtens der Natur, daß ſie weiſer war, als wir. Gießt auf Greuzens Kopf kaltes Waſſer, vielleicht löſcht ihr ſein Talent mit ſeiner Eitelkeit zugleich aus. Macht Voltairen unempfindlicher gegen den Tadel, und er vermag nicht mehr in die Seele Meropens hinabzuſteigen, Euch nicht mehr zu rühren.

Er.

Aber wenn die Natur ſo mächtig als weiſe war, warum machte ſie dieſe Männer nicht eben ſo gut als groß?

Ich.

Seht Ihr denn aber nicht, daß mit ſolchen Foderungen Ihr die Ordnung des Ganzen umwerft: denn wäre hierunten alles vortrefflich, ſo gäb' es nichts vortreffliches.

Er.

Ihr habt recht: denn darauf kommt es doch hauptſächlich an, daß wir beyde da ſeyen, Ihr und ich, und

Digitized by Google

daß wir eben Ihr und ich ſeyen: das andre mag gehen, wie es kann. Die beſte Ordnung der Dinge, ſcheint mir, iſt immer die, worein ich auch gehöre, und hole der Henker die beſte Welt, wenn ich nicht dabey ſeyn ſollte. Lieber will ich ſeyn, und ſelbſt ein impertinenter Schwätzer ſeyn, als nicht ſeyn.

Ich.

Jeder denkt wie Ihr, und doch will jeder an der Ordnung der Dinge, wie ſie ſind, etwas ausſetzen, ohne zu merken, daß er auf ſein eigen Daſeyn Verzicht thut.

Digitized by Google

Er.

Das iſt wahr.

Ich.

Nehmen wir darum die Sachen, wie ſie ſind, bedenken wir, was ſie uns koſten und was ſie uns eintragen, und laſſen wir das Ganze, das wir nicht genug kennen, um es zu loben oder zu tadeln, und das vielleicht weder böſe noch gut iſt, wenn es nothwendig iſt, wie viele Leute ſich einbilden.

Er.

Von allem, was Ihr da vorbringt, verſtehe ich nicht viel. Wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich iſt es Philoſophie, und ich muß Euch ſagen, damit gebe ich mich nicht ab. So ganz, wie ich bin, möchte ich wohl gern ein anderer ſeyn, ſelbſt auf die Gefahr ein Mann von Genie zu werden, ein großer Mann. Ja! geſteh' ichs nur, hier iſt etwas das mir es ſagt! Ich habe niemals einen dergleichen loben hören, daß mich dieſes Lob nicht heimlich raſend gemacht hätte. Neidiſch bin ich. Wenn ich etwas von ihrem Privatleben vernehme, das ſie herunterſetzt, das hör' ich mit Vergnügen, das nähert uns einander, und ich ertrage leichter meine Mittelmäßigkeit.

Ich ſage mir: Freylich du hätteſt nie-
mals Mahomed oder die Lobrede auf
Meaupeou ſchreiben können. Und ſo
war, ſo bin ich voller Verdruß mit-
telmäßig zu ſeyn. Ja ja, mittel-
mäßig bin ich und verdrießlich. Nie-
mals habe ich die Ouvertüre der ga-
lanten Indien ſpielen hören, niemals
ſingen hören: Profonds abymes du
Tenare, nuit eternelle, nuit, ohne
mir mit Schmerzen zu ſagen, der-
gleichen wirſt du nun niemals machen.
Und ſo war ich denn eiferſüchtig
auf meinen Onkel, und fänden ſich
bey ſeinem Tod einige gute Klavier-
ſtücke in ſeinem Portefeuil, ſo würde

ich

ich mich nicht bedenken ich zu blei≈ ben und er zu ſeyn.

Ich.

Iſt's weiter nichts, als das, was Euch verdrießt, das iſt doch nicht ſehr der Mühe werth.

Er.

Nichts, nichts! Das ſind Augen≈ blicke die vorübergehen.

Dann ſang er die Ouvertüre der galanten In≈ dien, die Arie Profonds abymes und fuhr fort:

Da ſeht! das Etwas, das hier an mich ſpricht, ſagt mir: Rameau, du möchteſt gern die beyden Stücke ge≈ macht haben; hätteſt du die beyden Stücke gemacht, du machteſt mehr

Digitized by Google

dergleichen. Hätteſt du eine gewiſſe Anzahl gemacht, ſo ſpielte man dich, ſo ſänge man dich überall. Du könnteſt mit aufgehabenem Kopfe gehen, dein Gewiſſen würde von deinem eigenen Verdienſte zeugen. Die andern wieſen mit Fingern auf dich. Das iſt der, ſagte man, der die artigen Gavotten gemacht hat.

Nun ſang er die Gavotten. Dann mit der Miene eines gerührten Mannes, der in Freude ſchwimmt, dem die Augen feucht werden, rieb er ſich die Hände und ſprach:

Du haſt ein gutes Haus,

Er ſtreckte die Arme aus, um die Größe zu bezeichnen.

ein gutes Bett,

Er ſank nachläßig darauf hin.

Digitized by Google

gute Weine,

Er ſchien ſie zu koſten, indem er mit der Zunge am Gaumen klatſchte.

Kutſch' und Pferde,

Er hob den Fuß auf hineinzuſteigen.

hübſche Weiber.

Er umfaßte ſie ſchon und blickte ſie wollüſtig an.

Hundert Lumpenhunde kämen täglich mich zu beräuchern.

Er glaubte ſie um ſich zu ſehen. Er ſah Paliſſot, Poinſinet, die Frerons, Vater und Sohn, Laporte, er hörte ſie an, brüſtete ſich, billigte, lächelte, verſchmähte, verachtete ſie, jagte ſie fort und rief ſie zurück. Dann ſprach er weiter:

So ſagte man dir Morgens, daß du ein großer Mann biſt, ſo läſeſt du in der Geſchichte der drey Jahr-

hunderte, daß du ein großer Mann biſt: du wärſt Abends überzeugt, daß du ein großer Mann biſt, und der große Mann Rameau, der Vetter, ſchliefe bey dem ſanften Geräuſch des Lobes ein, das um ſein Ohr ſäuſelte. Selbſt ſchlafend würde er eine zufriedene Miene zeigen, ſeine Bruſt erweiterte ſich, er holte mit Bequemlichkeit Athem, er ſchnarchte wie ein großer Mann.

Und als er das ſagte, ließ er ſich weichlich auf einen Sitz nieder, ſchloß die Augen und ahmte den glücklichen Schlaf nach, den er ſich vorgebildet hatte. Nach einigen Augenblicken eines ſolchen ſüßen Ruhegenuſſes wachte er auf, ſtreckte die Arme, gähnte, rieb ſich die Augen und ſuchte ſeine abgeſchmackten Schmeichler noch um ſich her.

Digitized by Google

Ich.

So glaubt Ihr, daß der Glück- liche ruhig ſchläft?

Er.

Ob ichs glaube? Ich armer Teu- fel, wenn ich Abends mein Dachſtüb- chen erreicht habe, wenn ich auf mein Lager gekrochen, unter meiner Decke kümmerlich zuſammengeſchroben bin, dann iſt meine Bruſt enge, das Athem- holen ſchwach, es iſt eine Art von leiſer Klage, die man kaum vernimmt, an- ſtatt daß ein Financier ſein Schlafge- mach erſchüttert und die ganze Straße in Erſtaunen ſetzt. Aber was mich

Digitized by Google

heute betrübt, iſt nicht, daß ich nur kümmerlich ſchlafe und ſchnarche.

Ich.

Traurig iſts immer.

Er.

Was mir begegnet, iſt noch viel trauriger.

Ich.

Und was?

Er.

Ihr habt an mir immer einigen Antheil genommen, weil ich ein armer Teufel bin, den Ihr im Grund verachtet, aber der Euch unterhält.

Digitized by Google

Ich.

Das iſt wahr.

Er.

So laßt Euch ſagen.

Ehe er anfängt, ſeufzt er tief, bringt ſeine beyden Hände vor die Stirne, dann beruhigt er ſeine Geſichtszüge und ſagt:

Ihr wißt, ich bin unwiſſend, thöricht, nårriſch, unverſchåmt, gauneriſch, gefråßig.

Ich.

Welche Lobrede!

Er.

Sie iſt durchaus wahr. Kein Wort iſt abzudingen, keinen Wider-

Digitized by Google

ſpruch deßhalb, ich bitt' Euch. Niemand kennt mich beſſer, als ich ſelbſt, und ich ſage nicht alles.

Ich.

Euch nicht zu erzürnen, ſtimme ich mit ein.

Er.

Nun denkt, ich lebte mit Perſonen, die mich eben ſehr wohl leiden konnten, weil ich auf einen hohen Grad dieſe Eigenſchaften ſämmtlich beſaß.

Ich.

Das iſt doch wunderbar. Bisher glaubte ich, man verbärge ſie vor

Digitized by Google

ſich ſelbſt, oder man verziehe ſie ſich, aber man verachte ſie an andern.

Er.

Sie ſich verbergen, könnte man das? Seyd gewiß, wenn Paliſſot allein iſt und ſich ſelbſt betrachtet, ſagt er ſich ganz andre Sachen. Seyd gewiß, ſein Kollege und er, einander gegen über, bekennen ſich offenherzig, daß ſie zwey gewaltige Schurken ſind. An andern dieſe Eigenſchaften verachten? Meine Leute waren viel billiger und mir ging es vortrefflich bey ihnen. Ich war der Hahn im Korbe. Abweſend ward

ich gleich vermißt; man hätſchelte mich. Ich war ihr kleiner Rameau, ihr artiger Rameau, ihr Rameau der Narr, der Unverſchämte, der Unwiſ⸗ſende, der Faule, der Freſſer, der Schalksnarr, das große Thier. Je⸗des dieſer Beywörter galt mir ein Lächeln, eine Liebkoſung, einen klei⸗nen Schlag auf die Achſel, eine Ohr⸗feige, einen Fußtritt, bey Tafel einen guten Biſſen, den man mir auf den Teller warf, nach Tiſche eine Frey⸗heit, die ich mir nahm, als wenn es nichts bedeutete: denn ich bin ohne Bedeutung. Man macht aus mir, vor mir, mit mir alles was

man will, ohne daß es mir auffällt. Die kleinen Geſchenke die mir zuregneten, dummer Hund der ich bin! das habe ich alles verloren. Alles habe ich verloren, weil ich einmal Menſchenverſtand hatte, ein einziges Mal in meinem Leben. Ach wenn mir das jemals wieder begegnet!

Ich.

Wovon war denn die Rede?

Er.

Rameau, Rameau! hatte man dich deßhalb aufgenommen, welche Narrheit ein bischen Geiſt, ein bischen Vernunft zu haben! Rameau

Digitized by Google

mein Freund, das wird dich lehren das zu bleiben, wozu Gott dich gemacht hat und wie deine Beſchützer dich haben wollen. Nun hat man dich bey den Schultern genommen, dich zur Thüre geführt und geſagt: Fort, Schuft, laß dich nicht wieder ſehen! Das will Sinn haben, glaub' ich, will Vernunft haben? Fort mit dir! Dergleichen haben wir übrig. Nun gingſt du und biſſeſt in die Finger. In die verfluchte Zunge hätteſt du vorher beißen ſollen. Warum warſt du nicht klüger, nun biſt du auf der Gaſſe, ohne einen Pfennig, und weißt nicht wohin. Du warſt

genährt, Mund, was begehrſt du? und nun halte dich wieder an die Höken. Gut logirt und überglücklich wirſt du nun ſeyn, wenn man dich wieder ins Dachſtübchen läßt, wohl gebettet warſt du und Stroh erwartet dich wieder zwiſchen dem Kutſcher des Herrn von Soubiſe und Freund Robé. Statt eines ſanften und ruhigen Schlafs hörſt du mit einem Ohr das Wiehern und Stampfen der Pferde, und mit dem andern das tauſendmal unerträglichere Geräuſch trockner, harter, barbariſcher Verſe. Unglücklich, übelberathen, von tauſend Teufeln beſeſſen.

Digitized by Google

Ich.

Aber gäb es denn kein Mittel Euch wieder zurückzuführen? Iſt denn Euer Fehler ſo groß, ſo unverzeihlich? An Euerm Platz ſuchte ich meine Leute wieder auf. Ihr ſeyd ihnen viel nöthiger, als Ihr glaubt.

Er.

O gewiß! Jetzt da ich ſie nicht lachen mache, haben ſie lange Weile wie die Hunde.

Ich.

So ging' ich wieder hin. Ich ließ ihnen keine Zeit mich entbehren zu lernen, ſich an ehrbare Unterhal-

Digitized by Google

tung zu gewöhnen: denn wer weiß, was geſchehn kann.

Er.

Das fürchte ich nicht, das kann nicht geſchehen.

Ich.

So vortrefflich Ihr auch ſeyn mögt, ein andrer kann Euch erſetzen.

Er.

Schwerlich!

Ich.

Das ſey! Aber ich ginge doch mit dieſem entſtellten Geſicht, dieſem verirrten Blick, dieſem loſen Hals, dieſen zerzauſten Haaren, in dieſem

Digitized by Google

wahrhaft tragiſchen Zuſtand, wie Ihr da ſteht. Ich würfe mich zu den Füßen der Gottheit, und ganz gebückt ſagte ich mit leiſer, ſchluchzender Stimme: Vergebung, Madam, Vergebung! ich bin ein Unwürdiger, ein Nichtswürdiger. Es war ein unglücklicher Augenblick: denn Ihr wißt, es begegnet mir niemals Menſchenverſtand zu haben, und ich verſpreche Euch, es ſoll in meinem ganzen Leben nicht wieder geſchehen.

Luſtig war es anzuſehen, wie er, unterdeſſen ich ſo ſprach, die Pantomime dazu ſpielte. Er hatte ſich niedergeworfen, ſein Geſicht an die Erde gedrückt, er ſchien mit beyden Händen die Spitze eines Pantoffels zu halten, er weinte, er ſchluchzte, er ſagte:

Ja,

Digitized by Google

Ja, meine kleine Königin, ja das ver⸗ſprech' ich, in meinem ganzen Leben ſoll mir's nicht wieder begegnen.

Dann ſprang er auf und ſagte mit ernſtem und bedächtigem Ton:

Er.

Ja, Ihr habt Recht, das iſt wohl das beſte. Herr Viellard ſagt, ſie ſey ſo gut; ich weiß wohl daß ſie es iſt; aber ſich vor einer ſolchen Meer⸗katze zu erniedrigen, eine kleine, elende Komödiantin um Barmherzigkeit anzu⸗flehen, eine Kreatur, die dem Pfeifen des Parterres nicht ausweichen kann — Ich Rameau, Sohn des Herrn Ra⸗meau, Apothekers von Dijon, ich ein

Digitized by Google

rechtlicher Mann, der niemals das Knie vor irgend jemand gebeugt hat, ich Rameau, der Vetter deſſen, den man den großen Rameau nennt, deſſen, der nun grade und ſtrack und mit freyer Bewegung der Arme im Palais Royal ſpaziren geht, ſeitdem ihn Herr Carmontel gezeichnet hat, wie er gebückt und die Hände unter den Rockſchößen ſonſt einher ſchlich. Ich, der ich Stücke fürs Klavier geſetzt habe, die niemand ſpielt, aber die vielleicht allein auf die Nachwelt kommen, die ſie ſpielen wird, ich, genug ich! gehen ſollt' ich? Nein, Herr, das geſchieht nicht!

Digitized by Google

Nun legte er ſeine rechte Hand auf die Bruſt und fuhr fort:

Hier fühle ich etwas, das ſich regt, das mir ſagt: Rameau, das thuſt du nicht. Es muß doch eine gewiſſe Würde mit der menſchlichen Natur innig verknüpft ſeyn, die niemand erſticken kann. Das wacht nun einmal auf, um nichts und wieder nichts, ja um nichts und wieder nichts: denn es giebt andre Tage, da michs gar nichts koſtete ſo niederträchtig zu ſeyn, als man wollte, Tage, wo ich für einen Pfennig der kleinen Hus den H—n geküßt hätte.

Ich.

Ey, mein Freund! ſie iſt weiß, niedlich, jung, fettlich. Zu ſo einer Demuthshandlung könnte ſich wohl einer entſchließen, der delikater wäre, als Ihr.

Er.

Verſtehn wir uns. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen H — n küſſen. Es giebt ein eigentliches und ein figürliches. Fragt nur den dicken Bergier, er küßt Madam de la M — den H — n im eigentlichen und figürlichen Sinne, und wahrhaftig das eigentliche und figürliche würde mir da gleich ſchlecht gefallen.

Digitized by Google

Ich.

Behagt Euch das Mittel nicht, das ich Euch angebe, ſo habt doch den Muth ein Bettler zu ſeyn.

Er.

Es iſt hart ein Bettler ſeyn, indeſſen es ſo viel reiche Thoren giebt, auf deren Unkoſten man leben kann, und dann ſich ſelbſt verachten zu müſſen iſt doch auch unerträglich.

Ich.

Und kennt Ihr denn dieſes Gefühl?

Er.

Ob ich es kenne? Wie oft habe ich mir geſagt: Wie, Rameau, es

Digitized by Google

giebt zehntauſend gute Tafeln zu Paris, zu funfzehn bis zwanzig Gedecken eine jede, und von allen dieſen Gedecken iſt keins für dich? Tauſend kleine Schöngeiſter ohne Talent, ohne Verdienſt, tauſend kleine Kreaturen ohne Reitze, tauſend platte Intriguants ſind gut gekleidet, und du liefeſt nackend herum, ſo unfähig wärſt du? Wie, du ſollteſt nicht ſchmeicheln können wie ein andrer, nicht lügen, ſchwören, falſch ſchwören, verſprechen, halten oder nicht halten, wie ein andrer? Sollteſt du nicht können auf vier Füßen kriechen wie ein andrer? Sollteſt du nicht

den Liebeshandel der Frau begünſti-
gen und das Briefchen des Mannes
beſtellen können, wie ein andrer?
Sollteſt du nicht einem hübſchen Bür-
germädchen begreiflich machen, daß
ſie übel angezogen iſt, daß zierliche
Ohrgehänge, ein wenig Schminke,
Spitzen und ein Kleid nach polni-
ſchem Schnitt ſie zum Entzücken klei-
den würden? Daß dieſe kleinen Füß-
chen nicht gemacht ſind über die
Straße zu gehen, daß ein hübſcher
Mann jung und reich ſich finde, mit
galonirtem Kleid, prächtiger Equi-
page, ſechs großen Lakayen, der ſie
im Vorbeygehen geſehn habe, der ſie

Digitized by Google

liebenswürdig finde, der ſeit dem Tage weder eſſen noch trinken könne, der nicht mehr ſchlafe, der daran ſterben werde. — Aber mein Vater? — Nun nun, euer Vater, der wird Anfangs ein wenig böſe ſeyn — Und meine Mutter? die mir ſo ſehr empfiehlt ein ehrbares Mädchen zu bleiben, die mir immer ſagt, über die Ehre gehe nichts in der Welt — Alte Redensarten, die nichts heißen wollen — Und mein Beichtvater? — Den ſeht ihr nicht mehr, oder wenn ihr auf der Grille beſteht, ihm die Geſchichte eures Zeitvertreibs zu erzählen, ſo koſtet es euch einige Pfun-

Digitized by Google

de Zucker und Kaffee — Es iſt ein ſtrenger Mann, der mir ſchon wegen des Liedchens: „Komm in meine Zelle" die Abſolution verweigert hat — Nur weil ihr ihm nichts zu geben hattet. Aber wenn ihr vor ihm in Spitzen erſcheint — Spitzen alſo ſoll ich haben? — Gewiß! und von aller Art! mit brillantenen Ohrgehängen — Brillantene Ohrgehänge? — Ja! — Wie die Marquiſe, die manchmal bey uns Handſchuhe kauft? — Völlig ſo. In einer ſchönen Equipage mit Apfelſchimmeln, zwey Bediente, ein kleiner Mohr hintendrauf und ein Laufer voraus; Schminke, Schönpflä-

Digitized by Google

ſterchen und die Schleppe vom Diener getragen — zum Ball — zum Ball, zur Oper, zur Komödie. Schon ſchlägt ihr das Herz vor Freude. Nun ſpiel' ich mit einem Papier zwiſchen den Fingern. Was iſt das? — Nichts, gar nichts — Ich dächte doch — Ein Billet — Und für wen? — Für Euch, wenn Ihr ein bischen neugierig ſeyd. — Neugierig? ich bin es gar ſehr, laßt ſehn — Sie lieſ't. — Eine Zuſammenkunft? Das geht nicht — Wenn ihr in die Meſſe geht — Mama begleitet mich immer. Aber wenn er ein bischen früh käme. Ich ſtehe immer zuerſt auf

Digitized by Google

und bin von allen zuerſt im Comtoir. Er kommt, er gefällt, und ehe man ſichs verſieht, zwiſchen Licht und Dunkel, verſchwindet die Kleine, man bezahlt mir meine zwey tauſend Thaler. Und ein ſolch Talent beſitzeſt du eben ſo gut und dir fehlt's an Brot? Schämſt du dich nicht, Unglücklicher? Da erinnerte ich mich eines Haufens Schelme, die mir nicht an den Knorren reichten, ſtrotzend von Vermögen. Ich ging im Surtout von Baracan, ſie waren mit Sammt bedeckt, ſie lehnten ſich auf ein Rohr mit goldenem Schnabelknopfe, ſie haben Ariſtoteles und Plato am Finger. Und

Digitized by Google

was waren ſie früher? die elendſten Lumpenhunde, jetzt ſind ſie eine Art Herren. Auf einmal fühlte ich mir Muth, die Seele erhoben, den Geiſt ſubtil und fähig zu allem. Aber dieſe glücklichen Dispoſitionen dauern, ſcheint es, nicht lange: denn bis jetzt habe ich keinen beſondern Weg machen können. Dem ſey, wie ihm wolle, dieß iſt der Text zu meinen öftern Selbſtgeſprächen. Paraphraſirt ſie nach Belieben, nur ziehet mir den Schluß daraus, daß ich die Verachtung meiner ſelbſt kenne, dieſe Qual des Gewiſſens, wenn wir die Gaben, die uns der Himmel ſchenkte,

Digitized by Google

unbenutzt ruhen laſſen. Es wäre faſt eben ſo gut nicht geboren zu ſeyn.

Ich hörte ihm zu, und als er dieſe Scene des Verführers und des jungen Mädchens vortrug, fühlte ich mich von zwey entgegengeſetzten Bewegungen getrieben; ich wußte nicht, ob ich mich der Luſt zu lachen oder dem Trieb zur Verachtung hingeben ſollte. Ich litt. Ich war betroffen von ſo viel Geſchick und ſo viel Niedrigkeit, von ſo richtigen und wieder falſchen Ideen, von einer ſo völligen Verkehrtheit der Empfindung, einer ſo vollkommenen Schändlichkeit

Digitized by Google

und einer ſo ſeltnen Offenheit. Er bemerkte den Streit, der in mir vorging, und fragte, was habt Ihr?

Ich.

Nichts.

Er.

Ihr ſcheint verwirrt.

Ich.

Ich bin es auch.

Er.

Aber was rathet Ihr mir denn?

Ich.

Von etwas anderm zu reden. Unglücklicher! zu welchem verworfe-

Digitized by Google

nen Zuſtand ſeyd Ihr geboren oder verleitet.

Er.

Ich geſteh's. Aber laßt Euch meinen Zuſtand nicht allzuſehr zu Herzen gehn; indem ich mich Euch eröffnete, war es meine Abſicht nicht Euch weh zu thun. Ich habe mir bey dieſen Leuten etwas geſpart.

Bedenkt, daß ich gar nichts brauchte, ganz und gar nichts, und daß man mir für kleine Vergnügen noch ſo viel zulegte .....

Hier findet ſich im Manuſcript eine Lücke. Die Scene iſt verändert und die Sprechenden ſind in eins der Häuſer bey dem Palais Royal gegangen.

Digitized by Google

Da fing er an die Stirne ſich mit der Fauſt zu ſchlagen, die Lippe zu beißen und mit verwirrtem Blick an der Decke herzuſehen. Dabey rief er aus: Nein, die Sache iſt richtig, etwas habe ich bey Seite gebracht, die Zeit iſt vergangen und das iſt ſo viel gewonnen.

Ich.

Verloren wollt Ihr ſagen.

Er.

Nein, nein! gewonnen. Jeden Augenblick wird man reicher. Ein Tag weniger zu leben, oder ein Tha-

ler

Digitized by Google

ler mehr iſt ganz eins. Der Haupt=punkt im Leben iſt doch nur frey, leicht, angenehm, häufig alle Abende auf den Nachtſtuhl zu gehn. O stercus pretiosum! das iſt das große Reſultat des Lebens in allen Ständen. Im letzten Augenblick hat einer ſo viel, als der andre, Samuel Bernard, der mit Rauben, Plündern, Banquerott machen, ſieben und zwanzig Millionen in Gold zuſammenbringt und zurückläßt, ſo gut als Rameau, der nichts zurückläßt, Rameau, dem die Wohlthätigkeit das Leichentuch ſchaffen wird, womit man ihn einwickelt. Der Todte hört kein Glok=

Digitized by Google

kengeläut; umſonſt ſingen ſich hundert Pfaffen heiſer um ſeinetwillen; umſonſt ziehen lange Reihen von brennenden Kerzen vor ihm und hinter her; ſeine Seele ſchreitet nicht neben dem Ceremonienmeiſter. Unter dem Marmor faulen oder unter der Erde, iſt immer faulen. Um ſeinen Sarg rothe und blaue Kinder, oder niemand haben, was iſt daran gelegen? Und dann ſehet dieſe Fauſt an, ſie war ſtrack wie ein Teufel, dieſe zehn Finger, zehn Stäbe in eine hölzerne Handwurzel befeſtigt, dieſe Sehnen, alte Darmſaiten, trockener, ſtraffer, unbiegſamer als die an einem Drech-

ſelersrad gedient haben. Aber ich habe ſie ſo gequält, ſo geknickt, ſo gebrochen. Du willſt nicht gehen, und ich, bey Gott! ich ſage dir, gehen ſollſt du, und ſo ſoll's werden.

Und wie er das ſagte, hatte er mit der rechten Hand die Finger und die Handwurzel der Linken gefaßt, er riß ſie herauf und herunter, die Fingerſpitzen berührten den Arm, die Gelenke krachten, und ich fürchtete er würde ſich die Knochen verrenken.

Ich.

Nehmt Euch in Acht, Ihr thut Euch Schaden.

Digitized by Google

Er.

Fürchtet nichts, das ſind ſie gewohnt. Seit zehn Jahren habe ich ihnen ſchon anders aufzurathen gegeben. So wenig ſie dran wollten, haben die Schufte ſich doch gewöhnen müſſen, ſie haben lernen müſſen die Taſten zu treffen und auf den Saiten herumzuſpringen. Aber jetzt geht's auch, jetzt geht's.

Sogleich nimmt er die Stellung eines Violinſpielers an. Er ſummt mit der Stimme ein Allegro von Locatelli; ſein rechter Arm ahmt die Bewegung des Bogens nach, die Finger ſeiner linken Hand ſcheinen ſich auf

Digitized by Google

dem Hals der Violine hin und her zu bewegen. Bey einem falſchen Ton hält er inne, ſtimmt die Saite und kneipt ſie mit dem Nagel, um gewiß zu ſeyn, daß der Ton rein iſt. Dann nimmt er das Stück wieder auf, wo er es gelaſſen hat. Er tritt den Takt, zerarbeitet ſich mit dem Kopfe, den Füßen, den Händen, den Armen, dem Körper, wie ihr manchmal im Concert spirituel Ferrari oder Chia=bran oder einen andern Virtuoſen in ſolchen Zuckungen geſehen habt, das Bild einer ähnlichen Marter vorſtel=lend und uns ohngefähr denſelben Schmerz mittheilend. Denn iſt es

Digitized by Google

nicht eine ſchmerzliche Sache an demjenigen nur die Marter zu ſchauen, der bemüht iſt uns das Vergnügen auszudrücken. Zieht einen Vorhang zwiſchen mich und dieſen Menſchen, damit ich ihn wenigſtens nicht ſehe, wenn er ſich nun einmal wie ein Verbrecher auf der Folterbank geberden muß.

Aber in der Mitte ſolcher heftigen Bewegungen und ſolches Geſchrey's veränderte mein Mann ſein ganzes Weſen bey einer harmoniſchen Stelle, wo der Bogen ſanft auf mehreren Saiten ſtirbt. Auf ſeinem Geſicht verbreitete ſich ein Zug von Entzücken.

Digitized by Google

Seine Stimme ward ſanfter, er be-horchte ſich mit Wolluſt. Ich glaubte ſo gut die Accorde zu hören als er. Dann ſchien er ſein Inſtrument mit der Hand, in der ers gehalten hatte, unter den linken Arm zu nehmen, die Rechte mit dem Bogen ließ er ſinken und ſagte: Nun was denkt ihr davon?

Ich.

Vortrefflich!

Er.

Das geht ſo, dünkt mich. Das klingt ohngefähr wie bey den andern.

Alsbald kauerte er, wie ein Ton-künſtler der ſich vors Klavier ſetzt.

Digitized by Google

Ich bitte um Gnade für Euch und für mich, ſagte ich.

Er.

Nein, nein! weil ich Euch einmal feſthalte, ſollt Ihr mich auch hören. Ich verlange keinen Beyfall, den man giebt, ohne zu wiſſen, warum. Ihr werdet mich mit mehr Sicherheit loben, und das verſchafft mir einen Schüler mehr.

Ich.

Ich habe ſo wenig Bekanntſchaft und Ihr ermüdet Euch ganz umſonſt.

Er.

Ich ermüde niemals.

Da ich ſah, daß mich der Mann vergebens dauerte: denn die Sonate auf der Violine hatte ihn ganz in Waſſer geſetzt; ſo ließ ich ihn eben gewähren. Da ſitzt er nun vor dem Klaviere mit gebogenen Knien, das Geſicht gegen die Decke gewendet, man hätte geglaubt, da oben ſähe er eine Partitur. Nun ſang er, prä⸗ ludirte, exſecutirte ein Stück von Alberti oder Galuppi, ich weiß nicht von welchem. Seine Stimme ging wie der Wind und ſeine Finger flat⸗ terten über den Taſten. Bald ver⸗ ließ er die Höhe, um ſich im Baß aufzuhalten, bald ging er von der

Digitized by Google

Begleitung wieder zur Höhe zurück. Die Leidenſchaften folgten einander auf ſeinem Geſichte, man unterſchied den Zorn, die Zärtlichkeit, das Vergnügen, den Schmerz, man fühlte das Piano und Forte, und gewiß würde ein geſchickterer als ich, das Stück an der Bewegung, dem Charakter, an ſeinen Mienen, aus einigen Zügen des Geſangs erkannt haben, die ihm von Zeit zu Zeit entfuhren. Aber höchſt ſeltſam war es, daß er manchmal taſtete, ſich ſchalt, als wenn er gefehlt hätte, ſich ärgerte das Stück nicht geläufig in den Fingern zu haben.

Digitized by Google

Endlich ſagte er, nun ſeht ihr, und wandte ſich um, und trocknete den Schweiß, der ihm die Wangen hinunterlief. Ihr ſeht daß wir auch mit Diſſonanzen umzuſpringen wiſſen, mit überflüſſigen Quinten, daß die Verkettung der Dominanten uns geläufig iſt. Dieſe enharmoniſchen Paſſagen, von denen der liebe Onkel ſo viel Lerm macht, ſind eben keine Hexerey. Wir wiſſen uns auch herauszuziehn.

Ich.

Ihr habt Euch viel Mühe gegeben mir zu zeigen, daß Ihr ſehr

geſchickt ſeyd. Ich war der Mann Euch aufs Wort zu glauben.

Er.

Sehr geſchickt! Das nicht. Was mein Handwerk betrifft, das verſtehe ich ohngefähr, und das iſt mehr, als nöthig: denn iſt man denn in dieſem Lande verbunden das zu wiſſen, was man lehrt?

Ich.

Nicht mehr, als das zu wiſſen, was man lernt.

Er.

Richtig getroffen, vollkommen richtig! Nun, Herr Philoſoph, die Hand

Digitized by Google

aufs Gewiſſen, redlich geſprochen: es war eine Zeit, wo Ihr nicht ſo gefüttert wart, wie jetzt.

Ich.

Noch bin ich's nicht ſonderlich.

Er.

Aber doch würdet Ihr im Sommer nicht mehr ins Luxemburg gehn — Erinnert Ihr Euch? im —

Ich.

Laßt das gut ſeyn. Ja! ich erinnre mich.

Er.

Im Ueberrock von grauem Plüſch.

Digitized by Google

Ich.

Ja doch!

Er.

Verſchabt an der einen Seite, mit zerriſſenen Manſchetten und ſchwarz wollenen Strümpfen, hinten mit weißen Faden geflickt.

Ich.

Ja doch, ja! Alles wie's Euch gefällt.

Er.

Was machtet Ihr damals in der Alle'e der Seufzer?

Ich.

Eine ſehr traurige Geſtalt.

Digitized by Google

Er.

Und von da gings übers Pflaſter.

Ich.

Ganz recht!

Er.

Ihr gabt Stunden in der Mathematik.

Ich.

Ohne ein Wort davon zu verſtehen. Nicht wahr, dahin wolltet Ihr?

Er.

Getroffen!

Ich.

Ich lernte, indem ich andre un-

Digitized by Google

terrichtete, und ich habe einige gute Schüler gezogen.

Er.

Das iſt möglich. Aber es geht nicht mit der Muſik, wie mit der Algebra oder Geometrie. Jetzt, da Ihr ein ſtattlicher Herr ſeyd,

Ich.

Nicht ſo gar ſtattlich.

Er.

Da Ihr Heu in den Stiefeln habt,

Ich.

Sehr wenig.

Er.

Digitized by Google

Er.

Nun haltet Ihr Eurer Tochter Lehrmeiſter.

Ich.

Noch nicht: denn ihre Mutter beſorgt die Erziehung. Man mag gern Frieden im Hauſe haben.

Er.

Frieden im Hauſe, beym Henker! den hat man nur, wenn man Knecht oder Herr iſt, und Herr muß man ſeyn. Ich hatte eine Frau, Gott ſey ihrer Seele gnädig! aber wenn ſie manchmal ſtöckiſch wurde, ſetzte ich mich auch auf meine Klauen, entfaltete mei-

nen Donner und ſagte wie Gott: es werde Licht, und es ward Licht. Auch haben wir in vier Jahren nicht zehnmal im Eifer gegen einander unſre Stimmen erhoben. Wie alt iſt Euer Kind?

Ich.

Das thut nichts zur Sache.

Er.

Wie alt iſt Euer Kind?

Ich.

Ins Teufels Nahmen, laßt mein Kind und ſein Alter. Reden wir von den Lehrmeiſtern, die ſie haben wird.

Digitized by Google

Er.

Bey Gott! ſo iſt doch nichts ſtör-
riger, als ein Philoſoph. Wenn man
Euch nun ganz gehorſamſt bäte, könnte
man von dem Herrn Philoſophen nicht
erfahren, wie alt ohngefähr Madmoi-
ſell ſeine Tochter iſt?

Ich.

Acht Jahre könnt Ihr annehmen.

Er.

Acht Jahre! Schon vier Jahre
ſollte ſie die Finger auf den Taſten
haben.

Ich.

Aber vielleicht iſt mir nicht viel

Digitized by Google

daran gelegen, in den Plan ihrer Erziehung ein ſolches Studium einzuflechten, das ſo lange beſchäftigt und ſo wenig nützt.

Er.

Und was ſoll ſie denn lernen, wenn's beliebt?

Ich.

Vernünftig denken, wenn's möglich iſt, eine ſeltne Sache bey Männern und noch ſeltner bey Weibern.

Er.

Mit Eurer Vernunft! Laßt ſie hübſch, unterhaltend, koquett ſeyn.

Digitized by Google

Ich.

Keineswegeſ! Die Natur war ſtiefmütterlich genug gegen ſie und gab ihr einen zarten Körperbau mit einer fühlenden Seele, und ich ſollte ſie den Mühſeligkeiten des Lebens aus-ſetzen, eben als wenn ſie derb gebil-det und mit einem ehernen Herzen geboren wäre? Nein, wenn es mög-lich iſt, ſo lehre ich ſie das Leben mit Muth ertragen.

Er.

Laßt ſie doch weinen, leiden, ſich zieren und gereitzte Nerven haben, wie die andern, wenn ſie nur hübſch,

Digitized by Google

unterhaltend und koquett iſt. Wie, keinen Tanz?

Ich.

Nicht mehr als nöthig iſt, um ſich ſchicklich zu neigen, ſich anſtändig zu betragen, ſich vortheilhaft darzuſtellen und ungezwungen zu gehen.

Er.

Keinen Geſang?

Ich.

Nicht mehr als nöthig iſt, um gut auszuſprechen.

Er.

Keine Muſik?

Digitized by Google

Ich.

Gäbe es einen guten Meiſter der Harmonie, gern würde ich ſie ihm zwey Stunden täglich anvertrauen, auf ein oder zwey Jahre, aber nicht länger.

Er.

Und nun an die Stelle ſo weſentlicher Dinge, die Ihr ablehnt,

Ich.

ſetze ich Grammatik, Fabel, Geſchichte, Geographie, ein wenig Zeichnen und viel Moral.

Er.

Wie leicht wäre es mir Euch zu

Digitized by Google

zeigen, wie unnütz alle dieſe Kenntniſſe in einer Welt, wie die unſrige, ſind. Was ſage ich unnütz, vielleicht gefährlich. Aber daß ich bey einer einzigen Frage bleibe, muß ſie nicht wenigſtens ein oder zwey Lehrer haben?

Ich.

Ganz gewiß.

Er.

Ah, da ſind wir wieder. Und dieſe Lehrer, glaubt Ihr denn, daß ſie die Grammatik, die Fabel, die Geſchichte, die Geographie, die Moral verſtehen werden, worin ſie Unter-

Digitized by Google

richt geben? Poſſen, lieber Herr, Poſſen. Beſäßen ſie dieſe Kenntniſſe hinlänglich um ſie zu lehren, ſo lehrten ſie ſie nicht.

Ich.

Und warum?

Er.

Sie hätten ihr Leben verwendet ſie zu ſtudiren. Man muß tief in eine Kunſt oder eine Wiſſenſchaft gedrungen ſeyn, um die Anfangsgründe wohl zu beſitzen. Klaſſiſche Werke können nur durch Männer hervorgebracht werden, die unter dem Harniſch grau geworden ſind. Erſt Mit-

Digitized by Google

tel und Ende klären die Finſterniſſe des Anfangs auf. Fragt Euern Freund Herrn d'Alembert, den Chorführer mathematiſcher Wiſſenſchaften, ob er zu gut ſey die Elemente zu lehren. Nach dreyßig oder vierzig Jahren Uebung iſt mein Onkel die erſte Dämmerung muſikaliſcher Theorie gewahr worden.

Ich.

O Narr! Erznarr! rief ich aus, wie iſt es möglich, daß in deinem garſtigen Kopf ſo richtige Gedanken vermiſcht mit ſo viel Tollheit ſich finden?

Digitized by Google

Er.

Wer Teufel kann das wiſſen? Wirft ſie ein Zufall hinein, ſo blei⸗ben ſie drinne. So viel iſt gewiß, wenn man nicht alles weiß, ſo weiß man nichts recht. Man verſteht nicht, wo eine Sache hinwill, wo eine andre herkommt, wohin dieſe oder jene geordnet ſeyn will, welche vorausgehn oder folgen ſoll. Unter⸗richtet man gut ohne Methode? und die Methode, woher kommt ſie? Seht, lieber Philoſoph, mir iſt als wenn die Phyſik immer eine arme Wiſſenſchaft ſeyn würde, ein Tropfen Waſſer mit einer Stecknadelſpitze aus dem unend⸗

lichen Ocean geſchöpft, ein Sandkörnchen von der Alpenkette losgelöſ't. Und nun gar die Urſachen der Erſcheinungen! Wahrhaftig es wäre beſſer gar nichts zu wiſſen, als ſo wenig ſo ſchlecht zu wiſſen. Und da war ich gerade, als ich mich zum Lehrer der muſikaliſchen Begleitung aufwarf. Worauf denkt Ihr?

Ich.

Ich denke, daß alles, was Ihr da ſagt, auffallender als gründlich iſt. Es mag gut ſeyn. Ihr unterwieſ't, ſagtet Ihr, in der Begleitung und Tonſetzung?

Digitized by Google

Er.

Ja!

Ich.

Und wußtet gar nichts davon?

Er.

Nein, bey Gott! und deßwegen waren jene viel ſchlimmer, als ich, die ſich einbildeten, ſie verſtünden was. Wenigſtens verdarb ich weder das Urtheil, noch die Hände der Kinder. Kamen ſie nachher von mir zu einem guten Meiſter; ſo hatten ſie nichts zu verlernen, da ſie nichts gelernt hatten, und das war immer ſo viel Geld und Zeit gewonnen.

Digitized by Google

Ich.

Wie machtet Ihr das aber?

Er.

Wie ſie's alle machen. Ich kam, ich warf mich in einen Stuhl. Was das Wetter ſchlecht iſt! wie das Pflaſter ermüdet! Dann kam es an einige Neuigkeiten. Mademoiſelle le Mierre ſollte eine Veſtalin in der neuen Oper machen, ſie iſt aber zum zweytenmal guter Hoffnung; man weiß nicht, wer ſie dubliren wird. Mademoiſelle Arnaud hat ihren kleinen Grafen fahren laſſen. Man ſagt, ſie unterhandelt mit Bertin. Unterdeſſen hat ſich der

Digitized by Google

kleine Graf mit dem Porzellan des Herrn von Montami entſchädigt. Im letzten Liebhaber⸗Konzert war eine Italiänerin, die wie ein Engel geſungen hat. Das iſt ein ſeltner Körper, der Pre'ville. Man muß ihn in dem galanten Merkur ſehen. Die Stelle des Räthſels iſt unbezahlbar. Die arme Dumenil weiß nicht mehr was ſie ſagt, noch was ſie thut ...... Friſch, Mademoiſelle, Ihr Notenbuch! Und indem Mademoiſelle ſich gar nicht übereilt, das Buch ſucht, das ſie verlegt hat, man das Kammermädchen ruft, fahre ich fort: Die Clairon iſt wirklich unbegreiflich. Man ſpricht

von einer ſehr abgeſchmackten Heirath der Mademoiſelle .... wie heißt ſie doch? einer kleinen Kreatur, die er unterhielt, der er zwey, drey Kinder gemacht hat, die ſchon ſo mancher unterhalten hatte — Geht Rameau, das iſt nicht möglich — Genug man ſagt, die Sache iſt gemacht. Es geht das Gerücht, daß Voltaire todt iſt. Deſto beſſer — Warum deſto beſſer? — Da giebt er uns gewiß wieder was neckiſches zum beſten. Das iſt ſo ſeine Art, vierzehn Tage ehe er ſtirbt .... Was ſoll ich weiter ſagen? Da ſagte ich nun einiges Unanſtändige aus den Häuſern, wo ich

ge-

geweſen war: denn wir ſind alle große Klätſcher. Ich ſpielte den Narren, man hörte mich an, man lachte, man rief: Er iſt doch immer allerliebſt. Unterdeſſen hatte man das Notenbuch unter einem Seſſel gefunden, wo es ein kleiner Hund, eine kleine Katze herumgeſchleppt, zerkaut, zerriſſen hatte. Nun ſetzte ſich das ſchöne Kind ans Klavier, nun machte ſie erſt allein gewaltigen Lerm darauf. Ich nahte mich dann und machte der Mutter heimlich ein Zeichen des Beyfalls. Nun, das geht ſo übel nicht, (ſagt die Mutter,) man brauchte nur zu wollen; aber man will nicht, man

Digitized by Google

verdirbt lieber ſeine Zeit mit Schwätzen, Tändeln, Auslaufen und mit Gott weiß was. Ihr wendet kaum den Rücken, ſo iſt auch ſchon das Buch zu, und nur, wenn Ihr wieder da ſeyd, wird es aufgeſchlagen. Auch hör' ich niemals, daß Ihr einen Verweis gebt. — Unterdeſſen, da doch was geſchehen mußte, ſo nahm ich ihr die Hände und ſetzte ſie anders. Ich that böſe, ich ſchrie: Sol, sol, sol, Mademoiſelle, es iſt ein sol. Die Mutter: Mademoiſell, habt Ihr denn gar keine Ohren? Ich ſteh' nicht am Klavier, ich ſehe nicht in Euer Buch und fühle ſelbſt, ein sol muß

es ſeyn. Ihr macht dem Herrn eine unendliche Mühe, behaltet nichts, was er Euch ſagt, kommt nicht vorwärts. Nun fing ich dieſe Streiche ein wenig auf, zuckte mit dem Kopfe und ſagte: Verzeiht, Madam, verzeiht! Es könnte beſſer gehen, wenn Mademoiſelle wollte, wenn ſie ein wenig ſtudirte; aber ſo ganz übel geht es doch nicht — An Eurer Stelle hielt ich ſie ein ganzes Jahr an einem Stücke feſt — Was das betrifft, ſoll ſie mir nicht los, bis ſie über alle Schwierigkeiten hinaus iſt, und das dauert nicht ſo lange, als Mademoiſelle vielleicht glaubt. — Herr Rameau, Ihr ſchmei-

chelt ihr; Ihr ſeyd zu gut. Das iſt von der Lektion das einzige, was ſie behalten und mir gelegentlich wiederholen wird. — So ging die Stunde vorbey. Meine Schülerin reichte mir die Marke mit anmuthiger Armbewegung, mit einem Reverenz, wie ſie der Tanzmeiſter gelehrt hatte. Ich ſteckte es in meine Taſche und die Mutter ſagte: Recht ſchön, Mademoiſelle! Wenn Favillier da wäre, würde er applaudiren. Ich ſchwatzte noch einen Augenblick der Schicklichkeit wegen, dann verſchwand ich, und das hieß man damals eine Lektion in der Begleitung.

Digitized by Google

Ich.

Und heut zu Tage iſt es denn anders?

Er.

Bey Gott! das ſollt' ich denken. Ich komme, bin ernſthaft, werfe meinen Muff weg, öffne das Klavier, verſuche die Taſten, bin immer eilig, und wenn man mich einen Augenblick warten läßt, ſo ſchrey' ich als wenn man mir einen Thaler ſtähle. In einer Stunde muß ich da und dort ſeyn, in zwey Stunden bey der Herzogin ſo und ſo, Mittags bey einer ſchönen Marquiſe, und von da giebt's ein Konzert bey

Digitized by Google

Herrn Baron von Bagge, rue neuve des petits champs.

Ich.

Und indeſſen erwartet man Euch nirgends.

Er.

Das iſt wahr!

Ich.

Und wozu alle dieſe kleinen niederträchtigen Künſte?

Er.

Niederträchtig? und warum? wenns beliebt. In meinem Stand ſind ſie gewöhnlich und ich erniedrige mich nicht, wenn ich handle wie Je-

Digitized by Google

dermann. Ich habe ſie nicht erfunden, und ich wäre ſehr wunderlich und ungeſchickt mich nicht zu bequemen. Wohl weiß ich, daß Ihr mir da gewiſſe allgemeine Grundſätze anführen werdet von einer gewiſſen Moral, die ſie alle im Munde haben und niemand ausübt. Da mag ſich denn finden, daß ſchwarz weiß, und weiß ſchwarz iſt. Aber Herr Philoſoph, wenn es ein allgemeines Gewiſſen giebt, wie eine allgemeine Grammatik, ſo giebt es auch Ausnahmen in jeder Sprache. Ihr nennt ſie, denk ich, ihr Gelehrten — und nun, ſo helft mir doch! —

Digitized by Google

Ich.

Idiotiſmen.

Er.

Ganz recht. Und jeder Stand hat Ausnahmen von dem allgemeinen Gewiſſen, die ich gar zu gern Hand-werks-Idiotiſmen nennen möchte.

Ich.

Richtig! Fontenelle ſpricht gut, ſchreibt gut, und ſein Styl wimmelt von franzöſiſchen Idiotiſmen.

Er.

Und der Fürſt, der Miniſter, der Financier, die Magiſtratsperſonen,

der Soldat, der Gelehrte, der Advo=kat, der Prokurator, der Kaufmann, der Banquier, der Handwerker, der Singmeiſter, der Tanzmeiſter ſind ſehr rechtſchaffene Leute, wenn ſich gleich ihr Betragen auf mehrern Punkten von dem allgemeinen Gewiſſen ent=fernt und voll moraliſcher Idiotismen befunden wird. Je älter die Einrich=tungen der Dinge, je mehr giebts Idiotismen. Je unglücklicher die Zei=ten ſind, um ſo viel vermehren ſich die Idiotismen. Was der Menſch werth iſt, iſt ſein Handwerk werth, und wechſelſeitig am Ende was das Handwerk taugt, taugt der Menſch.

Digitized by Google

Und ſo ſucht man denn das Handwerk ſoviel als möglich geltend zu machen.

Ich.

So viel ich merken kann, ſoll alle das Redegeflechte nur ſagen, ſelten wird ein Handwerk rechtlich betrieben, oder wenig rechtliche Leute ſind bey ihrem Handwerk.

Er.

Gut! die giebts nicht. Aber dagegen giebts auch wenig Schelme außer ihrer Werkſtatt. Und alles würde gut gehen, wenn es nicht eine Anzahl Leute gäbe, die man fleißig

Digitized by Google

nennt, genau, ſtreng ihre Pflichten erfüllend, ernſt, oder was auf eins hinauskommt, immer in ihren Werkſtätten, ihre Handwerke treibend von Morgen bis auf den Abend, und nichts als das. Auch ſind ſie die einzigen, die reich werden und die man ſchätzt.

Ich.

Der Idiotismen willen.

Er.

Ganz recht! Ihr habt mich verſtanden. Alſo der Idiotism faſt aller Stände: denn es giebt ihrer, die allen Ländern gemein ſind, allen Zei-

Digitized by Google

ten, wie es allgemeine Thorheiten giebt; genug ein allgemeiner Idiotism iſt, ſich ſo viel Kunden zu verſchaffen, als möglich; eine gemeinſame Albernheit iſt's zu glauben, daß der Geſchickteſte die meiſten habe. Das ſind zwey Ausnahmen vom allgemeinen Gewiſſen, denen man eben nachgeben muß, eine Art Kredit, nichts an ſich, aber die Meinung macht es zu was. Sonſt ſagte man: guter Ruf iſt goldnen Gürtel werth. Indeſſen nicht immer hat der einen goldnen Gürtel, der guten Ruf hat. Aber das iſt heut zu Tage gewiß, wer den goldnen Gürtel hat, dem fehlt der

Digitized by Google

gute Ruf nicht. Man muß, wenns möglich iſt, den Ruf und den Gürtel haben. Das iſt mein Zweck, wenn ich mich gelten mache und zwar durch das, was ihr unwürdige, niederträchtige, kleine Kunſtgriffe ſcheltet. Ich gebe meine Stunde, gebe ſie gut, das iſt die allgemeine Regel. Ich mache die Leute glauben, daß ich deren mehr zu geben habe, als der Tag Stunden hat; das gehört zu den Idiotismen.

Ich.

Und Euern Unterricht gebt Ihr gut?

Er.

Ja! nicht übel, ganz leidlich. Der

Digitized by Google

Grundbaß meines Onkels hat das alles ſehr vereinfacht. Sonſt ſtahl ich meinem Lehrling das Geld. Ja ich ſtahl's, das iſt ausgemacht. Jetzt verdien' ichs wenigſtens ſo gut, als ein andrer.

Ich.

Und Ihr ſtahlt es ohne Gewiſſensbiſſe?

Er.

Was das betrifft, man ſagt, wenn ein Räuber den andern beraubt, ſo lacht der Teufel dazu. Die Aeltern ſtrotzten von ungeheurem, Gott weiß wie erworbenem Gute. Es waren Hofleute, Finanzleute, große Kauf-

Digitized by Google

leute, Banquiers, Mäkler. Ich und viele andre, die ſie brauchten wie mich, wir erleichterten ihnen die gute Handlung des Wiedererſtattens. In der Natur freſſen ſich alle Gattungen, alle Stände freſſen ſich in der Geſell-ſchaft, wir ſtrafen einer den andern, ohne daß das Geſetz ſich drein miſche. Die Deschamps ſonſt, wie jetzt die Guimard, rächt den Prinzen am Finanzmann; die Modehändlerinnen, der Juwelenhändler, der Tapezierer, die Wäſcherin, der Gauner, das Kam-mermädchen, der Koch, der Sattler rächen den Finanzmann an der Des-champs, und indeſſen iſt's nur der

Digitized by Google

Unfähige, der Faule, der zu kurz kommt, ohne jemand verkürzt zu haben, und das geſchieht ihm Recht, und daran ſeht Ihr, daß alle die Ausnahmen vom allgemeinen Gewiſſen, alle dieſe moraliſchen Idiotismen, über die man ſo viel Lerm macht, und ſie Schelmſtreiche nennt, gar nichts heißen wollen, und daß es überhaupt nur darauf ankommt, wer den rechten Blick hat.

Ich.

Den Euern bewundre ich.

Er.

Und denn das Elend! Die Stimme des Gewiſſens und der Ehre iſt

ſehr

Digitized by Google

ſehr ſchwach, wenn die Eingeweide ſchreyen. Genug, wenn ich einmal reich werde, muß ich eben auch wieder erſtatten, und ich bin feſt entſchloſſen wieder zu erſtatten, auf alle mögliche Weiſe, durch die Tafel, durchs Spiel, den Wein und die Weiber.

Ich.

Aber ich fürchte Ihr kommt niemals dazu.

Er.

Mir ahndet auch ſo was.

Ich.

Wenns Euch aber doch gelänge, was würdet Ihr thun?

Digitized by Google

Er.

Machen wollt' ich's, wie alle glücklichen Bettler, der inſolenteſte Schuft wollt' ich ſeyn, den man jemals geſehn hätte. Erinnern würde ich mich an alles, was ſie mir leid's gethan, und ich wollte ihnen die ſchlechte Behandlung redlich wieder erſtatten. Ich mag gern befehlen und befehlen werd' ich. Ich will gelobt ſeyn und man wird mich loben. Das ſämmtliche Klatſchpack will ich im Sold haben, und wie man mit mir geſprochen hat, will ich mit ihnen ſprechen. Friſch, ihr Schurken, man unterhalte mich, und man wird mich

Digitized by Google

unterhalten. Man zerreiße die rechtlichen Leute, und man wird ſie zerreißen, wenns ihrer noch giebt. Dann wollen wir Mädchen haben, wir wollen uns dutzen, wenn wir betrunken ſind, wir wollen uns betrinken und Mährchen erfinden, an allerley Schiefheiten und Laſtern ſoll es nicht fehlen. Das wird köſtlich ſeyn. Dann beweiſen wir, daß Voltaire ohne Genie ſey; daß Büffon, immer hoch auf Stelzen herſchreitend, aufgeblaſen deklamire, daß Montesquieu nur ein ſchöner Geiſt ſey; d'Alembert verweiſen wir in ſeine Mathematik, und gehen ſolchen kleinen Catonen, wie

Ihr, über Bauch und Rücken weg, Euch, die Ihr uns aus Neid verachtet, deren Beſcheidenheit nur Stolz andeutet, und deren Enthaltſamkeit durch die Noth geboten wird. Und was die Muſik betrifft — hernach wollen wir erſt Muſik machen!

Ich.

An dem würdigen Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum zu machen gedenkt, ſehe ich, wie ſehr es Schade iſt, daß Ihr ein Bettler ſeyd. Ihr würdet, merk' ich, auf eine für das Menſchengeſchlecht ſehr ehrenvolle Weiſe leben, auf eine Euern

Digitized by Google

Mitbürgern, Euch ſelbſt höchſt rühm-
liche Weiſe.

Er.

Ihr ſpottet wohl gar, Herr Philoſoph, und wißt nicht, mit wem Ihr's vorhabt. Ihr merkt nicht, daß ich in dieſem Augenblick den beträchtlichſten Theil der Stadt und des Hofes vorſtelle. Unſre Reichen aller Stände haben ſich daſſelbe geſagt oder haben ſich's nicht geſagt, daſſelbe was ich Euch ſo eben vertraute. So viel iſt aber gewiß, das Leben, das ich an ihrer Stelle führen würde, iſt ganz genau ihr Leben. So ſeyd Ihr nun, Ihr andern! Ihr glaubt, dieſelbige

Digitized by Google

Ehre ſey für alle gemacht. Welch wunderliche Grille! Eure Art von Ehre verlangt eine gewiſſe romanen= hafte Wendung des Geiſtes, die wir nicht haben, eine ſonderbare Seele, einen eignen Geſchmack. Dieſe Gril= len verziert Ihr mit dem Namen der Tugend, Ihr nennt es Philoſophie; aber die Tugend, die Philoſophie, ſind ſie denn für alle Welt? Wer's vermag, halte es, wie er will; aber denkt Euch, die Welt wäre weiſe und philoſophiſch geſinnt, geſteht nur, ver= teufelt traurig würde ſie ſeyn. Leben ſoll mir dagegen Salomons Philoſo= phie und Weisheit, gute Weine zu

Digitized by Google

trinken, köſtliche Speiſen zu ſchlucken, hübſche Weiber zu beſitzen, auf weichen Betten zu ruhen; übrigens iſt alles eitel.

Ich.

Wie? ſein Vaterland vertheidigen?

Er.

Eitelkeit! Es giebt kein Vaterland mehr. Von einem Pol zum andern ſehe ich nur Tyrannen und Sklaven.

Ich.

Seinen Freunden zu dienen?

Digitized by Google

Er.

Eitelkeit! Hat man denn Freunde? Und wenn man ihrer hätte, ſollte man ſie in undankbare verwandeln? Beſeht's genau, und Ihr werdet finden, faſt immer iſt's Undank was man für geleiſtete Dienſte gewinnt. Die Dankbarkeit iſt eine Laſt und jede Laſt mag man gern abwerfen.

Ich.

Ein Amt haben und deſſen Pflichten erfüllen?

Er.

Eitelkeit! Habe man eine Beſtim-

Digitized by Google

nung oder nicht, wenn man nur reich iſt; denn man übernimmt doch nur ein Geſchäft, um reich zu werden. Seine Pflichten erfüllen, wohin kann das führen? Zur Eiferſucht, zur Unruhe, zur Verfolgung. Kommt man auf ſolche Weiſe vorwärts? Seine Aufwartung machen, die Großen ſehen, ihren Geſchmack ausforſchen, ihren Phantaſien nachhelfen, ihren Laſtern dienen, ihre Ungerechtigkeiten billigen, das iſt das Geheimniß.

Ich.

Um die Erziehung ſeiner Kinder beſorgt ſeyn?

Digitized by Google

Er.

Eitelkeit! das iſt die Sache des Lehrers.

Ich.

Aber wenn der Lehrer nach Euern eignen Grundſätzen ſeine Pflichten verſäumt, wer wird alsdann geſtraft?

Er.

Ich doch wohl nicht? Aber vielleicht einmal der Mann meiner Tochter oder die Frau meines Sohns.

Ich.

Aber wenn ſie ſich ins liederliche Leben, ins Laſter ſtürzen?

Digitized by Google

Er.

Das iſt ſtandsmäßig.

Ich.

Wenn ſie ſich entehren?

Er.

Man mag ſich ſtellen wie man will, man entehrt ſich nicht, wenn man reich iſt.

Ich.

Wenn ſie ſich zu Grunde richten?

Er.

Deſto ſchlimmer für ſie.

Ich.

Und wenn Ihr Euch nicht nach

Digitized by Google

dem Betragen Eurer Frau, Eurer Kinder erkundigt, ſo möchtet Ihr auch wohl Eure Haushaltung vernachläßigen.

Er.

Verzeiht, es iſt manchmal ſchwer Geld zu finden, und drum iſt es klug ſich von weitem vorzuſehn.

Ich.

Und um Eure Frau werdet Ihr Euch wenig bekümmern?

Er.

Gar nicht, wenns beliebt. Das beſte Betragen gegen ſeine liebe Hälfte bleibt immer das zu thun, was ihr

Digitized by Google

anſteht. Doch geſchähe im Ganzen was Ihr wünſcht; ſo würde die Geſellſchaft ſehr langweilig ſeyn, wenn jeder nur darin an ſich und ſein Gewerb dächte.

Ich.

Warum nicht? Der Abend iſt niemals ſchöner für mich, als wenn ich mit meinem Morgen zufrieden bin.

Er.

Für mich gleichfalls.

Ich.

Was die Weltleute ſo delikat in ihrem Zeitvertreib macht, das iſt ihr tiefer Müßiggang.

Digitized by Google

Er.

Glaubt's nicht. Sie machen ſich viel zu ſchaffen.

Ich.

Da ſie niemals müde werden, ſo erholen ſie ſich niemals.

Er.

Glaubt's nicht. Sie ſind immer außer Athem.

Ich.

Das Vergnügen iſt immer ein Geſchäft für ſie, niemals ein Bedürfniß.

Er.

Deſto beſſer. Das Bedürfniß iſt immer beſchwerlich.

Digitized by Google

Ich.

Alles nutzen ſie ab. Ihre Seele ſtumpft ſich, und die Langeweile wird Herr. Wer ihnen mitten in dem erdrückenden Ueberfluß das Leben näh-me, würde ihnen einen Dienſt leiſten, eben weil ſie vom Glück nur den Theil kennen, der ſich am ſchnellſten abſtumpft. Ich verachte nicht die Freuden der Sinne, ich habe auch einen Gaumen, der durch eine feine Speiſe, durch einen köſtlichen Wein geſchmeichelt wird; ich habe ein Herz und Auge, ich mag auch ein zierliches Weib beſitzen, ſie umfaſſen, meine Lippen auf die ihrigen drücken, Wol-

Digitized by Google

luſt aus ihren Blicken ſaugen und an ihrem Buſen vor Freude vergehn. Manchmal mißfällt mir nicht ein luſti- ger Abend mit Freunden, ſelbſt ein ausgelaſſener; aber ich kann Euch nicht verhalten, mir iſt's unendlich ſüßer, dem Unglücklichen geholfen, eine kitzliche Sache geendigt, einen weiſen Rath gegeben, ein angenehmes Buch geleſen, einen Spaziergang mit einem werthen Freunde, einer werthen Freun- din gemacht, lehrreiche Stunden mit meinen Kindern zugebracht, eine gute Seite geſchrieben und der Geliebten zärtliche, ſanfte Dinge geſagt zu ha- ben, durch die ich mir eine Umarmung

ver-

Digitized by Google

verdiene. Ich kenne wohl Handlungen, welche gethan zu haben, ich alles hingäbe, was ich beſitze. Mahomed iſt ein vortreffliches Werk; aber ich möchte lieber das Andenken des Calas wiederhergeſtellt haben. Einer meiner Bekannten hatte ſich nach Carthagena geflüchtet. Es war ein nachgeborner Sohn aus einem Lande, wo das Herkommen alles Vermögen dem älteſten zuſpricht. Dort vernimmt er, daß ſein Erſtgeborner, ein verzogner Sohn, ſeinen zu nachgiebigen Aeltern alle Beſitzungen entzogen, ſie aus ihrem Schloſſe verjagt habe, daß die guten Alten in einer kleinen Provinz-

Digitized by Google

ſtadt ein kümmerliches Leben führen. Was thut nun dieſer Nachgeborne, der in ſeiner Jugend hart von den Aeltern gehalten, ſein Glück in der Ferne geſucht hatte? Er ſchickt ihnen Hülfe, er eilt ſeine Geſchäfte zu ordnen, er kommt reich zurück, er führt Vater und Mutter in ihre Wohnung, er verheirathet ſeine Schweſtern. Ach mein lieber Rameau, dieſen Theil ſeines Lebens betrachtete der Mann als den glücklichſten. Mit Thränen im Auge ſprach er mir davon, und mir, indem ich es Euch erzähle, bewegt ſich das Herz für Freude und das Vergnügen verſetzt mir die Stimme.

Digitized by Google

Er.

Ihr ſeyd wunderliche Weſen.

Ich.

Ihr ſeyd bedauernswerthe Weſen, wenn Ihr nicht begreift, daß man ſich über das Schickſal erheben kann, und daß es unmöglich iſt unglücklich zu ſeyn unter dem Schutze zwey ſo ſchö- ner Handlungen.

Er.

Das iſt eine Art Glückſeligkeit, mit der ich mich ſchwerlich befreunden könnte: denn man findet ſie ſelten. So meynt Ihr denn alſo wirklich, man müßte rechtſchaffen ſeyn?

Digitized by Google

Ich.

Um glücklich zu ſeyn, gewiß!

Er.

Indeſſen ſehe ich unendlich viel rechtſchaffne Leute, die nicht glücklich ſind, und unendlich viel Leute, die glücklich ſind, ohne rechtſchaffen zu ſeyn.

Ich.

Das ſcheint Euch nur ſo.

Er.

Und warum fehlt's mir heute Abend an Nachteſſen, als weil ich einen Augenblick Menſchenverſtand und Offenheit zeigte.

Digitized by Google

Ich.

Keinesweges, ſondern weil Ihr ſie nicht immer hattet; weil Ihr nicht bey Zeiten fühltet, daß man ſich vor allen Dingen einrichten ſollte, unabhängig von Knechtſchaft zu ſeyn.

Er.

Unabhängig oder nicht. Meine Einrichtung iſt wenigſtens die bequemſte.

Ich.

Aber nicht die ſicherſte, die ehrenvollſte.

Er.

Aber die paſſendſte für meinen

Digitized by Google

Charakter eines Tagdiebs, eines Thoren, eines Taugenichts.

Ich.

Vollkommen.

Er.

Und eben weil ich mein Glück machen kann durch Laſter, die mir natürlich ſind, die ich ohne Arbeit erwarb, die ich ohne Anſtrengung erhalte, die mit den Sitten meiner Nation zuſammentreffen, die nach dem Geſchmack meiner Beſchützer ſind, übereinſtimmender mit ihren kleinen beſondern Bedürfniſſen, als unbequeme Tugenden, die ſie von Morgen

bis Abend anklagen würden. Es wäre doch wunderlich, wenn ich mich wie eine verdammte Seele quälte, um mich zu verrenken, um mich anders zu machen, als ich bin, um mir einen fremden Charakter aufzubinden, die ſchätzbarſten Eigenſchaften, über deren Werth ich nicht ſtreiten will, aber die ich nur mit Anſtrengung erwerben und ausüben könnte, und die mich doch zu nichts führten, vielleicht zum Schlimmern als nichts; denn darf wohl ein Bettler wie ich, der ſein Leben von reichen Leuten hat, ihnen ſolch einen Sittenſpiegel beſtändig vorhalten? Man lobt die Tugend, aber man haßt ſie,

Digitized by Google

man flieht ſie, man läßt ſie frieren, und in dieſer Welt muß man die Füße warm halten. Und dann würde ich gewiß die übelſte Laune haben: denn warum ſind die Frommen, die Andächtigen ſo hart, ſo widerlich, ſo ungeſellig? Sie haben ſich zu leiſten auferlegt, was ihnen nicht natürlich iſt. Sie leiden, und wenn man leidet, macht man andre leiden. Das iſt weder meine Sache, noch die Sache meiner Gönner. Munter muß ich ſeyn, ungezwungen, neckiſch, näriſch, drollig. Die Tugend fodert Ehrfurcht, und Ehrfurcht iſt unbequem; die Tugend fodert Bewunde-

rung, und Bewunderung iſt nicht unterhaltend. Ich habe mit Leuten zu thun, denen die Zeit lang wird, und ſie wollen lachen. Nun ſeht, die Thorheit, das Lächerliche macht lachen, und alſo muß ich ein Thor, ich muß lächerlich ſeyn. Und hätte mich die Natur nicht ſo geſchaffen, ſo müßte ich kurz und gut ſo ſcheinen. Glücklicher Weiſe brauche ich kein Heuchler zu ſeyn. Es giebt ihrer ohnehin von allen Farben, ohne die zu rechnen, die ſich ſelbſt belügen.

Seht doch einmal den Ritter de la Morliere, der ſeinen Hut aufs Ohr druckt, die Naſe in die Höhe trägt,

Digitized by Google

der den Vorbeygehenden über die Schulter anſieht, dem ein langer Degen auf die Schenkel ſchlägt, der für jeden Unbewaffneten eine Beleidigung bereit hat, der jeden Begegnenden herauszufodern ſcheint, was thut er? Alles was er kann, um ſich zu überreden, daß er herzhaft iſt; aber feig iſt er. Bietet ihm einen Naſenſtüber an, er wird ihn ſanftmüthig empfangen. Soll er ſeinen Ton herabſtimmen, ſo erhebt den Eurigen, zeigt ihm Euern Stock, oder gebt ihm einen Tritt in H — n. Ganz erſtaunt ſich ſo feig zu finden wird er Euch fragen, wer's Euch geſteckt hat,

woher Ihr es wiſſen könnt, daß er eine Memme ſey: denn im Augenblick vorher war es ihm ſelbſt noch unbekannt. Durch eine langgewohnte Nachäffung muthvollen Betragens hatte er ſich ſelbſt überzeugt. Er machte ſo lange die Geberden, daß er glaubte die Sache zu haben.

Und jene Frau, die ſich kaſteyt, Gefängniſſe beſucht, allen wohlthätigen Geſellſchaften beywohnt, mit geſenkten Augen einhergeht, keinen Mann gerade anſehen kann, immer wegen Verführung ihrer Sinne beſorgt; brennt ihr Herz deßhalb weniger? entwiſchen ihr nicht Seufzer? ent-

Digitized by Google

zündet ſich nicht ihr Temperament? iſt ſie nicht von Begierden umlagert, und wird nicht ihre Einbildungskraft zu Nacht von gewaltſam verführeriſchen Bildern ergriffen? Und nun wie ergehts ihr? Was denkt ihre Kammerfrau? die aus dem Bette ſpringt um einer Gebieterin Hülfe zu leiſten, die gefährlich krank ſcheint. O! gute Juſtine, lege dich wieder zu Bette, dich rief ſie nicht in ihrem Wahnſinn.

Sollte es nun Freund Rameau jemals einfallen, das Glück, die Weiber, das gute Leben, den Müßiggang zu verachten, zu katoniſiren, was

Digitized by Google

wäre er? ein Heuchler. Rameau ſey was er iſt, ein glücklicher Räuber unter reichen Räubern, nicht aber ein Tugendprahler oder ein Tugendhafter, der ſein Krüſtchen Brot allein verzehrt oder in Geſellſchaft von Bettlern. Kurz und gut, Eure Glückſeligkeit, das Glück einiger Schwärmer wie Ihr, kann mir nicht gefallen.

Ich.

Ich ſehe, mein Freund, Ihr wißt nicht was es iſt, und ſeyd nicht einmal im Stande es kennen zu lernen.

Er.

Deſto beſſer für uns, deſto beſſer!

Digitized by Google

Ich ſtürbe vor Hunger, vor Langerweile und vielleicht vor Reue.

Ich.

So rath' ich Euch denn, ein für allemal, geſchwind in das Haus zurückzukehren, woraus Ihr Euch ſo ungeſchickt habt verjagen laſſen.

Er.

Um das zu thun, was Ihr im eigentlichen Sinne nicht mißbilligt und was mir im figürlichen ein wenig zuwider iſt?

Ich.

Welche Sonderbarkeit!

Digitized by Google

Er.

Ich finde nichts ſonderbares daran. Ich will mich wohl wegwerfen, aber ohne Zwang; ich will von meiner Würde heruntersteigen .... Ihr lacht?

Ich.

Ja! Eure Würde macht mich lachen.

Er.

Jeder hat die ſeinige. Ich will die meine vergeſſen, aber nach Belieben und nicht auf fremden Befehl. Sollte man mir ſagen: krieche, und ich müßte kriechen? Der Wurm kriecht

Digitized by Google

wohl, ich auch, und wir wandern beyde ſo fort, wenn man uns gehn läßt; aber wir bäumen uns, wenn man uns auf den Schwanz tritt. Man hat mir auf den Schwanz getreten und ich werde mich bäumen. Und dann habt Ihr keinen Begriff von dem konfuſen Zuſtande, von dem die Rede iſt. Denkt Euch eine melancholiſche, verdrießliche Figur, von Grillen aufgefreſſen, den weiten Schlafrock zwey- oder dreymal umhergeſchlagen, einen Mann, der ſich ſelbſt mißfällt, dem alles mißfällt, den man kaum zum Lachen brächte, wenn man ſich Körper und Geiſt auf hundert ver-

verſchiedene Weiſen verrenkte, der mit Kälte die neckiſchen Geſichter betrachtet, die ich ſchneide, und die noch neckiſchern Sprünge meines Witzes. Denn unter uns der Père Noel, der häßliche Benedictiner, ſo berühmt wegen ſeiner Grimaſſen, iſt ohngeachtet ſeines Glücks bey Hofe, ohne mich und ihn zu rühmen, gegen mich nur ein hölzerner Pulcinell. Und doch muß ich mich plagen und quälen, um eine Tollhauserhabenheit zu erreichen, die nichts wirkt. Lacht er? Lacht er nicht? das muß ich mich mitten in meinen Verrenkungen fragen, und Ihr begreift was eine

Digitized by Google

ſolche Ungewißheit dem Talente hinderlich iſt. Mein Hypochonder, den Kopf in die Nachtmütze geſteckt, die ihm die Augen überſchattet, ſieht völlig aus, wie eine unbewegliche Pagode mit einem Faden am Kinn, der bis auf den Seſſel herunterhinge. Man paßt, der Faden ſoll gezogen werden, er wird nicht gezogen. Oder wenn die Kinnlade ſich öffnet, ſo buchſtabirt ſie ein Wort, das Euch zur Verzweiflung bringt, ein Wort, das Euch lehrt, man habe Euch nicht bemerkt und alle Eure Affereyen ſey'n verloren. Dieſes Wort iſt eine Antwort auf eine Frage, die Ihr vor

vier Tagen an ihn thatet. Es iſt geſprochen, die Muskularfeder ſpannt ſich ab, und die Maſchine ſchließt ſich.

Nun machte er ſeinen Mann nach. Er hatte ſich auf einen Stuhl geſetzt, den Kopf unbeweglich, den Hut bis auf die Augbraũen, die Augen halb geſchloſſen, die Arme hångend, die Kinnlade bewegend, wie ein Automat. Er ſagte:

Ja, Mademoiſelle, Sie haben Recht, das muß mit Feinheit behandelt werden! — Und ſo entſcheidet unſer Mann, entſcheidet immer in letzter Inſtanz, Morgens und Abends, am Putztiſch, bey Tafel, beym Kaffee,

Digitized by Google

beym Spiel, im Theater, beym Abend-eſſen, im Bette und, Gott verzeih mir! ich glaube in den Armen ſei-ner Geliebten. Dieſe letzten Ent-ſcheidungen zu vernehmen hatte ich nicht Gelegenheit; aber die übrigen bin ich verteufelt müde. Traurig, dunkel, ſchneidend wie das Schickſal, ſo iſt unſer Patron.

Gegen ihm über iſt eine Närrin, die wichtig thut, der man wohl ſagen möchte, ſie ſey hübſch, weil ſie es noch iſt, ob ſie gleich im Geſicht hie und da einige Flecken hat und ſich dem Umfang der Madam Bouvillon nähert. Ich liebe hübſches Fleiſch,

Digitized by Google

aber zu viel iſt zu viel, und die Be-
wegung iſt der Materie ſo weſent-
lich. Item ſie iſt boshafter, einge-
bildeter, dümmer als eine Gans;
item ſie will Witz haben; item man
muß ihr verſichern, daß man über-
zeugt iſt, ſie habe mehr als jemand;
item das weiß nichts, und das ent-
ſcheidet auch; item man muß dieſe
Entſcheidungen beklatſchen, mit Händ'
und Füßen Beyfall geben, für Beha-
gen aufſpringen, für Bewunderung
ſich entzücken. Ach was iſt das
ſchön, zart, gut geſagt, fein geſe-
hen, vorzüglich empfunden! Wo neh-
men die Weiber das her? ohne Stu-

Digitized by Google

dium, einzig durch die Gewalt des Naturtriebs, durch natürliche Gaben. Das grenzt ans Wunder, und dann ſage man uns, Erfahrung, Studium, Nachdenken, Erziehung thäten was dabey — und mehr ſolche Albernheiten. Dann für Freuden geweint, zehnmal des Tags ſich gebückt, ein Knie niedergebogen, den andern Fuß nachgeſchleift, die Arme gegen die Göttin ausgeſtreckt, ihre Wünſche in ihren Augen ſuchend, abhängend von ihren Lippen, ihre Befehle erwartend und wie ein Bliz gehorchend. Wer möchte ſich nun einer ſolchen Rolle unterwerfen, als der Elende, der

Digitized by Google

zwey ſ oder dreymal die Woche die Tri-
bulation ſeiner Eingeweide an einem
ſolchen Orte beſänftigen kann. Was
ſoll man aber von andern denken,
von ſolchen wie Paliſſot, Freron,
Poinſinet, Baculard, die nicht arm
ſind, deren Niederträchtigkeiten ſich
nicht durch die Borborygmen eines lei-
denden Magens entſchuldigen laſſen?

Ich.

Ich hätte Euch nicht ſo ſchwierig
geglaubt.

Er.

Auch bin ichs nicht. Anfangs
bemerkte ich, wie es die andern mach-
ten, und ich machte es wie ſie, ja

Digitized by Google

ein wenig beſſer. Denn ich bin unverſchämter, beſſerer Schauſpieler, hungriger und mit beſſern Lungen verſehen. Wahrſcheinlich ſtamm' ich in grader Linie vom berühmten Stentor ab.

Und um mir einen völligen Begriff von der Gewalt dieſes Eingeweides zu geben, fing er an ſo gewaltig zu huſten, daß die Gläſer des Kaffeezimmers zitterten, und die Schachſpieler die Aufmerkſamkeit auf ihr Spiel für einen Augenblick unterbrachen.

Ich.

Aber wozu ſoll das Talent?

Digitized by Google

Er.

Rathet Ihrs nicht?

Ich.

Nein! ich bin ein wenig be- ſchränkt.

Er.

Laßt einmal den Streit im Gang ſeyn, den Sieg ungewiß. Ich ſtehe auf, entfalte meinen Donner und ſage: Die Sache verhält ſich völlig wie Mademoiſell behauptet, das heißt urtheilen. Hundert von unſern ſchö- nen Geiſtern ſollen es beſſer machen. Der Ausdruck iſt genialiſch .... Aber man muß nicht immer auf gleiche

Digitized by Google

Weiſe Beyfall geben, man würde ein= tönig werden, man würde für einen Heuchler gelten, man würde abge= ſchmackt. Dieß läßt ſich nur durch Urtheilskraft und Fruchtbarkeit ver= meiden. Man muß dieſe mächtigen und abſchließenden Töne vorzuberei= ten und wohl anzubringen wiſſen, Ge= legenheit und Augenblick ergreifen. Wenn z. B. die Meinungen getheilt ſind, wenn der Streit ſich bis zum höchſten Grade der Heftigkeit erhoben hat, wenn man ſich nicht mehr ver= ſteht, wenn alle zuſammen reden; ſo muß man ſich beſonders halten im Winkel des Zimmers, entfernt von

dem Schlachtfeld. Den Ausbruch muß man durch ein langes Stillſchweigen vorbereitet haben, und dann ſchnell wie eine Bombe mitten unter die Streitenden hineinfallen. Niemand verſteht dieſe Kunſt beſſer, als ich; aber wo ich überraſche, das iſt im Gegentheil. Ich habe kleine Töne, die ich mit einem Lächeln begleite, eine unendliche Menge Beyfallsmienen beſitze ich. Bald bring' ich die Naſe, den Mund, die Stirne, die Augen mit ins Spiel. Ich habe eine Gewandtheit der Hüften, eine Art den Rückgrad zu drehen, die Achſeln auf und ab zu zucken, die

Digitized by Google

Finger auszurecken, den Kopf zu bie-
gen, die Augen zu ſchließen, und mich
ſo verwundert zu zeigen, als hätte ich
vom Himmel eine engliſche und gött-
liche Stimme vernommen. Das iſt
es, was ſchmeichelt. Ich weiß nicht,
ob Ihr die ganze Kraft dieſer letzten
Stellung einſeht; aber niemand hat
mich in der Ausübung übertroffen.
Seht nur, ſeht her!

Ich.

Das iſt wahr, es iſt einzig.

Er.

Glaubt Ihr, daß es ein Weiber-

Digitized by Google

hirn giebt mit einiger Eitelkeit, die das aushalte?

Ich.

Nein! man muß geſtehen, Ihr habt das Talent Narren zu machen und ſich zu erniedrigen ſo weit als möglich getrieben.

Er.

Sie mögen ſich ſtellen, wie ſie wollen, alle ſo viel ihrer ſind, dahin gelangen ſie nicht. Der beſte unter ihnen, z. E. Paliſſot, wird höchſtens ein guter Schüler bleiben. Aber wenn eine ſolche Rolle uns Anfangs unterhält, wenn man einiges Ver-

Digitized by Google

gnügen findet ſich über die Dummheit derer aufzuhalten, die man trunken macht, am Ende reitzt es nicht mehr, und dann nach einer gewiſſen Anzahl Entdeckungen iſt man genöthigt ſich zu wiederholen. Geiſt und Kunſt haben ihre Grenzen. Nur vor Gott und einigen ſeltnen Geiſtern erweitert ſich die Laufbahn, indem ſie vorwärts ſchreiten. Bouret gehört vielleicht darunter. Manchmal läßt er einen Zug ſehen, der mir, ja mir ſelbſt, von ihm den höchſten Begriff giebt. Der kleine Hund, das Buch von der Glückſeligkeit, die Fackeln auf dem Weg von Verſailles ſind

Dinge, die mich beſtürzen, erniedrigen, das könnte mir gar das Handwerk verleiden.

Ich.

Was wollt Ihr mit Eurem kleinen Hund?

Er.

Woher kommt Ihr denn? Wie, im Ernſte, Euch iſt nicht bekannt, wie es dieſer außerordentliche Mann anfing, einen kleinen Hund von ſich ab und an den Siegelbewahrer zu gewöhnen, dem er gefallen hatte?

Ich.

Mir iſt's nicht bekannt.

Digitized by Google

Er.

Deſto beſſer. Das iſt eins der ſchönſten Dinge, die man erdenken kann. Ganz Europa war darüber erſtaunt und jeder Hofmann hat ihn beneidet. Ihr habt doch auch Scharfſinn, laßt ſehen, was Ihr an ſeiner Stelle gethan hättet. Bedenkt, daß Bouret von ſeinem Hunde geliebt war, bedenkt, daß das ſeltſame Kleid des Miniſters das kleine Thier erſchreckte, bedenkt, er hatte nur acht Tage, um dieſe Schwierigkeiten zu überwinden. Man muß die Bedingungen der Aufgabe gut kennen, um

das

Digitized by Google

das Verdienſt der Aufloͤſung genug-ſam zu ſchaͤtzen. Nun denn?

Ich.

Nun denn! Ich bekenne gern, daß die leichteſten Dinge dieſer Art mich in Verwirrung ſetzen wuͤrden.

Er.

Hoͤrt (ſagte er, indem er mir einen kleinen Schlag auf die Achſel gab, denn er iſt zudringlich,) hoͤrt und bewundert. Er laͤßt ſich eine Maske machen, die dem Siegelbe-wahrer gleicht, er borgt vom Kam-merdiener das faltenreiche Gewand,

er bedeckt das Geſicht mit der Maske, er hängt das Kleid um. Nun ruft er ſeinen Hund, ſtreichelt ihn, giebt ihm Kuchen. Dann auf einmal Veränderung der Dekoration. Es iſt nicht mehr der Siegelbewahrer, Bouret iſt's, der ſeinen Hund ruft und peitſcht. Nach zwey drey Tagen von Morgens bis Abends fortgeſetzter Uebung lernt der Hund vor Bouret dem Generalpachter fliehen und ſich zu Bouret dem Siegelbewahrer geſellen. Aber ich bin zu gut, Ihr ſeyd ein Ungläubiger, der nicht verdient die Wunder zu erfahren, die neben ihm vorgehen.

Digitized by Google

Ich.

Dem ungeachtet, ich bitte Euch, wie war's mit dem Buch und den Fackeln?

Er.

Nein, nein, wendet Euch ans Straßenpflaſter, das wird Euch ſolche Dinge erzählen, und benutzt den Umſtand, der uns zuſammenbrachte, um Dinge zu erfahren, die niemand weiß, als ich.

Ich.

Ihr habt recht.

Er.

Gewand und Perücke zu borgen!

Digitized by Google

Ich hatte die Perücke des Siegelbewahrers vergeſſen. Sich eine Maske die ihm gleicht zu verſchaffen! Die Maske beſonders dreht mir den Kopf um. Auch ſteht dieſer Mann in der größten Achtung, auch beſitzt er Millionen. Es giebt Ludwigskreuze, die das Brot nicht haben, was laufen ſie aber auch nach dem Kreuz mit Gefahr ihrer Glieder und wenden ſich nicht zu einem Stand, der ohne Gefahr iſt und niemals ohne Belohnung? Das heißt man ſich um's Große bemühen. Dieſe Muſter nehmen einem den Muth, man bedauert ſich ſelbſt und hat Langeweile. Die Maske!

Digitized by Google

die Maske! Einen meiner Finger gäbe ich drum, die Maske gefunden zu haben!

Ich.

Aber mit dieſem Enthuſiasmus für die ſchönen Erfindungen, mit dieſer Gewandtheit des Genies habt Ihr denn nichts erfunden?

Er.

Verzeiht! z. B. die bewundernde Stellung des Rückens, von der ich Euch ſprach, die ſeh' ich als mein eigen an, ob ſie mir gleich durch Neider könnte ſtreitig gemacht werden. Man mag ſie wohl vor mir

angewendet haben; aber wer hat wohl gefühlt, wie bequem ſie ſey, eigentlich über den Thoren zu lachen, den man bewundert? Ich habe mehr als hundert Kunſtgriffe, ein junges Mädchen an der Seite ihrer Mutter zu verführen, ohne daß es dieſe merkt, ja ſogar mit dazu beyträgt. Kaum trat ich in die Laufbahn, als ich alle die gemeinen Manieren, Liebesbriefe zuzuſtecken, verachtete. Ich habe zehn Mittel mir ſie entreißen zu laſſen, und unter dieſen Mitteln giebts manches neue, darf ich mir ſchmeicheln. Beſonders beſitze ich das Talent junge ſchüchterne Männer aufzumuntern.

Digitized by Google

Ich habe manchen angebracht, der weder Geiſt noch Geſtalt hatte. Wäre das alles geſchrieben, ich glaube man würde mir wohl Genie zugeſtehn.

Ich.

Für einen außerordentlichen Mann würdet Ihr gelten.

Er.

Ich zweifle nicht.

Ich.

An Eurer Stelle würf' ich das alles aufs Papier. Schade für die ſchönen Sachen, wenn ſie verloren gehen ſollten!

Digitized by Google

Er.

Es iſt wahr. Aber Ihr glaubt nicht, wie wenig mir Unterricht und Vorſchriften gelten. Wer einer Anweiſung bedarf, kommt nicht weit. Die Genies leſen wenig, treiben viel und bilden ſich aus ſich ſelbſt. Bedenkt nur Cäſarn, Türenne, Vauban, die Marquiſe Tencin, ihren Bruder den Kardinal und ſeinen Sekretär den Abbe' Trüblet — und Bouret? Wer hat Bouret Lektion gegeben? Niemand. Die Natur bildet dieſe ſeltnen Menſchen. Glaubt Ihr denn, daß die Geſchichte des Hunds und der Maske irgendwo gedruckt ſey?

Digitized by Google

Ich.

Aber in verlornen Stunden, wenn die krampfhaften Bewegungen Eures leeren Magens, oder die Anſtrengungen des überfüllten Magens den Schlaf abhalten.

Er.

Ich will darauf denken. Beſſer iſt's große Sachen zu ſchreiben, als kleine zu thun. Da erhebt ſich die Seele, die Einbildungskraft erhitzt, entflammt, erweitert ſich, anſtatt daß ſie ſich zuſammenzieht, wenn man ſich in Gegenwart der kleinen Hus über die Albernheit des Publikums verwun-

Digitized by Google

dern ſoll, das ſich nun einmal in den Kopf ſetzt, den Zieraffen, die Dangeville mit Beyfall zu überhäufen, die ſo platt ſpielt, gebückt auf dem Theater einhergeht, die immer dem in die Augen ſieht, mit dem ſie ſpricht, und ihre Grimaſſen für Feinheit hält, ihr Trippeln für Grazie; des Publikums, das die emphatiſche Clairon eben ſo begünſtigt, die magrer, zugeſtutzter, ſtudirter, ſchwerfälliger iſt, als möglich. Das unfähige Parterre beklatſcht ſie, daß alles brechen möchte, und merkt nicht, daß wir ein Knaul von Zierlichkeiten ſind. Es iſt wahr, der Knaul nimmt ein wenig zu, aber

was thuts, haben wir nicht die ſchönſte Haut? die ſchönſten Augen, den ſchönſten Schnabel, freylich wenig Gefühl, einen Gang der nicht leicht iſt; doch auch nicht ſo linkiſch, wie man ſagt. Aber was die Empfindung betrifft, da iſt keine, der wir nachgeben.

Ich.

Was ſoll das heißen? Iſt es Ironie oder Wahrheit?

Er.

Das Uebel iſt, daß die Teufels-Empfindungen alle inwendig ſtecken, und daß doch auch keine Dämmerung

Digitized by Google

durchſcheint. Aber ich, der mit Euch rede, ich weiß, und weiß gewiß, ſie hat Gefühl. Und iſt's nicht gerade das, ſo iſt's etwas von der Art. Seht nur, wenn wir böſer Laune ſind, wie wir die Bedienten behandeln, wie die Kammermädchen Ohrfeigen kriegen, wie wir mit heftigen Fußtritten die zufälligen Theile zu treffen wiſſen, die ſich einigermaßen vom ſchuldigen Reſpekt entfernen. Das iſt ein kleiner Teufel, ſage ich, ganz voll Gefühl und würde .... Nun! wie ſiehts aus? Ihr wißt wohl nicht, woran Ihr ſeyd. Nicht wahr?

Digitized by Google

Ich.

Laßt mich bekennen, ich unterſcheide nicht, ob Ihr redlicher oder boshafter Weiſe redet. Ich bin ein gerader Mann, ſeyd ſo gut und geht aufrichtig mit mir zu Werke, laßt Eure Kunſt bey Seite.

Er.

So ſprechen wir von der kleinen Hus, von der Dangeville und der Clairon, hie und da mit einigen Worten gemiſcht, die anreitzen. Mögt Ihr mich doch für einen Taugenichts halten, aber nicht für dumm. Nur ein dummer Teufel, oder ein äußerſt

Digitized by Google

verliebter Menſch könnte im Ernſt ſo viel Albernheiten vorbringen.

Ich.

Und wie entſchließt man ſich ſie zu ſagen?

Er.

Das macht ſich nicht auf einmal; aber nach und nach kommt man dazu. Ingenii largitor venter.

Ich.

Man muß aber grimmigen Hunger haben.

Er.

Das iſt möglich. Indeſſen ſo ſtark Euch das auch ſcheinen mag,

Digitized by Google

jene ſind mehr gewohnt dergleichen zu hören, als wir es zu ſagen.

Ich.

Iſt denn einer, der ſich unterſteht Eurer Meinung zu ſeyn?

Er.

Was heißt Ihr einer? Das iſt die Geſinnung, die Sprache der ganzen Geſellſchaft.

Ich.

Die muß alſo aus Taugenichtſen und aus Dummköpfen beſtehen.

Er.

Dummköpfen? Ich ſchwöre Euch

es iſt nur einer darunter und zwar jener, der uns gaſtirt, damit wir ihn zum beſten haben ſollen.

Ich.

Wie dürft Ihr es aber ſo grob machen? denn die Talente der Dangeville und Clairon ſind entſchieden.

Er.

Man ſchlingt die Lüge, die uns ſchmeichelt, in vollen Zügen hinab, und koſtet Tropfen für Tropfen die Wahrheit, die uns bitter iſt. Und dann haben wir auch ſo durchdrungene Mienen, ein ſo wahrhaftes Ausſehn.

Ich.

Ich.

Und doch müßt Ihr einmal gegen die Grundſätze der Kunſt geſündigt haben. Es müſſen Euch einmal aus Verſehn einige bittre Wahrheiten entwiſcht ſeyn, von ſolchen die verletzen. Denn ungeachtet Eurer Rolle, die ſo elend, verworfen, niederträchtig und abſcheulich iſt, habt Ihr im Grunde eine zarte Seele.

Er.

Ich? Keinesweges. Der Teufel hole mich, wenn ich im Grunde weiß, was ich bin. Im Ganzen habe ich den Geiſt rund wie eine Kugel, und

Digitized by Google

den Charakter friſch wie eine Weide, niemals falſch, wenn es mein Vortheil iſt wahr zu ſeyn, niemals wahr, wenn ich es einigermaßen nützlich finde falſch zu ſeyn. Ich ſage die Sachen, wie ſie mir ins Maul kommen, vernünftig, deſto beſſer; ungehörig, man merkt nicht drauf. Ich ſpreche frey vor mich hin, ich habe niemals in meinem Leben gedacht, weder vor dem Reden, noch im Reden, noch nach dem Reden. Auch findet ſich niemand beleidigt.

Ich.

Aber das iſt Euch doch mit den

braven Leuten begegnet, mit denen Ihr lebtet, und die für Euch ſo viel Güte hatten?

Er.

Was wollt Ihr? Es iſt ein Unglück, ein falſcher Augenblick, wie es ihrer im Leben giebt. Kein Glück hält an. Mir ging es zu gut, das konnte nicht dauern. Wir haben, wie Ihr wißt, die zahlreichſte, ausgeſuchteſte Geſellſchaft, es iſt eine Schule der Menſchlichkeit, eine Erneuerung der alten Gaſtfreundſchaft. Alle Poeten die fallen, wir raffen ſie auf. Wir hatten Paliſſot nach ſeiner Zara, Bret nach dem faux Généreux,

Digitized by Google

alle verſchrienen Muſiker, alle Schrift-ſteller die man nicht lieſ't, alle aus-gepfiffene Schauſpielerinnen, alle aus-geziſchten Schauſpieler, ein Haufen verſchämter Armen, platte Schma-rotzer an deren Spitze ich mich zu ſtellen die Ehre habe, als wackrer Anführer eines furchtſamen Haufens. Das erſtemal, wenn ſie ſich zeigen, muntre ich ſie auf. Ich verlange zu trinken für ſie. Nehmen ſie doch gar ſo wenig Platz weg! Abgerißne junge Leute, die nicht wiſſen wohin, aber die eine Figur haben. Andre Schel-men, die den Patron ſtreicheln um ihn einzuſchläfern, um alsdann die Pa-

tronin zu umſchweben. Wir ſcheinen munter; aber im Grunde haben wir alle böſen Humor und gewaltigen Appetit. Wölfe ſind nicht heishungriger, Tieger nicht grauſamer. Wir verzehren wie Wölfe, wenn die Erde lange mit Schnee bedeckt war; wir zerreiſſen wie Tieger alles was Glück macht. Manchmal vereinigen ſich Bertin, Montſauge und Vilmorien; dann giebt es erſt einen ſchönen Lerm im Thiergarten. Niemals ſah man ſo viel traurige, übelwollende, übelthätige und erzürnte Beſtien. Da hört man nur die Namen Büffon, Düclos, Montesquieu, Rouſſeau, Vol-

taire, d'Alembert, Diderot und Gott weiß mit welchen Beynamen begleitet. Niemand hat Geiſt, wenn er nicht ſo abgeſchmackt iſt, wie wir. Und ſo iſt der Plan des Schauſpiels, die Philoſophen, erfunden worden. Die Scene des Büchertrödlers habe ich ſelbſt geliefert, nach Anlaß der Rockentheologie, und Ihr ſeyd nicht mehr geſchont als ein andrer.

Ich.

Deſto beſſer! Vielleicht erzeigt man mir mehr Ehre, als ich verdiene. Ich wäre gedemüthigt, wenn ſie, die ſo viel Uebels von geſchickten und ehr-

Digitized by Google

lichen Leuten ſprechen, ſich einfallen ließen von mir gutes zu reden.

Er.

Wir ſind viele und jeder muß ſeine Zeche bezahlen. Wenn die großen Thiere geopfert ſind, dann kommt es an die andern.

Ich.

Wiſſenſchaft und Tugend angreifen, um zu leben, das iſt ſehr theures Brot.

Er.

Ich ſagte es Euch ſchon: wir ſind ohne Konſequenz. Wir läſtern alle Menſchen und betrüben niemand.

Digitized by Google

Manchmal findet ſich auch bey uns der ſchwerfällige Abbe' d'Olivet, der dicke Abbe' le Blanc, der Heuchler Batteux. Der dicke Abbe' iſt nur boshaft vor Tafel, nach dem Kaffee wirft er ſich in einen Seſſel, die Füße gegen den Kaminſokel geſtemmt, da ſchläft er ein, wie ein alter Papagey auf der Stange. Wird aber der Lerm gewaltſam, dann gähnt er, dehnt ſich, reibt die Augen und ſagt: Nun, nun, was giebt's? — Es fragt ſich ob Piron mehr Geiſt habe als Vol- taire? — Verſtehn wir uns, Geiſt ſagt Ihr, von Geſchmack iſt nicht die Rede. Denn vom Geſchmack ahnet

Piron nicht das mindeſte — Nicht das mindeſte — Nein ..... Und nun geht eine Abhandlung über den Geſchmack los. Der Patron macht ein Zeichen mit der Hand, daß man ihn höre: denn auf Geſchmack glaubt er ſich beſonders zu verſtehen. Der Geſchmack, ſagt er ... der Geſchmack iſt ein Ding ... fürwahr ich weiß nicht für welch ein Ding er es ausgab, er wußt' es ſelbſt nicht.

Manchmal haben wir Freund Robé, der tiſcht uns ſeine cyniſchen Mährchen auf von konvulſionären Wundern, wovon er Augenzeuge war. Manchmal auch einen Geſang ſeines

Digitized by Google

Gedichtes über einen Gegenſtand, den er gründlich kennt. Ich haſſe ſeine Verſe, aber ich höre ihn gerne leſen. Er hat das Anſehn eines Beſeſſenen. Alle ſchreyen um ihn her: das heißt doch ein Poet! . . . Unter uns, dieſe Poeſie iſt nichts, als ein Scharivari von allerley konfuſen Klängen, ein barbariſches Tongemiſch der Erbauer des babyloniſchen Thurmes. Auch kommt manchmal ein Pinſelgeſicht von plattem und dummen Anſehn, der aber Verſtand wie ein Teufel hat und boshafter iſt, als ein alter Affe. Es iſt eine von den Figuren, die zu Spöttereyen und Naſenſtübern reitzen,

Digitized by Google

die aber Gott zur Züchtigung der Menſchen geſchaffen hat, die nach der Geſichtsbildung urtheilen und die ihre Erfahrung hätte belehren ſollen, daß es eben ſo leicht iſt, ein Mann von Geiſt zu ſeyn und das Anſehn eines Dummkopfs zu haben, als den Dummkopf unter einer geiſtreichen Phyſionomie zu verbergen. Es iſt eine gemeine Niederträchtigkeit andern zum Zeitvertreib einen Gutmüthigen aufzuopfern, und gewöhnlich fällt man auf dieſen. Dieß iſt eine Falle, die wir den Neuankommenden legen, und ich habe faſt niemand gefunden, der nicht hineingetappt wäre.

Digitized by Google

Manchmal bewunderte ich die Richtigkeit der Bemerkungen dieſes Narren über Menſchen und Charaktere und gab es ihm zu verſtehen. Aus der ſchlechten Geſellſchaft, antwortete er mir, läßt ſich Vortheil ziehen wie aus der Liederlichkeit. Hier entſchädigt uns der Verluſt der Vorurtheile wegen des Verluſtes der Unſchuld, in der Geſellſchaft der Böſen, wo das Laſter ſich ohne Maske zeigt, lernt man ſie kennen. Er hat recht; aber ich habe auch ein wenig geleſen.

Ich.

Was habt Ihr geleſen?

Digitized by Google

Er.

Geleſen habe ich und leſe und unaufhörlich leſe ich wieder Theophraſt, la Bruyere und Moliere.

Ich.

Das ſind vortreffliche Bücher.

Er.

Sie ſind viel beſſer, als man denkt, aber wer verſteht ſie zu leſen?

Ich.

Jedermann nach dem Maaß ſeines Geiſtes.

Er.

Faſt niemand. Könnt Ihr mir ſagen, was man darin ſucht?

Digitized by Google

Ich.

Unterhaltung und Unterricht.

Er.

Aber welchen Unterricht? denn darauf kommt es an.

Ich.

Die Kenntniß ſeiner Pflichten, die Liebe der Tugend, den Haß des Laſters.

Er.

Ich aber lerne daraus alles was man thun ſoll und alles was man nicht ſagen ſoll. Alſo wenn ich den Geitzigen leſe, ſo ſage ich mir, ſey geitzig wenn du willſt, nimm dich

aber in Acht, wie ein Geitziger zu reden. Leſe ich den Tartufe, ſo ſage ich mir, ſey ein Heuchler wenn du willſt, aber ſprich nicht wie ein Heuchler. Behalte die Laſter, die dir nützlich ſind, aber bewahre dich vor dem Ton, vor den Aeußerungen, die dich lächerlich machen würden. Und dich vor dieſem Ton, dieſen Aeußerungen zu bewahren, mußt du ſie kennen. Nun haben ſie dir dieſe Autoren vortrefflich geſchildert. Ich bleibe, was ich bin, aber ich handle und rede, wie ſichs geziemt. Ich bin nicht von denen, die den Moraliſten verachten. Es iſt viel zu lernen, beſon-

Digitized by Google

ders bey denen, die die Moral in Handlung geſetzt haben. Das Laſter beleidigt die Menſchen nur von Zeit zu Zeit, die laſterhaften Charaktere beleidigen ſie von Morgens bis Abends. Vielleicht wäre es beſſer inſolent zu ſeyn, als ſo auszuſehn. Ein inſolenter Charakter verletzt nur manchmal, ein inſolentes Anſehn verletzt immer. Uebrigens bildet Euch nicht ein, daß ich der einzige Leſer meiner Art ſey. Ich habe hier kein andres Verdienſt, als ſyſtematiſch, durch richtigen Blick, eine vernünftige und wahre Anſicht das geleiſtet zu haben, was andre aus Inſtinkt thun. Daher

kommt,

kommt, daß ihr vieles Leſen ſie nicht beſſer macht, als mich, und daß ſie noch dazu lächerlich bleiben wider ihren Willen, anſtatt daß ichs nur bin, wenn ich will, und ſie alsdann weit hinter mir zurücklaſſe. Denn dieſelbe Kunſt, die mich lehrt bey gewiſſen Gelegenheiten das Lächerliche vermeiden, lehrt mich bey andern es glücklich erwiſchen. Dann erinnre ich mich an alles, was andre geſagt haben, an alles, was ich geleſen habe, und dann füg' ich noch alles hinzu, was auf meinem Grund und Boden wächſt, der in dieſer Art ganz erſtaunliche Früchte trägt.

Digitized by Google

Ich.

Ihr habt wohl gethan mir dieſe Geheimniſſe zu eröffnen, ſonſt hätte ich glauben müſſen Ihr widerſprächt Euch ſelber.

Er.

Ich widerſpreche mir nicht: denn für einen Fall, wo man das Lächerliche zu vermeiden hat, giebt es glücklicher Weiſe hundert, wo man ſichs geben muß. Es giebt keine beſſre Rolle bey den Großen, als die Rolle der Narren. Lange gab es einen wirklich betitelten Narren des Königs; niemals hat jemand den Titel eines

Digitized by Google

Weiſen des Königs getragen. Ich bin der Narr Bertin's und mehrerer andern, Eurer vielleicht in dieſem Augenblick, vielleicht ſeyd Ihr der meine. Wer weiſe wäre hätte keine Narren, wer einen Narren hat iſt nicht weiſe, und iſt er nicht weiſe, ſo iſt er ein Narr, und vielleicht wäre der König der Narr ſeines Narren. Uebrigens bedenkt, daß in einer ſo veränderlichen Sache, wie die Sitten ſind, nichts abſolut, weſentlich und allgemein wahr oder falſch iſt, außer daß man ſey was unſer Vortheil gebietet, gut oder böſe, weiſe oder närriſch, anſtändig oder lächer-

lich, ehrbar oder laſterhaft. Wenn zufälliger Weiſe die Tugend zum Glück geführt hätte; ſo wäre ich tugendhaft geweſen, oder hätte die Tugend geheuchelt, wie ein andrer. Man hat mich lächerlich haben wollen und dazu habe ich mich gebildet. Bin ich laſterhaft, ſo hat die Natur allein den Aufwand gemacht. Wenn ich laſterhaft ſage, ſo rede ich nur Eure Sprache. Denn wenn wir uns erklären wollten, ſo wäre wohl möglich, Ihr hießet Laſter was ich Tugend nenne, und was ich Laſter nenne, Tugend.

So kommen auch zu uns die

Digitized by Google

Autoren der komiſchen Oper, ihre Schauſpieler und Schauſpielerinnen, öfter aber die Unternehmer, Corbie und Moette, alles Leute von Geſchick und vorzüglichen Verdienſten.

Ach ich vergaß die großen Kritiker der Literatur: l'Avant-Coureur, les petites Affiches, l'Année Litteraire, l'Obſervateur Litteraire, le Cenſeur Hebdomadaire, das ganze Gezücht der Blättler.

Ich.

Die Année Litteraire, der Obſervateur Litteraire? Das iſt nicht möglich, die verabſcheuen ſich.

Digitized by Google

Er.

Das iſt wahr, aber alle Bettler verſöhnen ſich um den hölzernen Suppennapf. Der verfluchte Observateur Litteraire, daß der Teufel ihn und ſeine Blätter geholt hätte! Das iſt der Hund, der kleine geitzige Prieſter, der ſtinkende Wuchrer, der Urſache iſt an meinem Unglück. Geſtern erſchien er zum erſtenmal an unſerm Horizont, zur Stunde, die uns alle aus unſern Löchern treibt, zur Stunde des Mittagseſſens. Glücklich, wenn es ſchlechtes Wetter iſt, glücklich derjenige unter uns, der ein vier und zwanzig Sousſtück in ſeiner Taſche hat, um den

Digitized by Google

Wagen zu bezahlen. Da ſpottet man wohl über ſeinen Mitbruder, der bis an den Rückgrad ſchmutzig und bis auf die Knochen genetzt erſcheint, und kommt Abends doch wohl ſelbſt eben ſo zugerichtet in ſeine Wohnung zurück. Ja es war einmal einer, der vor einigen Monaten einen heftigen Streit mit dem Savoyarden unſerer Thüre hatte. Sie ſtanden auf Rechnung mit einander, der Gläubiger wollte bezahlt ſeyn, der Schuldner war nicht bey Gelde und konnte doch nicht hinauf ohne durch jenes Hände gegangen zu ſeyn.

Es wird aufgetragen, man erzeigt

Digitized by Google

dem Abbé die Ehre ihn oben an zu ſetzen. Ich trete hinein und werde ihn gewahr. Wie, ſagte ich, Abbé, Ihr präſidirt? Das iſt gut für heute; aber morgen, wenn's Euch beliebt, rückt Ihr um einen Teller herunter, und ſo immer von Teller zu Teller, bis Ihr von dem Platz, den ich auch einmal eingenommen, Freron einmal nach mir, Dorat einmal nach Freron, Paliſſot einmal nach Dorat, bis Ihr endlich ſtationär werdet neben mir armen platten Schuft eures gleichen, che siedo sempre come un maestoso c — o fra duoi c — i.

Der Abbé ein guter Teufel, der

alles leicht nimmt, lachte dazu, auch Mademoiſelle, von der Wahrheit meiner Bemerkung und der Richtigkeit meiner Vergleichung durchdrungen, lachte gleichfalls. Alle die neben ihm zur Rechten und Linken ſaßen, oder die er um einen Kerbſchnitt heruntergedrängt hatte, fingen an zu lachen. Alle Welt lacht, ausgenommen der Herr, der böſe wird und mir Reden hält, die nichts bedeutet hätten, wenn wir allein geweſen wären. Rameau, Ihr ſeyd ein impertinenter Burſche — Ich weiß es: denn auf dieſe Bedingung habt Ihr mich aufgenommen — Ein Schuft — Wie ein andrer —

Digitized by Google

Ein Bettler — Wäre ich ſonſt hier? — Ich werde Euch hinaus werfen laſſen — Nach Tiſche werde ich von ſelbſt gehen — Das rath' ich Euch ... Man ſpeiſ'te und ich verlor keinen Biſſen. Nachdem ich gut gegeſſen und reichlich getrunken hatte: denn im Ganzen wäre es nicht mehr, noch weniger geweſen, Messer Gaster iſt eine Perſon, mit der ich niemals getrutzt habe, jetzt entſchloß ich mich und ſchickte mich an zum Weggehen: denn ich hatte doch in Gegenwart von ſo vielen mein Wort verpfändet, daß ichs wohl halten mußte. Ich brauchte viel Zeit, um in dem Zim-

mer herum nach Hut und Stock zu ſuchen, wo ſie nicht waren. Immer dacht ich, der Patron würde ſich abermals in Schimpfwörtern auslaſſen, jemand würde als Mittelsperſon auftreten und wir würden uns zuletzt vor lauter Zanken wieder verſöhnen. Ich drehte mich und drückte mich: denn ich hatte nichts auf dem Herzen. Aber der Patron düſtrer und ſchwärzer als Apollo beym Homer, da er ſeine Pfeile unter das Heer der Griechen ſchießt, die Mütze noch einmal ſo tief als gewöhnlich eingedrückt, ging im Zimmer hin und wieder, die Fauſt unter dem Kinn. Mademoiſelle

Digitized by Google

nahte ſich mir: Aber Mademoiſelle was giebt's denn beſonders? War ich denn heute von mir ſelbſt verſchieden? — Ihr ſollt fort — Ich will fort; aber ich habe den Patron nicht beleidigt — Verzeiht mir, man läd't den Herrn Abbé und . . . . — Der Patron hat gefehlt, daß er den Abbé einlud, daß er mich aufnahm, und mit mir ſo viele ſchöne Weſen als ich bin — Friſch, kleiner Rameau, ihr müßt mir den Herrn Abbé um Verzeihung bitten — Was brauch' ich die? — Fort, fort! das wird ſich alles geben — Sie nimmt mich bey der Hand, ſie zieht mich gegen den

Seſſel des Abbe': Abbe', ſage ich, das iſt alles doch ſehr lächerlich, nicht wahr? und dann fang ich an zu lachen, und er auch. Da war ich nun von einer Seite entſchuldigt, nun mußte ich aber zur andern, und was ich da zu ſagen hatte, war von andrer Sorte. Ich weiß nicht recht mehr, wie ich meine Entſchuldigung wendete: Mein Herr, hier iſt der Narr . . . — Schon zu lange iſt er mir beſchwerlich, ich will nichts mehr von ihm wiſſen — Man iſt erzürnt — Ja ſehr erzürnt — Das ſoll nicht mehr begegnen — Beym erſten Schufſten . . . — Ich weiß nicht, war er

Digitized by Google

gerade dieſen Tag von ſolcher Laune, wo Mademoiſelle ihn nur mit Sammt-handſchuhen anzurühren traut, oder verſtand er nicht recht, was ich ſagte, oder ſprach ich nicht recht? genug es war ſchlimmer als vorher. Was Teufel, kennt er mich denn nicht, weiß er denn nicht, daß ich wie die Kinder bin, und daß es Umſtände giebt, wo ich alles unter mich gehen laſſe? Und, Gott verzeih mir! ſoll ich mir's denn nicht auch einmal be-quem machen? Eine Gliederpuppe von Stahl könnte man abnutzen, wenn man von Morgen bis in die Nacht am Faden zöge. Ich muß ihnen die

Digitized by Google

Zeit vertreiben, das iſt meine Bedingung; aber ich muß mir manchmal doch auch einen Spaß machen. Mitten in dieſer Verworrenheit ging mir ein unglücklicher Gedanke durch den Kopf, ein Gedanke, der mir Trutz einflößte, ein Gedanke, der mich zur Kühnheit, zur Inſolenz erhob, nehmlich, daß man mich nicht miſſen könne, daß ich ein weſentlicher Mann ſey.

Ich.

Ja ich glaube, daß Ihr ihnen ſehr nützlich ſeyd, aber daß ſie es Euch noch mehr ſind. Ihr findet nicht, wenn Ihr wollt, ein ſo gutes

Digitized by Google

Haus wieder; aber ſie für einen Narren, der ihnen abgeht, finden ſie hundert.

Er.

Hundert Narren wie mich, Herr Philoſoph, die ſind nicht ſo gemein! ja platte Narren. Aber in Betreff der Narrheit nimmt man's genauer, als bey Talent und Tugend. Ich bin ſelten in meiner Art, ja ſehr ſelten. Jetzt da ſie mich nicht mehr haben, was machen ſie? Sie haben Langeweile wie die Hunde. Ich bin ein unerſchöpflicher Sack von Albernheiten. Alle Augenblick that ich einen

Aus-

Digitized by Google

Ausfall, der ſie bis zu Thränen lachen machte. Ich war für ſie ein ganzes Tollhaus.

Ich.

Auch hattet Ihr Tiſch, Bett, Kleid, Weſte und Hoſen, Schuhe und eine Piſtole monatlich.

Er.

Das iſt die ſchöne Seite, das iſt der Gewinn. Aber von den Laſten ſagt Ihr nichts. Erhob ſich ein Gerücht, ein neues Theaterſtück ſey im Werke, was für Wetter auch war, mußte ich in allen Pariſer Dachſtuben herumſtöbern, bis ich den Verfaſſer

Digitized by Google

gefunden hatte. Ich mußte mir das Stück zum Leſen verſchaffen und ganz künſtlich merken laſſen, darin ſey eine Rolle, die eine meiner Bekanntſchaft vortrefflich ſpielen würde — Und wer denn? wenn's beliebt — Wer denn? ſchöne Frage. Es ſind die Grazien, die Zierlichkeit, die Feinheit — Mademoiſelle Dangeville wollt Ihr ſagen. Solltet Ihr ſie vielleicht kennen? — Ja ein wenig; aber ſie iſt es nicht — Und wer denn? — Ganz leiſe ſprach ich den Namen — Sie! — Ja ſie, verſetzt' ich ein wenig beſchämt: denn manchmal hab' ich auch Schamhaftigkeit, und bey dem Namen hätte man

Digitized by Google

ſehen ſollen, wie das Geſicht des Poeten ſich verlängerte, und manchmal wie man mir ins Geſicht lachte. Indeſſen, er mochte wollen oder nicht, ſollte ich meinen Mann zum Mittagseſſen herbeyſchaffen, und er, der ſich vor Verbindlichkeiten fürchtete, zog ſich zurück, dankte. Und dann mußte man ſehen, wie ich behandelt ward, wenn ich das Geſchäft nicht glücklich durchſetzte. Da war ich ein Tropf, ein dummer ſchwerfälliger Burſche zu nichts nütze, das Glas Waſſer nicht werth, das mir gereicht ward. Schlimmer gings noch, wenn's zur Aufführung kam, und ich unerſchrocken mit-

Digitized by Google

ten unter dem Hohngeſchrey des Publikums, das richtig urtheilt, man mag ſagen was man will, mein einzelnes Klatſchen mußte vernehmen laſſen. Alle Blicke fielen dann auf mich, und ich leitete manchmal das Pfeifen von der Schauſpielerin ab und auf mich herunter. Da hört' ich neben mir liſpeln: Das iſt einer von den verkleideten Bedienten ihres Liebhabers. Der Schuft wird er ſchweigen? . . Niemand weiß, was dazu beſtimmen kann, man glaubt es ſey Albernheit, indeſſen es ein Beweggrund iſt, der alles entſchuldigt.

Digitized by Google

Ich.

Und ſelbſt die Uebertretung der bürgerlichen Geſetze.

Er.

Am Ende lernte man mich kennen, und ſagte: O es iſt Rameau ... Mein Rettungsmittel war einige ironiſche Worte drein zu werfen, die mein einzelnes Klatſchen vom Lächerlichen retteten. Man legte es im Gegenſinn aus.

Ich.

Warum wendetet Ihr Euch nicht an die Wache?

Digitized by Google

Er.

Das kam auch vor, doch nicht gern. Ehe es zum Richtplatz ging, mußte man ſich das Gedächtniß mit glänzenden Stellen anfüllen, wo es Zeit war, den Ton zu geben. Begegnete es mir ſie zu vergeſſen, oder mich zu vergreifen; ſo hatte ich das Unglück bey meiner Rückkehr. Das war ein Lerm, wovon Ihr keinen Begriff habt. Und dann immer eine Kuppel Hunde zu füttern! Es iſt wahr, ich hatte mir alberner Weiſe dieſes Geſchäft ſelbſt aufgelegt. Nicht weniger die Katzen, über die ich die

Digitized by Google

Oberaufſicht hatte. Ich war nur zu glücklich, wenn Micou mich mit der Tatze begünſtigte und mir die Manſchette oder die Hand zerriß. Criquette hat oft Kolik und da reib' ich ihr den Bauch. Sonſt hatte Mademoiſelle Vapeurs, jetzt ſinds die Nerven. Ich rede nicht von andern leichten Indiſpoſitionen, derenthalben man ſich vor mir nicht Zwang anthut. Das mag hingehen. Meine Sache wars niemals, jemand läſtig zu ſeyn. Ich las, ich weiß nicht wo, daß ein Fürſt mit dem Namen der Große manchmal über die Rücklehne des Nachtſtuhls ſeiner Maitreſſe

gebeugt ſtand. Man macht ſichs bequem mit ſeinen Hausgenoſſen, und das war ich damals mehr als jemand. Ich bin der Apoſtel der Familiarität, der Bequemlichkeit, ich predigte ſie durch Beyſpiel, ohne daß man es hoch aufnahm, ich konnte mich nur gehen laſſen. Nun hab' ich Euch den Patron zum Beſten gegeben. Mademoiſelle fängt an ein wenig ſchwer zu werden, man erzählt die luſtigſten Mährchen.

Ich.

Ich hoffe doch nicht Ihr?

Er.

Warum nicht?

Digitized by Google

Ich.

Es iſt wenigſtens unanſtändig ſeine Wohlthäter lächerlich machen.

Er.

Aber iſt es nicht noch ſchlimmer, ſich durch Wohlthaten berechtigt glauben den Begünſtigten zu erniedrigen?

Ich.

Aber wenn der Begünſtigte nicht ſchon von ſelbſt niedrig wäre, nichts würde dem Gönner dieſe Macht verleihen.

Er.

Aber wenn die Perſonen nicht lächerlich von ſelbſt wären, ſo gäb'

Digitized by Google

es keine hübſchen Mährchen. Und iſt es denn mein Fehler, daß ſie ſich mit Lumpen bepacken, und wenn ſie mit Lumpen bepackt ſind, daß man ſie verräth, ſie in den Koth ſchleift? Entſchließt man ſich mit Leuten zu leben, wie wir ſind, und man hat nur Menſchenverſtand; ſo muß man ſich auf den ſchwärzeſten Undank gefaßt machen. Wenn man uns aufnimmt, kennt man uns nicht als das, was wir ſind? als eigennützige, niederträchtige, treuloſe Seelen. Kennt man uns, ſo iſt alles gethan. Es beſteht nun eine ſtillſchweigende Uebereinkunft, daß man uns Gutes thun

wird und daß wir, früher oder ſpäter, das Gute mit Böſem vergelten werden. Dieſe Uebereinkunft beſteht ſie nicht zwiſchen dem Menſchen und ſeinem Affen und ſeinem Papagey?

Was erhebt le Brun für ein Geſchrey, daß Paliſſot, ſein Tiſchgenoß, ſein Freund, gegen ihn Spottreime gemacht hat. Paliſſot hat Spottreime machen müſſen und le Brun hat Unrecht. Poinſinet erhebt ein lautes Geſchrey, daß Paliſſot ihm die Reime gegen le Brun aufbürdet. Paliſſot hat Poinſineten die Reime aufbürden müſſen, die er gegen le Brun gemacht hat, und Poinſinet hat Unrecht. Der

Digitized by Google

kleine Abbe' Rey erhebt ein lautes Geſchrey, daß ſein Freund Paliſſot ihm ſeine Maitreſſe weggeſchnappt hat, zu der er ihn einführte. Er hätte Paliſſot nicht bey ſeiner Maitreſſe einführen ſollen, oder er mußte ſich gleich entſchließen ſie zu verlieren. Paliſſot hat ſeine Schuldigkeit gethan, und der Abbe' Rey hat Unrecht. Mag Helvetius ein lautes Geſchrey erheben, daß Paliſſot ihn als einen ſchlechten Mann aufs Theater bringe, ihn, dem Paliſſot noch Geld ſchuldig iſt, das er ihm borgte, um ſich kuriren zu laſſen, ſich zu nähren, ſich zu kleiden. Sollte ſich der Wohlthäter eine

andre Behandlung erwarten von Seiten des Mannes, der mit allen Arten von Schändlichkeit befleckt iſt, der zum Zeitvertreib ſeinen Freund die Religion abſchwören läßt, der ſich der Güter ſeiner Geſellen bemächtigt, der weder Treue, noch Geſetz, noch Gefühl kennt, der nach dem Glück läuft per fas et nefas, der ſeine Tage nach ſeinen Verbrechen zählt, der ſich ſelbſt auf dem Theater als einen der gefährlichſten Schelmen dargeſtellt hat; eine Unklugheit, wovon ſchwerlich ein Beyſpiel vorhanden iſt, noch ſich künftig finden wird. Nein, es iſt alſo nicht Paliſſot, es iſt Helvetius der Unrecht

Digitized by Google

hat. Wenn man einen jungen Burſchen aus der Provinz in den Thiergarten von Verſailles bringt und er aus Dummheit die Hand durchs Gitter, zum Tieger oder Panther, hineinſtreckt, und der Burſche ſeinen Arm in dem Rachen des wilden Thieres läßt, wer hat dann Unrecht? Das alles iſt im ſtillſchweigenden Vertrag enthalten. Deſto ſchlimmer für den, der ihn nicht kennt, oder vergißt.

Wie viele Menſchen laſſen ſich nicht durch dieſen allgemeinen und heiligen Vertrag entſchuldigen, die man der Bosheit anklagt, indeſſen daß man nur ſich der Dummheit an-

klagen ſollte. Ja, dicke Gräfin, Ihr habt Schuld, wenn Ihr um Euch her ſolches Volk verſammelt, das man in Eurer Sprache Eſpeces nennt. Wenn dieſe Eſpecen Euch Schlechtigkeiten begehen, und Euch zu Schlechtigkeiten verleiten, und ehrliche Leute gegen Euch aufbringen, ſo thun die Rechtlichen was ſie ſollen, und die Eſpecen auch. Ihr aber habt Unrecht ſie aufzunehmen. Lebte Bertinus ruhig und ſtill mit ſeiner Geliebten, hätten ſie ſich durch die Rechtlichkeit ihres Charakters rechtliche Bekanntſchaften erworben, hätten ſie um ſich her talentvolle Männer berufen, durch ihre

Tugenden bekannte Männer, hätten ſie einer kleinen erleſenen und erleuchteten Geſellſchaft die Stunden aufbewahrt, die ſie der Süßigkeit zuſammen zu ſeyn, ſich zu lieben und ſichs im Stillen zu ſagen, entziehen mochten, glaubt Ihr, daß man gute oder ſchlimme Mährchen auf ſie gemacht hätte? Aber was iſt ihnen begegnet? was ſie verdienten. Sie ſind wegen ihrer Unklugheit geſtraft. Uns hatte die Vorſehung von Ewigkeit her beſtimmt, Gerechtigkeit zu üben am jedesmaligen Bertin, und wer uns unter unſern Enkeln gleicht, iſt beſtimmt Gerechtigkeit zu üben an den Mont-

ſau-

Digitized by Google

ſauges und Bertins der Zukunft. Aber indeſſen wir ihre gerechten Beſchlüſſe an der Albernheit vollſtrecken, was würdet Ihr ſagen, die Ihr uns darſtellt, wie wir ſind, und jene gerechten Rathſchlüſſe an uns vollſtreckt, wenn wir verlangten, daß wir mit ſchändlichen Sitten der allgemeinen Achtung genießen ſollten? Nicht wahr, daß wir toll ſind? Aber jene, die ein rechtliches Betragen von Seiten laſterhafter Menſchen, weggeworfner und niedriger Charaktere erwarten, ſind denn die klug? Alles erhält ſeinen wahren Lohn in dieſer Welt. Es giebt zwey Generalprokuratoren, einer

Digitized by Google

der Euch aufpaßt und die Verbrechen gegen die Geſellſchaft beſtraft, die Natur iſt der andre. Dieſe kennt alle Laſter, welche den Geſetzen entwiſchen. Ueberlaßt Euch der Liederlichkeit, Ihr werdet waſſerſüchtig. Seyd Ihr ein Trunkenbold, ſo werdet Ihr lungenſüchtig. Oeffnet Eure Thüre dem Lumpengeſindel und lebt mit ihnen, Ihr werdet verrathen, ausgepfiffen und verachtet ſeyn. Das kürzeſte iſt, ſich dieſen billigen Urtheilen unterwerfen und ſich ſagen, man ſchüttle ſeine Ohren, man verbeſſre ſich oder man bleibe was man iſt; aber auf obige Bedingungen.

Digitized by Google

Ich.

Ihr habt recht.

Er.

Uebrigens was die böſen Mährchen betrifft, ich erfinde keins. Ich halte mich an die Rolle des Umträgers. Sie ſagen vor einiger Zeit — — —

Hier erzählt Rameau von ſeinen Wohlthätern ein ſkandalöſes Mährchen, das zugleich lächerlich und infamirend iſt, und ſeine Mißreden erreichen ihren Gipfel.

Ich.

Ihr ſeyd ein Poliſſon. Laßt uns von was anderm reden. Seitdem

Digitized by Google

wir ſchwätzen, habe ich eine Frage auf den Lippen.

Er.

Warum haltet Ihr ſie ſo lange zurück?

Ich.

Weil ich fürchtete zudringlich zu ſeyn.

Er.

Nach dem was ich Euch offenbart habe, wüßt' ich nicht, was ich noch geheim vor Euch haben könnte.

Ich.

Ihr zweifelt nicht, was ich von Eurem Charakter halte?

Digitized by Google

Er.

Keineswegeſ. Ich bin in Euern Augen ein ſehr verworfnes Weſen, ich bin es auch in den meinigen; aber ſelten, und ich wünſche mir öfter zu meinen Laſtern Glück, als daß ich mich deßhalb tadle. Ihr ſeyd beſtändiger in Eurer Verachtung.

Ich.

Es iſt wahr. Mir Eure ganze Schändlichkeit zu zeigen!

Er.

Kanntet Ihr doch ſchon einen guten Theil und ich glaubte mehr

Digitized by Google

zu gewinnen als zu verlieren, wenn ich Euch den Ueberreſt bekannte.

Ich.

Und wie das, wenns beliebt?

Er.

Wenn es bedeutend iſt, ſublim in irgend einer Art zu ſeyn, ſo iſt es beſonders im Böſen. Man ſpuckt auf einen kleinen Schelm, aber man kann einem großen Verbrecher eine Art Achtung nicht verweigern. Sein Muth ſetzt Euch in Erſtaunen, ſeine Grauſamkeit macht Euch zittern, man ehrt überall die Einheit des Charakters.

Digitized by Google

Ich.

Aber dieſe ſchätzbare Einheit des Charakters habt Ihr noch nicht. Ich finde Euch von Zeit zu Zeit wankend in Euern Grundſätzen. Es iſt ungewiß, ob Ihr bösartig von Natur, oder durch Bemühung ſeyd, und ob Euch die Bemühung ſo weit geführt hat als möglich.

Er.

Ihr mögt recht haben; aber ich habe mein beſtes gethan. Bin ich nicht beſcheiden genug vollkommnere Weſen über mir zu erkennen? Habe ich Euch nicht von Bouret mit der tief-

Digitized by Google

ſten Bewunderung geſprochen? Bouret iſt der erſte Menſch in der Welt nach meiner Meinung.

Ich.

Aber unmittelbar nach Bouret kommt Ihr?

Er.

Nein!

Ich.

Alſo Paliſſot?

Er.

Freylich Paliſſot, aber nicht Paliſſot allein.

Digitized by Google

Ich.

Und wer kann wohl werth ſeyn die zweyte Stelle mit ihm zu theilen?

Er.

Der Renegat von Avignon.

Ich.

Vom Renegaten von Avignon habe ich niemals reden hören; aber es muß ein erſtaunlicher Mann ſeyn.

Er.

Das iſt er auch.

Ich.

Die Geſchichte groſser Perſonen hat mich immer intereſſirt.

Er.

Ich glaube es wohl. Dieſer lebte bey einem guten redlichen Abkömmling Abrahams, deren dem Vater der Gläubigen eine den Sternen gleiche Anzahl verſprochen ward.

Ich.

Bey einem Juden.

Er.

Bey einem heimlichen Juden. Erſt hatte er das Mitleiden, dann das Wohlwollen, dann ein völliges Zutrauen zu gewinnen verſtanden. Wir zählen dergeſtalt auf unſre Wohlthaten, daß wir ſelten unſer Geheimniß

Digitized by Google

dem verſchweigen, den wir mit Güte überfüllten. Wie ſoll's nun da keine Undankbaren geben, wenn wir den Menſchen der Verſuchung ausſetzen, es ungeſtraft ſeyn zu können? Das iſt eine richtige Betrachtung, die unſer Jude nicht anſtellte. Er vertraute deßhalb dem Renegaten, daß er mit gutem Gewiſſen kein Schweinefleiſch eſſen könne. Hört nun, was ein fruchtbarer Geiſt aus dieſem Bekenntniß zu bilden vermochte. Einige Monate gingen vorbey und unſer Renegat verdoppelte ſeine Aufmerkſamkeit. Als er nun ſeinen Juden durch ſo viel Mühe genugſam gerührt,

Digitized by Google

eingenommen, überzeugt hatte, daß kein beſſrer Freund in allen Stämmen Iſraels zu ſuchen ſey ... Bewundert mir die Vorſichtigkeit des Menſchen. Er eilt nicht, er läßt den Apfel reif werden, ehe er den Aſt ſchüttelt. Zu viel Lebhaftigkeit konnte das Projekt zerſtören: denn gewöhnlich entſteht die Größe des Charakters aus einem natürlichen Gleichgewicht mehrerer entgegengeſetzten Eigenſchaften.

Ich.

Ich erlaß Euch Eure Betrachtungen, fahrt in der Geſchichte fort.

Digitized by Google

Er.

Das geht nicht. Es ſind Tage, wo ich Betrachtungen anſtellen muß. Das iſt eine Krankheit, die man ihrem Lauf zu überlaſſen hat. Wo war ich denn?

Ich.

Bey der genauen Verbindung des Juden und des Renegaten.

Er.

Nun war der Apfel reif . . . Aber Ihr hört mir nicht zu, auf was ſinnt Ihr?

Ich.

Ich ſinne über die Ungleichheit

Eures Tons. Ihr ſprecht bald hoch, bald tief.

Er.

Kann die Stimme eines Laſterhaften eine Einheit haben? . . . Endlich Abends kommt er zu ſeinem guten Freund mit zerſtörter Miene, gebrochner Stimme, todtenbleichem Geſicht, an allen Gliedern zitternd — Was habt Ihr? — Wir ſind verloren — Verloren und wie? — Verloren, ſage ich, verloren ohne Rettung — Erklärt Euch. — Geduld einen Augenblick, daß ich mich von meinem Schrekken erhole. — So erholt Euch, ſagte der Jude, anſtatt ihm zu ſagen, du

biſt ein abgefeimter Spitzbube. Ich weiß nicht was du für Nachricht bringſt; aber du biſt ein Spitzbube. Du ſpielſt den Erſchrockenen.

Ich.

Und warum ſollte der Jude ſo ſagen?

Er.

Weil der Renegat in ſeiner Verſtellung das Maß überſchritten hatte. Das iſt klar für mich. Unterbrecht mich nicht weiter. Wir ſind verloren, verloren ohne Rettung .... Fühlt Ihr nicht die Affektation dieſes wiederholten verloren? ... Ein Ver-

räther hat uns bey der Inquiſition angegeben, Euch als Juden, mich als Renegaten, als infamen Renegaten. Seht wie der Spitzbube nicht erröthet ſich der verhaßteſten Ausdrücke zu bedienen. Es braucht mehr Muth, als man denkt, um ſich ſeinen wahren Titel zu geben. Ihr wißt nicht, was es koſtet, um dahin zu gelangen.

Ich.

Freylich nicht. Aber der infame Renegat?

Er.

Iſt falſch; aber ſeine Falſchheit ſcheint ſehr künſtlich. Der Jude erſchrickt,

ſchrickt, reißt ſich den Bart aus, wälzt ſich an der Erde. Er ſieht die Häſcher an ſeiner Thüre, er ſieht ſich mit dem Sanbenito geziert, er ſieht ſein auto da fe bereitet — Mein Freund, mein zärtlicher, mein einzi⸗ger Freund, was zu thun? — Be⸗tragt Euch mit der größten Ruhe und Sicherheit, betragt Euch wie gewöhn⸗lich. Die Procedur des Tribunals iſt heimlich, aber langſam, benutzt die Friſt, um alles zu verkaufen. Ich miethe oder laſſe durch einen dritten ein Schiff miethen, ja durch einen dritten, das wird das beſte ſeyn. Wir bringen Euer Vermögen dahin:

Digitized by Google

denn auf Euer Vermögen iſt es vorzüglich angeſehn. Und ſo wollen wir beyde unter einem andern Himmel die Freyheit ſuchen unſerm Gott zu dienen, und in Sicherheit dem Geſetz Abrahams und unſres Gewiſſens gehorchen. Das wichtigſte in der gefährlichen Lage in der wir uns befinden iſt, ja nichts unkluges zu begehen .... Geſagt, gethan. Das Schiff iſt gemiethet, mit Lebensmitteln und Matroſen verſehen, das Vermögen des Juden iſt an Bord. Morgen mit Anbruch des Tages fahren ſie ab und können nun munter zu Nacht eſſen und ſicher ſchlafen. In der

Nacht ſteht der Renegat auf, nimmt des Juden Brieftaſche, ſeinen Beutel, ſeine Juwelen, begiebt ſich an Bord und weg iſt er. Und Ihr denkt wohl das iſt alles. Denkt Ihr? Ich ſehe Ihr ſeyd der Sache nicht gewachſen. Ich, als man mir dieſes Geſchichtchen erzählte, rieth ich gleich, was ich Euch verſchwieg, um Euern Scharfſinn auf die Probe zu ſtellen. Ihr habt wohl gethan ein ehrlicher Mann zu ſeyn: denn Ihr wårt nur ein Schelmchen geblieben. Bis jetzt iſt der Renegat nichts weiter, es iſt ein verächtlicher Schuft, dem niemand gleichen möchte. Aber das Erhabene

Digitized by Google

ſeiner Bosheit zeigt ſich erſt darin, daß er ſelbſt ſeinen Freund, den Iſraeliten, angegeben hatte, daß die Inquiſition dieſen bey ſeinem Erwachen in Empfang nahm, und nach einigen Tagen ein Luſtfeuerchen mit ihm anſtellte, und ſo war der Renegat ruhiger Beſitzer des Vermögens dieſes verfluchten Abkömmlings derer, die unſern Herrn gekreuzigt haben.

Ich.

Ich weiß nicht, wovor ich mich mehr entſetzen ſoll, vor der Verruchtheit des Renegaten oder vor dem Ton, mit dem Ihr davon ſprecht.

Er.

Das iſt, was ich Euch ſagte. Die Schrecklichkeit der Handlung hebt Euch über die Verachtung weg. Das iſt die Urſache meiner Aufrichtigkeit. Ihr ſolltet einſehen, wie hoch ich in meiner Kunſt ſtehe, Ihr ſolltet bekennen, daß ich wenigſtens original in meiner Erniedrigung ſey, und ſolltet mich in Eurem Kopf in die Reihe der großen Taugenichtſe ſetzen, dann wollt' ich rufen: Vivat Mascarillas furbum Imperator! Nun luſtig, Herr Philoſoph, Chorus! Vivat Mascarillas furbum Imperator!

Und nun führte er einen ganz

ſonderbaren fugirten Geſang auf. Bald war die Melodie ernſt und majeſtätiſch, bald leicht und flatterhaft, bald ahmte er den Baß nach, bald eine Oberſtimme, bezeichnete mit Armen und verlängertem Hals die gehaltnen Stellen, komponirte, führte ſich ſelbſt ein Triumphlied auf, wobey man wohl ſah, daß er ſich beſſer auf gute Muſik, als auf gute Sitten verſtand.

Ich wußte nicht, ſollte ich bleiben oder fliehen, lachen oder mich entrüſten. Ich blieb in der Abſicht die Unterhaltung auf irgend einen Gegenſtand zu lenken, der aus mei-

Digitized by Google

ner Seele den Abſcheu, wovon ſie erfüllt war, vertreiben könnte. Die Gegenwart eines Menſchen fing mir an unerträglich zu werden, der eine erſchreckliche That, ein abſcheuliches Verbrechen eben behandelte wie ein Kenner der Mahlerey oder Poeſie die Schönheiten irgend eines vortreff- lichen Werkes, oder ein Moraliſt, ein Hiſtoriker die Umſtände einer heroi- ſchen Handlung erhebt und lebhaft darſtellt. Wider meinen Willen ward ich finſter. Er bemerkte es und ſagte:

Was habt Ihr? befindet Ihr Euch übel?

Digitized by Google

Ich.

Ein wenig, aber das geht vorüber.

Er.

Ihr habt das grämliche Anſehn eines Menſchen, der von beſchwerlichen Gedanken gepeinigt wird.

Ich.

So iſt's auch.

Nachdem wir beyde einen Augenblick geſchwiegen hatten, indem er pfeifend und ſingend auf und nieder ging, ſagte ich, um ihn auf ſein Talent zurückzuführen, was macht Ihr jetzt?

Digitized by Google

Er.

Nichts!

Ich.

Das iſt ſehr ermüdend.

Er.

Ich war ſchon dumm genug, nun habe ich dieſe Muſik von Duni und andern jungen Komponiſten gehört, die mich ganz närriſch macht.

Ich.

Billigt Ihr denn dieſe Art?

Er.

Ganz gewiß.

Digitized by Google

Ich.

Und Ihr findet Schönheit in dieſen neuen Geſängen?

Er.

Ob ich Schönes drin finde? Bey Gott dafür ſtehe ich Euch. Wie iſt das deklamirt! welche Wahrheit, welcher Ausdruck!

Ich.

Alles Nachgeahmte hat ſein Muſter in der Natur. Was iſt das Muſter des Tonkünſtlers, wenn er einen Geſang hervorbringt?

Er.

Warum nehmt Ihr die Sache

Digitized by Google

nicht höher? Was iſt denn ein Geſang?

Ich.

Geſteh' ich Euch, dieſe Frage geht über meine Kräfte. So ſind wir alle. Wir haben im Gedächtniß nur Worte, die wir zu verſtehen glauben, weil wir uns ihrer oft bedienen und ſie ſogar richtig anwenden. So haben wir auch im Verſtand nur unbeſtimmte Begriffe. Sprech' ich das Wort Geſang aus; ſo habe ich davon keinen beſtimmtern Begriff, als Ihr und die meiſten Eures gleichen, wenn ſie ausſprechen: Reputation, Schande, Ehre, Laſter,

Digitized by Google

Tugend, Scham, Anſtand, Beſchä-
mung, Lächerliches.

Er.

Der Geſang iſt eine Nachahmung durch Töne einer, durch Kunſt erfundenen, oder, wenn es Euch beliebt, durch Natur eingegebenen Tonleiter, ſie werde nun durch Stimmen oder Inſtrumente dargeſtellt, eine Nachahmung phyſiſcher Laute oder leidenſchaftlicher Töne, und Ihr ſeht, daß mit gehöriger Veränderung ſich die Definition der Mahlerey, der Redekunſt, der Skulptur und Poeſie wohl anpaſſen ließe. Nun, auf Eure Frage zu

Digitized by Google

kommen: was iſt das Muſter des Muſikers oder des Geſanges? Es iſt die Deklamation, wenn das Muſter lebendig und empfindend iſt, es iſt der Klang, wenn das Muſter unbelebt iſt. Man muß die Deklamation wie eine Linie anſehen, und den Geſang wie eine andre Linie, die ſich um die erſte herſchlängelt. Je mehr dieſe Deklamation, Muſter des Geſangs, ſtark und wahr iſt, an je mehr Punkten der Geſang, der ſich ihr gleichſtellt, ſie durchſchneidet, deſto wahrer, deſto ſchöner wird er ſeyn. Und das haben unſre jungen Muſiker gar wohl gefühlt. Wenn man hört:

Digitized by Google

je suis un pauvre Diable, ſo glaubt man die Klage eines Geizigen zu vernehmen. Sänge er nicht, ſo würde er in denſelbigen Tönen zur Erde ſprechen, wenn er ihr ſein Gold vertraut und zu ihr ſagt: o terre, reçois mon trésor. Und nun das kleine Mädchen, das ſein Herz klopfen fühlt, das roth wird, ſich verwirrt und den gnädigen Herrn bittet, ſie los zu laſſen, würde ſie ſich anders ausdrucken? In dieſen Werken giebt es die verſchiedenſten Charaktere, eine unendliche Wahrheit von Deklamation, das iſt vortrefflich. Ich ſag es Euch. Geht! geht! die Arie zu hören, wo

Digitized by Google

der junge Mann, der ſich ſterben fühlt, ausruft: mon coeur s'en va. Hört den Geſang, hört die Beglei⸗tung und ſagt mir nachher, welch ein Unterſchied ſey zwiſchen den wahren Tönen eines Sterbenden und der Wen⸗dung dieſes Geſangs. Ihr werdet ſehen, daß die Linie der Melodie ganz mit der Linie der Deklamation zuſam⸗men fällt. Ich rede nicht von dem Takt, der auch eine Bedingung des Geſangs iſt, ich halte mich an den Ausdruck, und es iſt nichts wahreres als folgende Stelle, die ich irgendwo geleſen habe: Musices seminarium accentus, der Accent iſt die Pflanz⸗

Digitized by Google

ſchule der Melodie. Und darum über-
legt nur, wie ſchwer und bedeutend
es iſt, ein gutes Recitativ ſchreiben
zu können. Es giebt keine ſchöne
Arie, woraus man nicht ein ſchönes
Recitativ machen könnte, kein ſchönes
Recitativ, daraus ein geſchickter Mann
nicht eine ſchöne Arie ziehen ſollte.
Ich möchte nicht behaupten, daß einer,
der gut recitirt, auch gut ſingen wer-
de; aber ich wäre ſehr verwundert,
wenn der, der gut ſingt, nicht gut
recitiren ſollte. Und glaubt nur alles,
was ich Euch da ſage: denn es iſt
wahr.

Ich.

Digitized by Google

Ich.

Von Herzen gern, wenn ich nur nicht durch eine kleine Bedenklichkeit abgehalten würde.

Er.

Und dieſe Bedenklichkeit?

Ich.

Wenn eine ſolche Muſik ſublim iſt; ſo muß die des göttlichen Lulli, des Campra, des Destouches, des Mouret und, unter uns geſagt, des lieben Onkels ein wenig platt ſeyn.

Er.

Sich meinem Ohre nähernd.

Ich wollte nicht, daß man mich

Digitized by Google

hörte: denn hier ſind viele Leute, die mich kennen. Sie iſt's auch. Ich rede leiſe, nicht weil ich mich um den lieben Onkel bekümmere, den ihr immer lieb heißen mögt! Aber von Stein iſt er, und wenn mir die Zunge ellenlang aus dem Halſe hinge, ſo gäbe er mir kein Glas Waſſer. Nun mag er's auch mit der Octave und Septime probiren: Hon, hon, hin, hin, tu, tu, tu; tur le tutu und dem ſämmtlichen Teufelslerm. Alle die anfangen ſich darauf zu verſtehen, und die das Getöſe nicht mehr für Muſik nehmen, werden ſich niemals mehr daran befriedigen. Ja wenn

Digitized by Google

man durch eine Polizeyverordnung den Perſonen aller Art und Standes verbieten könnte, das Stabat von Pergoleſe ſingen zu laſſen. Das Stabat ſollte man durch die Hand des Henkers verbrennen. Wahrhaftig dieſe verfluchten Schalksnarren mit ihrer servante maitresse, mit ihrem Tracolle haben uns einen gewaltigen Rippenſtoß gegeben. Ehmals gingen Tancred, Issé, l'Europe galante, les Indes, Castor, les Talens lyriques vier, fünf, ſechs Monate, die Vorſtellungen Armidens wollten gar nicht endigen. Jetzt fällt das alles über einander, wie Kartenmänner. Auch

Digitized by Google

ſpeyen Rebel und Francoeur deßhalb Feuer und Flammen. Sie ſagen, alles gehe verloren, ſie ſeyen zu Grunde gerichtet, und wenn man länger dieſe Jahrmarktſänger dulde; ſo ſey die Nationalmuſik zum Teufel und die königliche Akademie im Sackgäßchen könne nur ihren Laden zumachen. Es iſt wohl was wahres dran. Die alten Perüken die ſeit dreyßig, vierzig Jahren alle Freytage zuſammen kommen, anſtatt ſich wie ſonſt unterhalten zu ſehen, haben lange Weile und gähnen, ohne zu wiſſen warum. Sie fragen ſich und wiſſen nicht warum. Warum wenden ſie ſich nicht an

Digitized by Google

mich? Duni's Weiſſagung wird erfüllt werden und den Weg, den das nimmt, will ich ſterben, wenn in vier oder fünf Jahren vom Peintre amoureux de son modèle an gerechnet die Herren im berühmten Sackgäßchen nicht völlig auf den Hefen ſind. Die guten Leute haben ihre Symphonien aufgegeben, um italiäniſche Symphonien zu ſpielen. Sie haben geglaubt ihre Ohren ſollten ſich an dieſe gewöhnen, ohne daß der bisherigen Vokalmuſik Eintrag geſchahe, eben als wenn die Symphonie ſich nicht zum Geſang verhielte, abgezogen ein wenig Leichtfertigkeit, wozu der Umfang des

Digitized by Google

Inſtruments, die Beweglichkeit der Finger einen wohl verleiten kann, wie ſich der Geſang zur natürlichen Dekla⸗mation verhält. Iſt der Violiniſt nicht der Affe des Sängers? der, wenn künftig das Schwere an die Stelle des Schönen treten wird, ſich gewiß zum Affen des Violiniſten macht. Der erſte der etwas von Locatelli ſpielte, war der Apoſtel der neuen Muſik. Man heftet uns nichts mehr auf. Man wird uns an die Nach⸗ahmung der leidenſchaftlichen Accente, der Naturaccente, durch Geſang und Stimme und durchs Inſtrument ge⸗wöhnen: denn das iſt der ganze Um⸗

fang muſikaliſcher Gegenſtände. Und wir ſollten unſern Geſchmack für Aufflüge, Lanzen, Glorien, Triumphe, Viktorien behalten? Va-t-en voir s'ils viennent, Jean. Sie haben ſich eingebildet, ſie wollten weinen oder lachen, in muſikaliſchen Tragödien oder Komödien, man könnte vor ihre Ohren die Accente der Wuth, des Haſſes, der Eiferſucht, die wahren Klagen der Liebe, die Schalkheiten und Scherze des italiäniſchen oder franzöſiſchen Theaters bringen und ſie könnten fortfahren Ragonde und Platée zu bewundern. Die Herren ſchneiden ſich gewaltig. Sie bilden ſich

Digitized by Google

ein ſie könnten erfahren und empfin=
den, mit welcher Leichtigkeit, welcher
Biegſamkeit, welcher Weichheit die
Harmonie, die Proſodie, die Ellip=
ſen, die Inverſionen der italiäniſchen
Sprache ſich der Kunſt anbieten, der
Bewegung, dem Ausdruck, den Wen=
dungen des Geſangs, dem gemeſſenen
Werth der Töne, und könnten dabey
fernerhin ignoriren, wie ihre Sprache
ſchroff, dumpf, ſchwerfällig, ſchwer,
pedantiſch und eintönig iſt. Eh! ja
ja! Warum nicht gar! Sie haben
ſich überredet, daß, nachdem ſie Thrä=
nen mit den Thränen einer Mutter
über den Tod eines Sohns vergoſſen,

Digitized by Google

nachdem ſie beym Befehl eines mordgebietenden Tyrannen gezittert, daß ſie nicht lange Weile haben würden bey ihrer Feerey, bey ihrer abgeſchmackten Mythologie, bey ihren kleinen ſüßlichen Madrigalen, welche nicht weniger den böſen Geſchmack des Poeten, als den Jammer der Kunſt bezeichnen, die ſich ſo etwas gefallen läßt. Gute Leute! So iſt's nicht und kann's nicht ſeyn. Das Wahre, das Gute, das Schöne haben ihre Gerechtſame. Man beſtreitet ſie, aber man endigt mit Bewunderung. Was nicht mit dieſem Stempel bezeichnet iſt, man bewundert's eine Zeitlang,

Digitized by Google

aber man endigt mit Gähnen. So gähnt denn, liebe Herren, gähnt nach Bequemlichkeit und laßt Euch nicht ſtören. Das Reich der Natur ſetzt ſich ganz ſachte feſt, das Reich meiner Dreyeinigkeit, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Das Wahre, das der Vater iſt, der das Gute zeugt, das der Sohn iſt, aus dem das Schöne hervorgeht, das der heilige Geiſt iſt. Dieſer fremde Gott ſetzt ſich beſcheiden auf den Altar, an die Seite des Landesgötzen. Nach und nach gewinnt er Platz, und an einem hübſchen Morgen giebt er mit dem Ellbogen ſeinem Kameraden

Digitized by Google

einen Schub und Bautz! Baradautz! der Götze liegt am Boden. So ſollen die Jeſuiten das Chriſtenthum in China und in Indien gepflanzt haben, und eure Janſeniſten mögen ſagen, was ſie wollen, dieſe politiſche Methode, die zum Zweck führt, ohne Lerm, ohne Blutvergießen, ohne Märtyrer, ohne einen ausgerauften Schopf, dünkt mich die beſte.

Ich.

Es iſt etwas Vernunft in allem, was Ihr da ſagt.

Er.

Vernunft? deſto beſſer. Der

Digitized by Google

Teufel hole mich, wenn ich darauf ausgehe. Das kommt gelegentlich. Bin ich doch wie die Muſiker in der Sackgaſſe, als mein Onkel erſchien. Treff ich's, meinetwegen. Ein Köhlerjunge wird immer beſſer von ſeinem Handwerk ſprechen, als eine Akademie und alle Duhamels der Welt.

Und dann ſpaziert er auf und ab und murmelt einige Arien aus der Isle des Fous, dem Peintre amoureux de son modèle, dem Maréchal ferrant, der Plaideuse — und von Zeit zu Zeit ruft er mit aufgehabenen Augen und Händen aus, ob das ſchön iſt? bey Gott! ob das ſchön iſt?

Digitized by Google

Ob man ein paar Ohren am Kopf haben und eine ſolche Frage thun kann? Nun ward er wieder leidenſchaftlich und ſang ganz leiſe, dann erhob er den Ton, nach Maßgabe wie er ſich mehr paſſionirte, dann kamen die Geberden, das Verziehen des Geſichts und das Verzerren des Körpers. Nun ſagte ich: gut, er verliert den Kopf und eine neue Scene iſt zu erwarten. Wirklich bricht er auf einmal ſingend los: Je suis un pauvre miserable..... Monseigneur, Monseigneur, laissez moi partir.... O terre reçois mon or, Conserve bien mon trésor, mon ame, mon

Digitized by Google

ame, ma vie! O terre, le voilà, le petit ami! Aspettare non venire ... A Zerbina penserete ... Sempre in contrasti con se si sta ... Er häufte und verwirrte dreyßig Arien, italiäniſche, franzöſiſche, tragiſche, komiſche von aller Art Charakter. Bald mit einem tiefen Baß ſtieg er bis in die Hölle, dann zog er die Kehle zuſammen und mit einem Fiſtelton zerriß er die Höhe der Lüfte, und mit Gang, Haltung, Geberde ahmte er die verſchiedenen ſingenden Perſonen nach, wechſelsweiſe raſend, beſänftigt, gebieteriſch und ſpöttiſch. Da iſt ein kleines Mädchen, das

weint, und er ſtellt die ganze kleine Ziererey vor. Nun iſt er Prieſter, König, Tyrann, er droht, befiehlt, erzürnt ſich, nun iſt er Sklave und gehorcht. Er beſänftigt ſich, er verzweifelt, beklagt ſich und lacht, immer im Ton, im Takt, im Sinn der Worte, des Charakters, des Betragens.

Alle die Schachſpieler hatten ihre Bretter verlaſſen und ſich um ihn verſammelt, die Fenſter des Kaffeezimmers waren von außen durch Vorbeygehende beſetzt, welche der Lerm angehalten hatte. Es war ein Gelächter, daß die Decke hätte berſten

Digitized by Google

mögen. Er ward nichts gewahr, er fuhr fort, ergriffen von einer ſolchen Entfremdung des Geiſtes, einem Enthuſiasmus ſo nahe an der Tollheit, daß es ungewiß iſt, ob er ſich erholen wird, ob man ihn nicht in einen Miethwagen werfen und gerade ins Tollhaus führen muß, indem er ein Stück der Lamentationen des Gomelli ſingt.

Hier wiederholte er mit einer Präciſion, einer Wahrheit, einer unglaublichen Wärme die ſchönſte Stelle jeder Abtheilung; das ſchöne obligate Recitativ, wo der Prophet die Zerſtörung Jeruſalems mahlt, brachte er

unter

unter einem Strom von Thränen vor und kein Auge blieb trocken. Mehr war nicht zu verlangen, an Zartheit des Geſangs, an Stärke des Ausdrucks und des Schmerzes. Er verweilte beſonders bey den Stellen, wo ſich der Tonkünſtler vorzüglich als großen Meiſter bewieſen hatte. Verließ er den Theil des Geſangs, ſo ergriff er die Inſtrumente, und die verließ er wieder ſchnell um zur Stimme zurückzukehren, eins in's andre verſchlingend, daß die Verbindung, die Einheit des Ganzen erhalten wurde. So bemächtigte er ſich unſrer Seelen und hielt ſie in der wunder-

Digitized by Google

barſten Lage ſchwebend, die ich jemals empfunden habe. Bewunderte ich ihn? Ja ich bewunderte. War ich gerührt und mitleidig? Ich war gerührt und mitleidig, doch ein lächerlicher Zug war in dieſe Gefühle verſchmolzen und nahm ihnen ihre Natur.

Aber Ihr wärt in Lachen ausgebrochen über die Art, wie er die verſchiedenen Inſtrumente nachmachte. Mit aufgeblaſenen ſtrotzenden Wangen und einem rauhen dunkeln Ton ſtellte er Hörner und Fagot vor, einen ſchreyenden näſelnden Ton ergriff er für das Hautbois, mit unglaubli-

cher Geſchwindigkeit übereilte er ſeine Stimme die Saiteninſtrumente darzu⸗ ſtellen, deren Tönen er ſich aufs ge⸗ naueſte anzunähern ſuchte, er pfiff die kleinen Flöten, er kollerte die Querflöte, ſchrie, ſang mit Geberden eines Raſenden und machte ganz al⸗ lein die Tänzer, die Tänzerinnen, die Sänger, die Sängerinnen, ein gan⸗ zes Orcheſter, ein ganzes Opernthea⸗ ter, ſich in zwanzig verſchiedene Rol⸗ len theilend, laufend, innehaltend, mit der Geberde eines Entzückten, mit blinkenden Augen und ſchäumendem Munde.

Es war eine Hitze zum umkom⸗

Digitized by Google

men, und der Schweiß, der den Runzeln ſeiner Stirne, der Länge ſeiner Wange folgte, vermiſchte ſich mit dem Puder ſeiner Haare, rieſelte und befurchte den Obertheil ſeines Kleides. Was begann er nicht alles! Er weinte, er lachte, er ſeufzte, blickte zärtlich, ruhig oder wüthend. Es war eine Frau, die in Schmerz verſinkt, ein Unglücklicher ſeiner ganzen Verzweiflung hingegeben, ein Tempel, der ſich erhebt, Vögel, die beym Untergang der Sonne ſich im Schweigen verlieren. Bald Waſſer, die an einem einſamen und kühlen Orte rieſeln, oder als Gießbäche von Bergen her-

abſtürzen, ein Gewitter, ein Sturm, die Klage der Umkommenden, vermiſcht mit dem Geziſch der Winde, dem Lerm des Donners, es war die Nacht mit ihren Finſterniſſen, es war der Schatten und das Schweigen, denn ſelbſt das Schweigen bezeichnet ſich durch Töne. Er war ganz außer ſich. Erſchöpft von Anſtrengung, wie ein Mann, der aus einem tiefen Schlaf oder aus einer langen Zerſtreuung hervortritt, blieb er unbeweglich, ſtumpf, erſtaunt. Nun kehrt er ſeine Blicke um ſich her, wie ein verwirrter Menſch, der den Ort, wo er ſich befindet, wieder zu erkennen

Digitized by Google

ſucht. Er erwartet die Rückkehr ſei⸗ ner Kräfte, ſeines Bewußtſeyns, er trocknet maſchinenmäßig ſein Geſicht. Gleich einem, der beym Erwachen ſein Bett von einer großen Menge Per⸗ ſonen umgeben fände, ſo in einem völligen Vergeſſen, in einem tiefen Unbewußtſeyn deſſen, was er gethan hat, ruft er im erſten Augenblick: Nun, meine Herren, was giebts, was lacht Ihr, was erſtaunt Ihr, was giebts denn? . . . . Dann ſetzte er hinzu, das heißt man eine Muſik, einen Muſiker. Indeſſen verachte man nicht gewiſſe Geſänge des Lulli. Die Scene j'attendrai mache man

Digitized by Google

beſſer, ohne die Worte zu verändern. Ich fordre Jedermann auf. Verachte man nicht einige Stellen von Campra, die Violinſtücke meines Onkels, ſeine Gavotten, ſeine kriegeriſchen Märſche, ſeine Prieſter und Opferzüge. Pâles flambeaux, nuit plus affreuse que les tenèbres .... Dieux du Tartare, Dieux de l'oubli .... Da verſtärkte er ſeine Stimme und hielt die Töne gewaltſam aus. Die Nachbarn ſteckten die Köpfe durch die Fenſter, wir ſteckten unſre Finger in die Ohren. Er ſagte: Hier muß man Lungen haben, ein großes Organ, Luft genug. Aber Himmelfarth iſt

Digitized by Google

da, Faſten und drey Könige ſind vorbey, und ſie wiſſen noch nicht, was ſie in Muſik ſetzen ſollen, und daher auch nicht, was dem Tonkünſtler frommt. Die lyriſche Poeſie ſoll noch geboren werden, aber ſie kommen ſchon noch dazu, hören ſie nur genug den Pergoleſe, den Sachſen, Terradeglias, Traetta und andre, leſen ſie nur Metaſtaſio wiederholt, ſo kommen ſie ſchon dazu.

Ich.

Und wie? Hätten Quinault, la Motte, Fontenelle nichts davon verſtanden?

Digitized by Google

Er.

Nichts, was wir brauchen könn=ten. Es ſind nicht ſechs Verſe hin=ter einander, in allen ihren allerlieb=ſten Gedichten, die man in Muſik ſetzen könnte. Es ſind geiſtreiche Sprüche, zärtliche, zarte Madrigale. Aber um zu wiſſen, wie leer das von Hülfsmitteln für unſre Kunſt iſt, für die gewaltſamſte der Künſte, ſelbſt die Kunſt des Demoſthenes nicht aus=genommen, laßt Euch ſolche Stücke vorleſen, und ſie erſcheinen Euch kalt, ohnmächtig, eintönig: denn nichts iſt drinn, was dem Geſang zur Un=terlage dienen könnte. Eben ſo gern

Digitized by Google

komponirte ich die Maximen des Ro-chefocault und die Gedanken des Paſ-cal. Der thieriſche Schrey der Lei-denſchaft hat die Reihe zu bezeichnen, die uns frommt. Dieſe Ausdrücke müſſen über einander gedrängt ſeyn, die Phraſe muß kurz ſeyn, der Sinn abgeſchnitten, ſchwebend, damit der Muſiker über das Ganze ſowohl wie über die Theile herrſche, ein Wort auslaſſe, oder wiederhole, eins hinzu-füge, das ihm fehlt, das Gedicht wenden und umwenden könne, wie einen Polypen, ohne das Gedicht zu zerſtören. Das macht die franzöſiſche lyriſche Poeſie viel ſchwerer, als in

Sprachen welche Umwendungen zu-
laſſen und von ſelbſt dieſe Bequemlich-
keiten darbieten . . . Barbare, cruel,
plonge ton poignard dans mon sein,
me voilà prête à reçevoir le coup
fatal. Frappe, ose . . . . Ah! je
languis, je meurs . . . Un feu se-
cret s'allume dans mes sens . . .
Cruel amour que veux-tu de moi?..
Laisse moi la douce paix dont j'ai
joui . . . Rends moi la raison . . .
Die Leidenſchaften müſſen ſtark ſeyn.
Die Zärtlichkeit des lyriſchen Poeten
und des Muſikus muß extrem ſeyn.
Die Arie iſt faſt immer am Schluß
einer Scene. Wir brauchen Ausru-
fungen, Interjektionen, Suspenſio-

nen, Unterbrechungen, Bejahungen, Verneinungen, wir rufen, wir flehen, wir ſchreyen, wir ſeufzen, wir weinen, wir lachen von Herzen. Keinen Witz, keine Sinngedichte, keine hübſchen Gedanken, das iſt zu weit von der einfachen Natur. Und glaubt nur ja nicht, daß das Spiel der Theaterkünſtler und ihre Deklamation uns zum Muſter dienen könne. Pfui doch! Wir müſſen es kräftiger haben, weniger manierirt, wahrer. Einfache Geſpräche, die gemeine Stimme der Leidenſchaft ſind uns um ſo nöthiger, als unſre Sprache monotoner iſt und weniger Accent hat. Der

thieriſche Schrey, der Schrey des lei-
denſchaftlichen Menſchen bringt ihn
hervor.

Indeſſen er ſo zu mir ſprach,
hatte ſich die Menge verlaufen, die
uns erſt umgab, entweder weil ſie
nichts verſtand, oder wenig Theil an
ſeiner Rede nahm, denn gewöhnlich
mag das Kind ſich lieber unterhalten,
als ſich unterrichten, und ſo waren
ſie denn wieder an ihrem Spiel und
wir in unſerm Winkel allein. Auf
einer Bank ſitzend, den Kopf wider
die Mauer gelehnt, die Arme hän-
gend, die Augen halb geſchloſſen,
ſagte er zu mir: Ich weiß nicht,

Digitized by Google

wie mir iſt; als ich hierher kam, war ich friſch und froh, und nun bin ich zerbrochen und zerſchlagen, als wenn ich zehn Meilen gemacht hätte, das hat mich ſchnell angepackt.

Ich.

Wollt Ihr etwas Erfriſchungen?

Er.

Recht gern. Ich bin heiſer, die Kraft entgeht mir und ich fühle einige Bruſtſchmerzen. Das begegnet mir faſt alle Tage ſo, ohne daß ich weiß warum.

Ich.

Was beliebt Euch?

Digitized by Google

Er.

Was Euch gefällt. Ich bin nicht lecker. Der Mangel hat mich gelehrt mir alles gefallen zu laſſen ...

Man brachte uns Bier und Limonade. Er füllte ein großes Glas, leerte es zwey ſ oder dreymal. Dann wie ein erquickter Menſch hustet er ſtark, ruckt ſich zuſammen und fährt fort.

Aber meint Ihr nicht auch, Herr Philoſoph, iſt es nicht ein recht ſonderbarer Fall, daß ein Fremder, ein Italiäner, ein Duni kommen muß, uns erſt zu lehren, wie unſrer Muſik ein Ausdruck zu geben ſey, wie unſer Geſang ſich allen Bewegungen, allen

Digitized by Google

Taktarten, allen Pauſen, allen Dekla=mationen fügen könne und das ohne die Proſodie zu verletzen. Und es war doch kein Meer auszutrinken. Wer von einem Bettler auf der Straße um Almoſen angeſprochen wurde, wer einen Mann vom Zorn hingeriſſen, ein eiferſüchtiges raſendes Weib gehört hatte, einen verzweifel=ten Liebhaber, einen Schmeichler, ja einen Schmeichler, der ſeinen Ton ſanft macht, ſeine Sylben zieht mit einer Honigſtimme, genug jede Lei=denſchaft, es ſey welche es wolle, wenn ſie nur durch ihre Kraft ver=diente ein Vorbild des Muſikus zu ſeyn;

Digitized by Google

ſeyn; ein ſolcher hätte zwey Dinge gewahr werden ſollen, einmal daß die langen und kurzen Sylben keine beſtimmte Dauer haben, nicht einmal einen beſtimmten Bezug unter ihrer wechſelſeitigen Dauer, daß die Leidenſchaft mit der Proſodie verfährt faſt wie es ihr gefällt, daß ſie die größten Intervalle trifft, daß der, welcher im höchſten Schmerze ausruft: Wehe mir Unglücklichen! die ausrufende Sylbe auf den höchſten und ſchärfſten Ton trägt und alsdann in tieferen und ſchwächeren Tönen herabſteigt in die Oktave oder ein größeres Intervall, und einem jeden Ton die Quantität

Digitized by Google

giebt, die der Wendung der Melodie zuſpricht, ohne daß das Ohr beleidigt werde, ohne daß die lange oder kurze Sylbe die Länge oder Kürze des ruhigen Geſprächs behalten habe. Welchen Weg haben wir nicht gemacht ſeitdem wir die Parentheſe Armidens le vainqueur de Renaud! si quelqu'un le peut être; das obeissons! sans balancer! aus dem galanten Indien als Wunder muſikaliſcher Deklamation anführten? Jetzt zuck' ich bey dieſen Wundern die Achſeln. Bey dem Schwunge wie die Kunſt vorwärts geht weiß ich nicht wohin ſie gelangen kann, indeſſen trinken wir eins!

Er trank zwey=, dreymal, ohne zu wiſſen was er that, und war auf dem Wege ſich zu erſäufen, wie er ſich erſchöpft hatte, ohne es zu bemerken, hätte ich nicht die Flaſche weggeſetzt, die er zerſtreut am vorigen Orte ſuchte. Da ſagte ich zu ihm: Wie kommts, daß, mit einem ſo feinen Gefühl, einer ſo großen Reitzbarkeit für die Schönheiten muſikaliſcher Kunſt, Ihr ſo blind gegen ſittliche Schönheit ſeyn könnt, ſo gefühllos für den Reitz der Tugend.

Er.

Wahrſcheinlich weil es für dieſe

einen Sinn giebt, den ich nicht habe, eine Fiber, die mir nicht gegeben iſt, eine erſchlaffte Fiber, die man immer kneipen mag und die nicht ſchwirrt. Oder habe ich vielleicht immer mit guten Muſikern und ſchlechten Menſchen gelebt und mein Ohr iſt dadurch fein, mein Herz aber taub geworden, und ſollte nicht auch etwas in der Familie liegen? Das Blut meines Vaters und meines Onkels iſt daſſelbe Blut, und das meine daſſelbe Blut wie meines Vaters. Die våterliche Erbfaſer war hart und ſtumpf, und dieſe verfluchte erſte Grundfaſer hat ſich alles übrige angeglichen.

Digitized by Google

Ich.

Liebt Ihr Euer Kind?

Er.

Ob ichs liebe? Den kleinen Wilden bis zur Narrheit.

Ich.

Und bemüht Ihr Euch nicht ernſtlich bey ihm die Wirkung der verfluchten väterlichen Faſer zu hemmen?

Er.

Das würde, däucht mir, eine ſehr unnütze Arbeit ſeyn. Iſt er beſtimmt ein rechtlicher Mann zu werden, ſo würde ich nicht ſchaden; aber

wollte die Urfaſer, daß er ein Tauge-
nichts würde, wie der Vater, ſo
wäre die ſämmtliche Mühe ihn zu
einem ehrlichen Manne zu machen ihm
ſehr ſchädlich. Indem die Erziehung
immer den Hang der Erbfaſer durch-
kreuzt, ſo würde er, wie durch zwey
entgegenſetzte Kräfte gezogen, den
Weg des Lebens nur ſchwankend ge-
hen, wie man deren ſo viele ſieht,
die ſich gleich linkiſch im Guten, wie
im Böſen benehmen. Das heißen wir
Eſpecen, von allen Spitznamen iſt
dieß der fürchterlichſte, denn er be-
zeichnet die Mittelmäßigkeit und drückt
die höchſte Stufe der Verachtung aus.

Digitized by Google

Ein großer Taugenichts iſt ein großer Taugenichts, aber er iſt keine Eſpece. Käme ich nun meinem Sohn durch Erziehung die Quere, ſo verlör er ſeine ſchönſten Jahre ehe die väterliche Faſer ſich wieder in ihre Rechte geſetzt und ihn zu der vollkommenen Verworfenheit gebracht hätte, zu der ich gekommen bin. Aber ich thue jetzt nichts, ich laſſe ihn gehen, ich betrachte ihn, er iſt ſchon gefräßig, zudringlich, ſchelmiſch, faul, verlogen, ich fürchte er wird nicht aus der Art ſchlagen.

Ich.

Und Ihr werdet einen Muſikus

aus ihm machen, damit ja nichts an der Aehnlichkeit fehle?

Er.

Einen Muſikus, einen Muſikus! Manchmal betracht' ich ihn und knir≠ſche mit den Zähnen und ſage: Soll≠teſt du jemals eine Note kennen, ich glaube ich drehte dir den Hals um.

Ich.

Und warum das, wenn's beliebt?

Er.

Das führt zu nichts.

Ich.

Das führt zu allem.

Digitized by Google

Er.

Ja, wenn man vortrefflich iſt; aber wer kann ſich von ſeinem Kinde verſprechen, daß es vortrefflich ſeyn wird? Zehntauſend gegen eins, er wird nur ein elender Saitenkratzer werden wie ich. Wißt Ihr, daß vielleicht eher ein Kind zu finden wäre ein Königreich zu regieren, einen großen König daraus zu machen, als einen großen Violinſpieler?

Ich.

Mir ſcheint, daß angenehme Talente, ſelbſt mittelmäßig ausgeübt, bey einem ſittenloſen, in Liederlichkeit und

Digitized by Google

Aufwand verlornen Volke einen Menſchen ſehr geſchwind auf dem Wege des Glückes fördern. Ich ſelbſt habe einer Unterredung beygewohnt zwiſchen einer Espece von Beſchützer und einer Espece von Beſchütztem. Dieſer war an jenen als einen gefälligen Mann empfohlen, der wohl dienen könne — Mein Herr, was verſteht Ihr? — Ich verſtehe Mathematik ſo ziemlich — So unterrichtet in der Mathematik! und wenn Ihr Euch zehn bis zwölf Jahre auf dem Pflaſter von Paris werdet beſchmutzt haben; ſo habt Ihr drey bis vierhundert Livres Renten erworben — Ich habe das Recht

ſtudirt und bin ziemlich darin bewandert — Kämen Puffendorf und Grotius auf die Welt zurück, ſie ſtürben vor Hunger an einem Prallſtein — Ich weiß recht gut die Geſchichte und Geographie — Gäbe es Aeltern, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen läge, ſo wäre Euer Glück gemacht, aber es giebt keine — Ich bin ein guter Muſikus — Und warum ſagtet Ihr das nicht gleich? Und um Euch zu zeigen, was man aus dieſem Talente für Vortheil ziehen kann: ich habe eine Tochter, kommt alle Abende von halb Sieben bis Neun, gebt ihr Unterricht und ich gebe Euch fünf und

zwanzig Louisd'or des Jahrs. Ihr frühſtückt, ſpeiſ't, nehmt das Veſper- und Abendbrot mit uns. Der Ueber- reſt Eures Tags gehört Euch und Ihr verwendet ihn zu Eurem Vor- theil.

Er.

Und der Mann, was iſt aus ihm geworden?

Ich.

Wäre er klug geweſen; ſo hätte er ſein Glück gemacht, das einzige was Ihr im Auge zu haben ſcheint.

Er.

Freylich! Nur Gold nur Gold!

Digitized by Google

Gold iſt alles und das Uebrige ohne Gold iſt nichts. Auch hüte ich mich meinem Knaben den Kopf mit ſchönen Grundſätzen vollzupfropfen, die er vergeſſen müßte, wenn er nicht ein Bettler bleiben wollte: dagegen ſobald ich einen Louisd'or beſitze, das mir nicht oft begegnet, ſtelle ich mich vor ihn hin, ziehe das Goldſtück aus meiner Taſche, zeige es ihm mit Verwunderung, hebe die Augen gen Himmel und küſſe das Geld; und ihm noch beſſer begreiflich zu machen, wie wichtig das heilige Stück ſey, ſo lalle ich ihm, ſo zeige ich mit dem Finger alles was man ſich anſchaffen kann,

Digitized by Google

ein hübſches Röckchen, ein hübſches Mützchen, einen guten Biskuit. Dann ſteck' ich den Louisd'or in die Taſche, ich ſpaziere mit Uebermuth, ich hebe den Schooß meiner Weſte auf, ich ſchlage mit der Hand auf die Taſche und ſo mache ich ihm begreiflich, daß dieſe Sicherheit, die er an mir bemerkt, von dem Louisd'or ſich herſchreibt.

Ich.

Man kann's nicht beſſer. Aber wenn es begegnete, daß er, tief durchdrungen von dem Werth der Goldſtücke, gelegentlich eines Tags ....

Digitized by Google

Er.

Ich verſtehe Euch. Darüber muß man die Augen zudrücken. Es giebt ja auch keinen moraliſchen Grundſatz, der nicht ſeine Unbequemlichkeit hätte, und wenn das Schlimmſte zum Schlimmen kommt, ſo iſt es eine böſe Viertelſtunde und dann iſt alles vorbey.

Ich.

Auch nach ſo muthigen und weiſen Anſichten beſtehe ich noch auf meinem Glauben, daß es gut wäre ihn zum Muſiker zu machen. Ich weiß kein Mittel ſich geſchwinder den Großen zu nähern, ihren Laſtern zu

Digitized by Google

dienen und aus den ſeinigen Vortheil zu ziehen.

Er.

Es iſt wahr. Aber ich habe Projekte die noch ſchneller und ſicherer guten Erfolg verſprechen. Ach wenns nur eben ſo wohl ein Mädchen wäre! Aber da man nicht thun kann, was man will, ſo muß man nehmen was kommt, den beſten Vortheil daraus ziehen, und nicht deßhalb auf dumme Weiſe, wie die meiſten Väter, die nichts ſchlimmers thun könnten, wenn ſie aufs Unglück ihrer Kinder ſtudirt hätten, einem Kinde, das in Paris zu

leben

Digitized by Google

leben beſtimmt iſt, die lacedämoniſche Erziehung geben. Iſt unſre Erzie- hung ſchlimm, ſo ſind die Sitten mei- ner Nation Schuld dran, nicht ich. Verantwort' es wer kann. Mein Sohn ſoll glücklich ſeyn, oder was auf eins hinauskommt, geehrt, reich und mächtig. Ich kenne ein wenig die leichteſten Wege zu dieſem Zweck zu gelangen, und ich will ihn früh genug damit bekannt machen. Tadelt Ihr mich, Ihr andern Weiſen, ſo wird die Menge und der Erfolg mich losſprechen. Er wird Gold beſitzen, ich ſag's Euch, und wenn er genug beſitzt, ſo wird ihm nichts ermangeln,

Digitized by Google

ſelbſt Eure Achtung nicht und Eure Ehrfurcht.

Ich.

Ihr könntet Euch irren.

Er.

Oder er bekümmert ſich nichts drum, wie andre mehr ....

Hierin war nun freylich gar viel von dem was man denkt, wornach man ſich beträgt; aber was man nicht ausſpricht, und das iſt denn der auffallendſte Unterſchied zwiſchen meinem Manne und den meiſten Menſchen die uns umgeben. Er bekannte die Laſter, die ihm anhingen, die

Digitized by Google

auch andern anhängen; aber er war kein Heuchler; er war nicht abſcheulicher als jene, er war nur offener und folgerechter, manchmal profunder in ſeiner Verderbniß. Ich zitterte wozu ſein Knabe unter einem ſolchen Lehrer werden könnte: denn gewiß bey einer Erziehung die ſo genau nach unſern Sitten gebildet war, mußte er weit gehn, wenn ihm nicht frühzeitig Einhalt geſchah.

Er.

O fürchtet nichts. Der bedeutende, der ſchwere Punkt, bey dem ein guter Vater beſonders verweilen ſoll,

iſt nicht etwa daß er ſeinem Knaben die ſämmtlichen Laſter überliefre, die ihn reich machen, die Lächerlichkeiten, wodurch er den Großen unſchätzbar wird; das weiß die ganze Welt, wenn nicht ſyſtematiſch wie ich, doch nach Beyſpiel und einzelnem Unterricht. Nein, der Hauptpunkt iſt, ihm das rechte Maß zu bezeichnen, die Kunſt ſich der Schande, der Entehrung, den Geſetzen zu entziehen; das ſind Diſſonanzen in der geſellſchaftlichen Harmonie, dieſe muß man wiſſen anzubringen, vorzubereiten, zu retten. Nichts iſt ſo platt, als eine Reihe vollkommener Akkorde. Es muß

Digitized by Google

etwas geben, das anrege, das den Strahlenbündel trenne und ihn in Farben zerſtreue.

Ich.

Sehr gut! Durch dieſen Vergleich führt Ihr mich von den Sitten abermals zur Muſik, von der ich mich wider meinen Willen entfernt hatte. Ich danke Euch; denn um nichts zu verbergen, ich liebe Euch mehr als Muſiker denn als Moraliſt.

Er.

Und doch ſtehe ich in der Muſik ſehr untergeordnet und ſehr hoch in der Moral.

Digitized by Google

Ich.

Daran zweifle ich, aber wenn es wäre, ſo bin ich ein einfacher Mann und Eure Grundſätze ſind nicht die meinigen.

Er.

Deſto ſchlimmer für Euch. Ach beſäß' ich nur Eure Talente!

Ich.

Laßt meine Talente und gedenken wir der Euren.

Er.

Ja, wenn ich mich nur ausdrucken könnte, wie Ihr. Aber ich

Digitized by Google

ſpreche einen verteufelten Miſchmaſch, halb wie Weltleute und Gelehrte und halb wie die Marktweiber.

Ich.

Ich rede übel. Ich weiß nur die Wahrheit zu ſagen und das greift nicht immer, wie Ihr wißt.

Er.

Es iſt auch nicht um die Wahrheit zu ſagen, aber um die Lüge gut zu ſagen, daß ich mir Euer Talent wünſche. Wüßt' ich nur zu ſchreiben, ein Buch zu ſchnüren, eine Dedikation zu wenden, einen Narren recht von ſeinem Verdienſte trunken

Digitized by Google

zu machen, mich bey den Weibern einzuſchmeicheln.

Ich.

Das alles wißt Ihr tauſendmal beſſer, als ich. Ich wäre nicht einmal werth Euer Schüler zu ſeyn.

Er.

Wie viel große Eigenſchaften, deren Preis Ihr nicht erkennt!

Ich.

Den Preis, den ich drauf lege, erwerbe ich auch.

Er.

Wäre das wahr, ſo trügt Ihr

Digitized by Google

nicht dieſen groben Rock, dieſe Zeug-weſte, dieſe baumwollnen Strümpfe, dieſe ſchweren Schuhe und dieſe alte Perücke.

Ich.

Ihr habt Recht. Man muß ſehr ungeſchickt ſeyn, wenn man nicht reich iſt, und ſich doch alles erlaubt um es zu werden. Aber es giebt Leute, wie ich, die den Reichthum nicht als das Koſtbarſte auf der Welt betrachten. Wunderliche Leute!

Er.

Sehr wunderliche Leute! Mit dieſer Anſicht wird man nicht geboren,

Digitized by Google

man giebt ſie ſich: denn ſie iſt nicht in der Natur.

Ich.

Des Menſchen?

Er.

Des Menſchen. Alles was lebt, und ſo auch der Menſch, ſucht ſein Wohlſeyn auf Koſten deſſen, der was hergeben kann, und ich bin ſicher, daß wenn ich meinen kleinen Wilden gehn ließe, ohne daß ich ihm irgend etwas ſagte, würde er reiche Kleider verlangen, reichliche Nahrung, Werth-ſchätzung der Männer, Liebe der

Digitized by Google

Frauen, alles Glück des Lebens auf ſich vereinigt.

Ich.

Wäre der kleine Wilde ſich ſelbſt überlaſſen und bewahrte ſeine ganze Schwäche, vereinigte mit der geringen Vernunft des Kindes in der Wiege die Gewalt der Leidenſchaften des Mannes von dreyßig Jahren, ſo bräch' er ſeinem Vater den Hals und entehrte ſeine Mutter.

Er.

Das zeigt die Nothwendigkeit einer guten Erziehung und wer beſtreitet ſie? Was iſt denn aber eine

gute Erziehung, als die zu allen Arten Genuß führt ohne Gefahr und Ungelegenheit?

Ich.

Beynahe könnt' ich Euch beypflichten; aber wir wollen uns vor einer Erklärung hüten.

Er.

Warum?

Ich.

Weil ich fürchte die Uebereinſtimmung iſt nur ſcheinbar, und wollten wir beſtimmen, was denn für Gefahren und Ungelegenheiten zu vermei-

Digitized by Google

den ſind, ſo verſtehn wir uns nicht mehr.

Er.

Und was thut's denn?

Ich.

Laſſen wir das, was ich davon weiß werde ich Euch nicht lehren, und leichter unterrichtet Ihr mich in dem, was Ihr von der Muſik verſteht und ich nicht weiß. Lieber Rameau, laßt uns von Muſik reden und ſagt mir, wie kommts, daß Ihr mit der Leichtigkeit die ſchönſten Stellen der großen Meiſter zu fühlen, im Gedächtniß zu behalten, ſie mit dem

Digitized by Google

Enthuſiasmus, den ſie Euch einflößen, wieder zu geben und andere wieder zu entzücken, wie kommts, daß Ihr nichts gemacht habt, das etwas werth ſey?

Anſtatt mir zu antworten zuckte er mit dem Kopf, hob den Finger gen Himmel und rief: Und das Geſtirn, das Geſtirn! Als die Natur Leo, Vinci, Pergoleſe, Duni bildete, da lächelte ſie; ein ernſthaftes und gebietriſches Geſicht machte ſie, als ſie den lieben Onkel Rameau hervorbrachte, den man während zehn Jahren den großen Rameau wird genannt haben, und von dem man bald nicht

mehr ſprechen wird. Als ſie aber ſeinen Vetter zuſammenrafte, da ſchnitt ſie eine Fratze und wieder eine Fratze und noch eine Fratze .... Als er das ſagte, ſchnitt er verſchiedene Geſichter. Es war Verachtung, Geringſchätzung, Ironie. Er ſchien ein Stück Teig zwiſchen ſeinen Fingern zu kneten und lächelte über die lächerlichen Formen, die er ihm gab. Hierauf warf er die ſeltſame Pagode weg und ſagte: So machte ſie mich und warf mich neben andre Pagoden, einige mit dicken, wohlgeſättigten Bäuchen, kurzen Hälſen, klotzenden vorliegenden Augen von apoplektiſchem

Digitized by Google

Anſehn. Auch krumme Hälſe gabs, und dann trockne Figuren, mit leb- haftem Auge und einer Habichtsnaſe. Alle wollten ſich zu Tode lachen, in- dem ſie mich ſahen, und ich ſetzte meine Fäuſte in die Seiten und wollte mich zu Tode lachen, als ich ſie ſahe. Denn die Thoren und Narren haben Freude an einander, ſie ſuchen ſich, ſie ziehen ſich an. Hätte ich da bey meiner Ankunft nicht das Sprüchwort ſchon fertig gefunden, das Geld der Narren iſt das Erbtheil der Geſcheid- ten, mir wäre man's ſchuldig gewor- den. Ich fühlte, die Natur hatte mein Erbtheil in den Beutel der

Pago-

Digitized by Google

Pagoden gelegt, und ich verſuchte tauſend Mittel um es wieder zu erhaſchen.

Ich.

Ich kenne dieſe Mittel. Ihr habt mir davon geſprochen. Ich habe ſie ſehr bewundert; aber bey ſo viel Fähigkeiten, warum verſuchtet Ihr nicht ein ſchönes Werk?

Er.

Das iſt gerade wie ein Weltmann zum Abbé Leblanc ſagte. Der Abbé ſagte: Die Marquiſe von Pompadour nimmt mich auf die Hand, und trägt mich bis an die Schwelle der Aka-

Digitized by Google

demie, da zieht ſie ihre Hand weg, ich falle und breche beyde Beine. — Der Weltmann antwortete: Ihr ſolltet Euch zuſammen nehmen, Abbé, und die Thüre mit dem Kopf einſtoßen. — Der Abbé verſetzte: Das habe ich eben verſucht und wißt Ihr was ich davon trug? eine Beule an der Stirne.

Nach dieſem Geſchichtchen ging mein Mann mit hängendem Kopf einher, nachdenklich und niedergeſchlagen. Er ſeufzte, weinte, jammerte, erhub Hände und Augen, ſchlug den Kopf mit der Fauſt, daß ich dachte er würde Stirn oder Finger beſchädigen.

Digitized by Google

Dann ſetzt' er hinzu: Mir ſcheint es iſt doch was da drinnen. Aber ich mag ſchlagen und ſchütteln wie ich will, nichts kommt heraus. Dann begann er wieder den Kopf zu ſchütteln, die Stirn gewaltig zu ſchlagen und ſagte: entweder iſt niemand drinnen, oder man will mir nicht antworten.

Nach einem Augenblick zeigte er ein muthiges Anſehn, erhob den Kopf, legte die rechte Hand aufs Herz, ging und ſagte: Ich fühle, ja ich fühle .... Er ſtellte einen Menſchen vor, der böſe wird, der ſich ärgert, zärtlich wird, befiehlt, bittet, und

Digitized by Google

ohne Vorbereitung ſprach er Reden des Zorns, des Mitleidens, des Haſſes, der Liebe. Er entwarf die Charaktere der Leidenſchaft mit einer Feinheit, einer erſtaunenden Wahrheit. Dann ſetzt' er hinzu, ſo iſt's Recht, glaub' ich. Nun kommt's. Da ſieht man, was ein Geburtshelfer thut, der die Schmerzen reitzt und beſchleunigt und eilig das Kind bringt. Bin ich allein und nehm' ich die Feder, will ich ſchreiben, ſo zerbeiß' ich mir die Nägel, nütze die Stirn ab. Gehorſamer Diener, guten Abend, der Gott iſt abweſend. Ich glaubte Genie zu haben, am Ende der Zeile leſe ich,

daß ich dumm bin, dumm, dumm. Aber wie will man auch fühlen, ſich erheben, denken, mit Stärke mahlen, wenn man mit Leuten umgeht, wie die ſind denen man aufwarten muß, um zu leben? Wie will man das mitten unter ſolchen Reden, die man führt und hört, und dieſem Gevatter=geklatſch: Heute war der Boulevard allerliebſt. Habt Ihr den kleinen Mur=melthierjungen gehört, er ſpielt ſchar=mant. Herr ſo und ſo hat das ſchönſte graugeapfelte Geſpann, das man ſich nur denken mag. Die ſchö=ne Madam N. N. iſt auch auf dem Rückweg. Trägt man denn mit fünf

Digitized by Google

und vierzig Jahren noch einen ſolchen Aufſatz? Die junge ſo und ſo iſt mit Diamanten bedeckt, die ihr wenig koſten — Ihr wollt ſagen, die ihr viel koſten — Nicht doch! — Wo habt Ihr ſie geſehen? — Beym verlornen und wiedergefundenen Arlequin. Die Scene der Verzweiflung iſt geſpielt worden wie noch niemals. Der Polichinelle der Foire hat Kehle, aber keine Feinheit, keine Seele. Madam die und die hat auf einmal zwey Kinder gekriegt. So kann doch jeder Vater zu dem ſeinigen greifen .... Und das nun alle Tage zu ſagen, wieder zu ſagen und zu hören, ſollte

das erwärmen und zu großen Dingen führen?

Ich.

Nein! Man ſchlöſſe ſich lieber auf ſein Dachſtübchen, tränke Waſſer, ſpeiſ'te trocknes Brot und ſuchte ſich ſelbſt.

Er.

Vielleicht. Aber dazu habe ich den Muth nicht. Und ſein ganzes Daſeyn an etwas ungewiſſes wagen? und der Name den ich führe, Rameau! Rameau zu heißen, das iſt unbequem. Es iſt nicht mit Talenten, wie mit dem Adel der ſich fortpflanzt und deſſen Herrlichkeit

Digitized by Google

wächſt, indem er vom Großvater zum Vater, vom Vater zum Sohn, vom Sohn zum Enkel übergeht, ohne daß der Ahnherr eine Forderung von Verdienſt an ſeinen Abkömmling mache. Der alte Stamm äſtet ſich zu einem ungeheuren Narrenbaume, aber was ſchadet das? Mit dem Talent iſt's ganz anders. Um nur den Ruf ſeines Vaters zu erhalten, muß man geſchickter ſeyn, als er, man muß von ſeiner Faſer geerbt haben. Die Faſer iſt mir ausgeblieben; aber das Handgelenk iſt geübt, der Bogen rührt ſich und der Topf ſiedet, iſt's nicht Ruhm, ſo iſt's Bouillon.

Digitized by Google

Ich.

An Eurer Stelle ließe ich mirs nicht nur geſagt ſeyn, ich verſuchte.

Er.

Und glaubt Ihr, daß ich nicht verſucht habe? Ich war noch nicht vierzehn Jahr alt, als ich mir zum erſten Mal ſagte, was haſt du Ra= meau? Du ſinnſt? Auf was ſinnſt du? Du möchteſt gern etwas ge= macht haben, oder machen, woran ſich die Welt entzückte . . . Nun denn! ſo blaſe und rühre die Finger, ſchneide das Rohr zu, ſo giebt es eine Flöte. Ich ward älter und wie=

Digitized by Google

derholte die Reden meiner Kindheit, und noch immer wiederhole ich ſie. Aber die Statue Memnons bleibt mein Nachbar.

Ich.

Was wollt Ihr mit Eurer Statue Memnons?

Er.

Das iſt klar, dünkt mich. In der Nachbarſchaft von Memnons Bildſäule ſtanden viele andre, gleichfalls von der Sonne beſchienen, aber nur die eine gab einen Klang. Voltaire iſt ein Poet und wer noch? Voltaire, und der dritte? Voltaire, und der

Digitized by Google

viertе? Voltaire. Muſiker ſind Ri=
naldo von Capua, Haſſe, Pergoleſe,
Alberti, Tartini, Locatelli, Terra=
deglias, mein Onkel, der kleine Duni,
der weder Geſichtsausdruck, noch Fi=
gur hat; aber der fühlt, bey Gott!
der Geſang hat und Ausdruck. Das
iſt nun wohl eine kleine Zahl Mem=
nons. Das übrige will nicht mehr
heißen, als ein Paar Ohren an einen
Stock genagelt. Auch ſind wir übri=
gen bettelhaft, ſo bettelhaft daß es
eine Luſt iſt. Ach! Herr Philoſoph,
das Elend iſt eine ſchreckliche Sache.
Ich ſehe es kauernd, mit lechzendem
Munde, um einige Tropfen Waſſer

Digitized by Google

aufzufangen, die ſich aus dem Gefäß der Danaiden verlieren. Ich weiß nicht, ob es den Geiſt der Philoſophen ſchärft, aber es verkältet teufliſch den Kopf des Poeten. Man ſingt nicht gut unter dem Faſſe, und doch iſt der glücklich zu preiſen, der einen Platz findet. Ich war ſo glücklich und habe mich nicht halten können. Ach ich war ſchon einmal ſo ungeſchickt, ich reiſ'te durch Böhmen, Deutſchland, die Schweiz, Holland, zum Teufel, in alle Welt.

Ich.

Unter dem löchrichen Faß?

Digitized by Google

Er.

Unter dem löchrichen Faß. Es war ein reicher verſchwendriſcher Jude, der die Muſik und meine Thorheiten liebte. Ich muſicirte wie es Gott gefiel, und ſpielte den Narren dabey. Mir ging nichts ab. Mein Jude war ein Mann, der das Geſetz kannte, der es ſtreng und ſchroff beobachtete, manchmal in Gegenwart des Freunds, immer in Gegenwart des Fremden. Er zog ſich einen böſen Handel zu, den ich Euch erzählen muß.

In Utrecht fand ſich eine allerliebſte Dirne, die Chriſtin gefiel ihm.

Digitized by Google

Er ſchickte ihr einen Kuppler mit einem ſtarken Wechſel. Die wunderliche Kreatur verwarf das Anerbieten, der Jude war in Verzweiflung. Der Mittelsmann ſagte, warum betrübt Ihr Euch ſo? Wollt Ihr eine hübſche Frau? Nichts iſt leichter und zwar eine noch hübſchere als die, nach der Ihr trachtet. Es iſt meine Frau, ich trete ſie Euch ab für denſelbigen Preis. Geſagt gethan. Der Mittelsmann behält den Wechſel und führt meinen Juden zur Frau. Der Wechſel wird fällig, der Jude läßt ihn proteſtiren und weigert die Zahlung. Denn der Jude ſagte zu ſich ſelbſt:

Niemals wird dieſer Mann ſich zu ſagen unterſtehen, um welchen Preis er meinen Wechſel beſitzt und ich werde ihn nicht bezahlen. Vor Gericht fragte er den Kuppler: Dieſen Wechſel von wem habt Ihr ihn? — Von Euch. — Habt Ihr mir Geld geborgt? — Nein! — Habt Ihr mir Waaren geliefert? — Nein! — Habt Ihr mir Dienſte geleiſtet? — Nein! aber davon iſt die Rede nicht. Ihr habt den Wechſel unterzeichnet und werdet bezahlen — Ich habe ihn nicht unterzeichnet — So wäre ich alſo ein Verfälſcher? — Ihr oder ein andrer deſſen Werkzeug Ihr ſeyd — Ich bin

Digitized by Google

ein Schuft, aber Ihr ſeyd ein Spitzbube. Glaubt mir und treibt mich nicht aufs äußerſte. Ich geſtehe ſonſt alles. Ich entehre mich, aber Euch richte ich zu Grunde .... Der Jude verachtete die Drohung und der Kuppler entdeckte die ganze Geſchichte bey der nächſten Sitzung. Sie wurden beyde beſchimpft und der Jude zu Zahlung des Wechſels verdammt, deſſen Summe man zum Beſten der Armen verwendete. Da trennte ich mich von ihm und kam hieher.

Was ſollte ich thun? denn ich mußte vor Elend umkommen oder etwas vornehmen. Allerley Vorſchlä-

ſchläge gingen mir durch den Kopf. Bald wollt' ich mich in eine Landtruppe werfen und taugte weder fürs Theater, noch fürs Orcheſter. Bald wollt' ich mir ein Bild mahlen laſſen, wie mans an der Stange herumträgt und auf einer Kreuzſtraße hinpflanzt. Dabey hätt' ich mit lauter Stimme meine Geſchichte erzählt: Hier iſt die Stadt, wo er geboren iſt. Hier nimmt er Abſchied von ſeinem Vater dem Apotheker, hier kommt er in die Hauptſtadt und ſucht die Wohnung ſeines Onkels. Hier liegt er ſeinem Onkel zu Füßen, der ihn fortjagt. Hier zieht er mit

Digitized by Google

einem Juden herum u. ſ. w. Den andern Tag ſtand ich auf, wohl entſchloſſen mich mit den Gaſſenſängern zu verbinden, und das würd' ich nicht am ſchlimmſten gemacht haben. Unſre Uebungen hätten wir unter den Fenſtern meines lieben Onkels angeſtellt, der vor Bosheit zerplatzt wäre. Ich ergriff ein anderes Mittel.

Da hielt er inne und ging nach und nach von der Stellung eines Mannes der eine Violine hält, auf der er die Töne greift, bis zur Geſtalt eines armen Teufels über, dem die Kräfte mangeln, dem die Kniee ſchlottern und der verſcheiden

würde, wenn man ihm nicht ein Stückchen Brot zuwürfe. Er bezeichnete ſein äußerſtes Bedürfniß durch die Bewegung des Fingers gegen ſeinen halb offnen Mund.

Das verſteht man. Man wirft mir eine Kleinigkeit zu, um die wir uns ſtreiten, drey oder vier Hungrige, wie wir ſind. Und nun denkt einmal groß, macht ſchöne Sachen in einem ſolchen Zuſtande!

Ich.

Das iſt ſchwer.

Er.

Von Stufe zu Stufe fiel ich

Digitized by Google

endlich in ein gutes Haus und be=
fand mich köſtlich. Nun bin ich
verſtoßen und muß von neuem die
Darmſaiten ſägen und auf die Ge=
berde des Fingers gegen den lech=
zenden Mund zurückkehren. Nichts
iſt beſtändig auf der Welt. Am
Glücksrade heute oben, morgen un=
ten. Verfluchte Zufälle führen uns
und führen uns ſehr ſchlecht.

Dann trank er einen Schluck, der
noch in der Flaſche übrig geblieben
war. Dann wendete er ſich zu
ſeinem Nachbar:

Mein Herr, ich bitte Euch um
eine kleine Priſe. Ihr habt da eine

Digitized by Google

ſchöne Doſe. Ihr ſeyd kein Muſikus? — Nein! — Deſto beſſer für Euch. Das ſind arme, beklagenswerthe Schuften. Das Schickſal hat mich dazu gemacht, Mich, indeſſen zu Montmartre vielleicht in einer Mühle, ein Müller, ein Mühlknecht ſich befindet, der nichts anders als das Klappern der Mühle hören wird und der vielleicht die ſchönſten Geſänge gefunden hätte. Rameau zur Mühle, zur Mühle, dort gehörſt du hin!

Ich.

Die Natur beſtimmte jeden dazu, wozu er ſich Mühe geben mag.

Digitized by Google

Er.

Doch vergreift ſie ſich oft. Was mich betrifft, ich betrachte die irdiſchen Dinge nicht von ſolcher Höhe, wo alles einerley ausſieht. Der Mann der einen Baum mit der Scheere reinigt, und die Raupe, die daran das Blatt nagt, können für zwey gleiche Inſekten gelten. Jeder hat ſeine Pflicht. Stellt Euch auf eine Planetenbahn und theilet von dorther, wenn es Euch gefällt, nach Art des Reaumur, das Geſchlecht der Fliegen in Nähende, Ackernde, Sichelnde, oder die Menſchengattung in Tiſcher, Zimmerleute, Dachdecker,

Digitized by Google

Tänzer, Sänger, das iſt Eure Sache, ich miſche mich nicht drein. Ich bin in dieſer Welt und bleibe drin, aber wenn es natürlich iſt, Appetit zu haben: denn ich komme immer zum Appetit zurück, zu der Empfindung die mir immer gegenwärtig iſt; ſo finde ich daß es keine gute Ordnung ſey, nicht immer etwas zu eſſen zu haben. Welche Teufels-Einrichtung! Menſchen, die alles übervoll haben, indeſſen andre, eben auch wie ſie, mit ungeſtümen Mägen wie ſie, mit einem wiederkehrenden Hunger nichts für ihren Zahn finden. Und dann iſt die gezwungene Stellung in der uns das

Digitized by Google

Bedürfniß hält das allerſchlimmſte. Der bedürftige Menſch geht nicht wie ein andrer, er ſpringt, er kriecht, er krümmt ſich, er ſchleppt ſich und bringt ſein Leben zu indem er Poſitionen erdenkt und ausführt.

Ich.

Was ſind denn Poſitionen?

Er.

Fragt Noverre! und doch bringt die Welt viel mehr Poſitionen hervor, als ſeine Kunſt nachahmen kann.

Ich.

So verſteigt Ihr Euch doch auch

Digitized by Google

in höhere Regionen und betrachtet von da herab die verſchiednen Panto=mimen der Menſchengattung?

Er.

Nein, nein! Ich ſehe nur um mich her und ſetze mich in meine Poſition, oder ich erluſtige mich an den Poſitionen die ich andre neh=men ſehe. Ich verſtehe mich treff=lich auf Pantomimen; Ihr ſollt ur=theilen.

Nun lächelt er, ſpielt den Be=wundernden, den Bittenden, den Ge=fälligen, er ſetzt den rechten Fuß vor, den linken zurück, den Rücken gebo=

Digitized by Google

gen, den Kopf in die Höhe, den Blick wie auf andrer Blicke gerichtet, den Mund halb offen, die Arme nach einem Gegenſtande ausgeſtreckt. Er erwartet einen Befehl, er empfängt ihn, fort iſt er wie ein Pfeil, er iſt wieder da, es iſt gethan, er giebt Rechenſchaft; er iſt aufmerkſam auf alles; was fällt, hebt er auf; ein Küſſen legt er zurecht; einen Schemmel ſchiebt er unter; er hält einen Präſentirteller, er nähert einen Stuhl, er öffnet eine Thüre, zieht die Vorhänge zu, bemerkt den Herrn und die Frau, iſt unbeweglich mit hängenden Armen, ſteifen Beinen, er hört, er

horcht, er ſucht auf den Geſichtern zu leſen und dann ſagt er: Das iſt nun meine Pantomime ungefähr, wie aller Schmeichler, Schmarutzer und Dürftigen.

Die Thorheiten dieſes Menſchen, die Mährchen des Abts Galiani, die Ausſchweifungen Rabelais haben mich manchmal zu tiefem Nachdenken veranlaßt. Das ſind drey Kramläden, wo ich mich mit lächerlichen Masken verſehe, die ich den ernſthafteſten Perſonen aufs Geſicht ſetze. Ich ſehe einen Pantalon in einem Prälaten, einen Satyr in einem Präſidenten, ein Schwein in einem Mönche, einen

Digitized by Google

Strauß in einem Miniſter, eine Gans in ſeinem erſten Sekretair.

Aber nach eurer Rechnung, ſagte ich zu meinem Manne, giebt es auf dieſer Welt viel Dürftige und ich kenne Niemand, der ſich nicht zu einigen Schritten eures Tanzes bequeme.

Er.

Ihr habt Recht. In einem ganzen Königreiche giebt es nur einen Menſchen, der grad vor ſich hingeht, den Souverain, das übrige alles nimmt Poſitionen.

Ich.

Der Souverain? und dabey ließe

Digitized by Google

ſich doch auch noch etwas erinnern. Glaubt Ihr denn nicht, daß ſich von Zeit zu Zeit neben ihm ein kleiner Fuß, ein kleiner Chignon, eine kleine Naſe befinde, die ihn gleichfalls zu einiger Pantomime veranlaſſen? Wer einen andern braucht, iſt bedürftig, und nimmt eine Poſition an. Vor ſeiner Geliebten nimmt der König eine Poſition an, und vor Gott macht er ſeinen Pantomimenſchritt. Der Miniſter macht den Schritt des Hofmanns, des Schmeichlers, des Bedienten, des Bettlers vor ſeinem König. Die Menge der Ehrgeizigen tanzt eure Poſitionen auf hundert

Manieren, eine verworfener als die andern, vor dem Miniſter. Der vornehme Abbe' mit Ueberſchlag und langem Kinn macht wenigſtens einmal die Woche vor dem, der die Beneficien auszutheilen hat, ſeine Männchen. Wahrlich, was Ihr die Pantomime der Bettler nennt, iſt der große Hebel der Erde. Jeder hat ſeine kleine Hus und ſeinen Bertin.

Er.

Das tröſtet mich.

Aber indeſſen ich ſprach, ſtellte er die genannten Leute vor; es war zum Todtlachen, z. B. als kleiner

Digitized by Google

Abbe hielt er den Hut unterm Arm, das Brevier in der linken Hand, mit der rechten trug er den Schweif ſei⸗nes Mantels, den Kopf ein wenig auf die Schulter geneigt ging er einher, mit niedergeſchlagenen Augen, und ahmte ſo völlig den Heuchler nach, daß ich glaubte den Autor der Refutations vor dem Biſchof von Or⸗leans zu ſehen. Hinter den Schmeich⸗lern, den Ehrſüchtigen war er gewal⸗tig drein. Es war der leibhafte Bouret bey der General⸗Kontrole.

Ich.

Das heißt vortrefflich ausführen,

Digitized by Google

aber doch giebt es ein Weſen, das von der Pantomime frey geſprochen iſt, der Philoſoph der nichts hat und nichts verlangt.

Er.

Und wo iſt denn das Thier? Hat er nichts, ſo leidet er, bemüht er ſich um nichts, ſo erhält er nichts und wird immer leiden.

Ich.

Nein. Diogen, der über die Bedürfniſſe ſpottete.

Er.

Aber man will gekleidet ſeyn!

Ich.

Digitized by Google

Ich.

Nein. Er ging nackt.

Er.

Manchmal war es kalt in Athen.

Ich.

Weniger, als hier.

Er.

Man ſpeiſ'te.

Ich.

Ganz gewiß.

Er.

Auf weſſen Koſten?

Digitized by Google

Ich.

Der Natur. Zu wem wendet ſich der Wilde? zur Erde, zu den Thieren, den Fiſchen, den Bäumen, den Kräutern, den Wurzeln, den Bächen.

Er.

Schlechte Tafel.

Ich.

Sie iſt groß.

Er.

Aber übel bedient.

Ich.

Und doch deckt man ſie ab, um die unſrigen zu beſetzen.

Digitized by Google

Er.

Aber bekennt nur, daß die Induſtrie unſrer Köche, Paſtetenbäcker und Zuckerbäcker, ein weniges von dem ihrigen hinzuthut. Mit einer ſo ſtrengen Diät mußte euer Diogen wohl keine ſtörriſchen Organe beſitzen?

Ich.

Ihr irrt Euch. Des Cynikers Kleid war ehmals, was jetzt unſre Mönchskleidung, und mit derſelben Kraft. Die Cyniker waren die Carmeliten und Kapuziner von Athen.

Er.

Da hab ich Euch! Diogen hat

Digitized by Google

alſo auch ſeine Pantomime getanzt, wenn auch nicht vor Perikles, wenigſtens vor Lais oder Phryne.

Ich.

Da betrügt Ihr Euch wieder. Andre bezahlten ſehr theuer die Schönheit, die ſich ihm aus Vergnügen überließ.

Er.

Begab ſich's aber, daß die Schönheit ſonſt beſchäftigt war und der Cyniker nicht warten konnte —

Ich.

So ging er in ſein Faß und ſuchte ſie entbehrlich zu finden.

Digitized by Google

Er.

Und Ihr riethet mir, ihn nach=zuahmen?

Ich.

Ich will ſterben, wenn es nicht beſſer wäre, als zu kriechen, ſich wegzuwerfen, ſich zu beſchimpfen.

Er.

Aber ich brauche ein gutes Bett, eine gute Tafel, ein warmes Kleid im Winter, ein kühles Kleid im Sommer und mehr andre Dinge, die ich lieber dem Wohlwollen ſchuldig seyn, als durch Arbeit erwerben mag.

Digitized by Google

Ich.

Weil Ihr ein nichtswürdiger, ein Vielfraß, ein niederträchtiger ſeyd, eine Kothſeele.

Er.

Das hab' ich Euch, glaub' ich, ſchon alles geſtanden.

Ich.

Ohne Zweifel haben die Dinge des Lebens einen Werth; aber Ihr kennt nicht den Werth des Opfers, das Ihr bringt, um ſie zu erlangen. So tanzt Ihr die ſchlechte Pantomime, Ihr habt ſie getanzt und werdet ſie tanzen.

Digitized by Google

Er.

Es iſt wahr, aber es hat mich wenig gekoſtet und deßwegen wird mich's künftig nichts koſten, und deßhalb thät' ich übel einen andern Gang anzunehmen, der mir beſchwerlich wäre und in dem ich nicht verharren könnte. Aber aus dem, was Ihr mir da ſagt, begreif' ich erſt, daß meine arme kleine Frau eine Art Philoſoph war; ſie hatte Muth wie ein Löwe. Manchmal fehlte es uns an Brot, wir hatten keinen Pfennig, und manchmal waren faſt alle unſre Kleinigkeiten von Werth verkauft. Ich hatte mich aufs Bett

geworfen, da zerbrach ich mir den Kopf den Mann zu finden, der mir einen Thaler liehe, den ich ihm nicht wiedergäbe. Sie, munter wie ein Zeiſig, ſetzte ſich ans Klavier, ſang und begleitete ſich. Das war eine Nachtigallenkehle. Hättet Ihr ſie doch nur auch gehört! Wenn ich in einem Koncert ſpielte, nahm ich ſie mit. Unterwegs ſagte ich: Friſch, Madam! macht, daß man Euch bewundre. Entwickelt Euer Talent, Eure Reitze, entführt, überwindet. Wir kamen an, ſie ſang, ſie entführte, ſie überwand. Ach! ich habe die arme kleine verloren. Außer

Digitized by Google

ihrem Talent hatte ſie ein Mäulchen, kaum ging der kleine Finger hinein, Zähne, eine Reihe Perlen, Augen, eine Haut, Wangen, Bruſt, Rehfüßchen und Schenkel und alles zum Modeliren. Früh oder ſpäter hätte ſie einen Generalpächter gewonnen. Das war ein Gang, Hüften, ach Gott was für Hüften!

Und nun machte er den Gang ſeiner Frau nach, kleine Schritte, den Kopf in der Luft, er ſpielte mit dem Fächer, er ſchwänzelte, es war die Karikatur unſrer kleinen Koquetten, ſo neckiſch und lächerlich als möglich. Dann fuhr er in ſeinem Geſpräche fort.

Digitized by Google

Ueberall führte ich ſie hin, in die Tuillerien, ins Palais Royal, auf die Boulevards. Es war unmöglich, daß ſie mir bleiben konnte. Morgens, wenn ſie über die Straße ging, mit freyen Haaren und niedlichem Jäckchen, Ihr wäret ſtehn geblieben ſie zu beſehen, Ihr hättet ſie mit vier Fingern umſpannt, ohne ſie zu zwängen. Kam Jemand hinter ihr drein, und ſah ſie mit ihren kleinen Füßchen hintrippeln, und betrachtete die breiten Hüftchen, deren Form das leichte Röckchen zeichnete, gewiß er verdoppelte den Schritt. Sie ließ ihn ankommen und dann wendete ſie

Digitized by Google

ſchnell ihre groſſen ſchwarzen Augen auf ihn los und jeder blieb betroffen ſtehn. Denn die Vorderſeite der Medaille war wohl die Rückſeite werth. Aber ach! ich habe ſie verloren und alle unſre Hoffnungen auf Glück ſind mit ihr verſchwunden. Ich hatte ſie nur darum geheirathet. Ich hatte ihr meine Plane mitgetheilt und ſie hatte zu viel Einſicht, um nicht ihre Sicherheit zu begreifen, und zu viel Verſtand, um ſie nicht zu billigen.

Nun ſchluchzt' er, nun weint' er, nun ruft' er aus: Nein, nein! dar=

Digitized by Google

über tröſt' ich mich niemals, und darauf hab' ich Umſchlag und Käpp-chen genommen.

Ich.

Für Schmerz?

Er.

Eigentlich, um meinen Napf immer auf dem Kopfe zu haben. Aber ſeht doch ein wenig, wie viel Uhr es iſt. Ich muß in die Oper.

Ich.

Was giebt man?

Digitized by Google

Er.

Le Dauvergne. Es ſind ſchöne Sachen in ſeiner Muſik. Schade, daß er ſie nicht zuerſt geſagt hat. Unter den Todten giebt's immer einige, die den Lebendigen im Wege ſind. Was hilfts! Quisque suos patimur manes. Aber es iſt halb Sechſe. Ich höre die Glocke die zu der Vesper des Abbe' de Cannaye läutet. Die ruft mich auch ab. Lebt wohl. Iſt's nicht wahr, Herr Philoſoph, ich bin immer derſelbe?

Ich.

Ja wohl, unglücklicher Weiſe.

Digitized by Google

Er.

Laßt mich das Unglück noch vierzig Jahre genießen. Der lacht wohl, der zuletzt lacht.

Anmer=

Digitized by Google

Anmerkungen

über

Perſonen und Gegenſtände, deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Der Ueberſetzer hatte ſich vorgenommen, die Perſonen und Gegenſtände, welche in vorliegendem Dialog genannt und abgehandelt werden, ihre Verhältniſſe und Beziehungen in dieſen alphabetiſch geordneten Anmerkungen zur Bequemlichkeit des Leſers mehr ins Klare zu ſtellen. Manche Hinderniſſe ſetzten ſich dieſem Unternehmen entgegen, das nur zum

Theil ausgeführt werden konnte. Da aber auch ſchon hierdurch der Zweck einigermaßen erreicht wird, ſo hat man in Hoffnung einer künftigen weitern Ausführung das Gegenwärtige nicht zurückhalten wollen.

Digitized by Google

Alberti.

Ein außerordentliches, muſikaliſches Talent mit einer vortrefflichen Stimme begünſtigt, die ſogar Farinelli's Eiferſucht erregte, zugleich ein guter Clavierſpieler, der aber ſeine großen Gaben nur als Dilettant zum Vergnügen ſeiner Zeitgenoſſen und zu eigenem Behagen anwendete, auch ſehr frühzeitig ſtarb.

d'Alembert.

geb. 1717. geſt. 1783.

Ihm iſt ſein Ruhm, als Mathematiker, niemals ſtreitig gemacht worden, als er ſich aber um des Lebens und der Geſellſchaft willen

Digitized by Google

vielſeitig literariſch ausbildete; ſo nahmen die Misgünſtigen daher Anlaß, ſchwächere Seiten aufzuſuchen und zu zeigen.

Solche feindſelige Naturen, die nur wider Willen entſchiedene Vorzüge anerkennen, möchten gern jeden trefflichen Mann in ſein Verdienſt ganz eigentlich einſperren und ihm eine vielſeitige Bildung, die allein Genuß gewährt, verkümmern. Sie ſagen gewöhnlich, zu ſeinem Ruhme habe er dieſes oder jenes nicht unternehmen ſollen! als wenn man alles um des Ruhms willen thäte, als wenn die Lebensvereinigung mit ähnlich geſinnten, durch ernſte Theilnahme an dem was ſie treiben und leiſten, nicht den höchſten Werth hätte. Und nicht allein Franzoſen, welche alles nach außen thun, ſondern auch Deutſche, welche die Wirkung nach innen recht gut zu ſchätzen wiſſen, geben ſolche Geſinnungen zu erkennen, wodurch

Digitized by Google

der Schriftſteller vom Schriftſteller, der Gelehrte vom Gelehrten gildemäßig abgetrennt würde.

So viel bei Gelegenheit der Stelle: d'Alembert verweiſen wir in die Mathematik.

---

d'Auvergne.

Der erſte unter den Franzoſen, der in ſeiner Oper les Troqueurs ſich dem italiäniſchen Geſchmack zu nähern ſuchte und zu jener Epoche dadurch viel beitrug. (Siehe Muſik.)

Bacûlard ſonſt Arnaud.

geb. 1715.

Verfaſſer kleiner galanter Gedichte, bey uns mehr bekannt durch ſeine Trauerſpiele,

Digitized by Google

den Grafen von Cominge und Euphemien, worin der fürchterliche Apparat von Gewölben, Gräbern, Särgen und Mönchskutten den Mangel des großen furchtbaren Tragiſchen erſetzen ſoll.

Bagge (Baron von).

Ein deutſcher oder brabantiſcher Edelmann, der ſich lange Zeit in Paris aufhielt und wegen ſeiner Leidenſchaft zur Muſik merkwürdig war. Er wollte ſie nicht allein durch andre genießen, ſondern er ſuchte ſie auch ſelbſt, wiewohl ohne ſonderlichen Erfolg, auszuüben. Ja ſeine Bemühungen und ſeine Concerte, allgemein gekannt und beſucht, konnten ſich eines in Paris ſo leicht erregten Lächerlichen nicht erwehren, in welchem Sinne

Digitized by Google

denn auch Diderot hier auf dieſelben anzu⸗ſpielen ſcheint.

Batteux.

geb. 1713. geſt. 1780.

Apoſtel des halbwahren Evangeliums der Nachahmung der Natur, das allen ſo willkommen iſt, die blos ihren Sinnen vertrauen und deſſen was dahinter liegt ſich nicht bewußt ſind. Warum er hier als Heuchler geſcholten wird, davon wiſſen wir keine Rechenſchaft zu geben.

Le Blanc (Abbé).

geb. zu Dijon 1707. geſt. 1781.

Wenn durch die Gunſt der Menge oder der Großen ein mittelmäßiges Talent zu Glück und Ehren gelangt, ſo entſteht eine

Digitized by Google

wunderbare Bewegung unter ſeines glei=
chen. Alles was ſich ihm ähnlich fühlt, wird durch die Hoffnung belebt, daß nun gleichfalls die Reihe an andre ehrliche Leute, die doch eben auch nicht für ganz verdienſtlos zu halten, endlich kommen müſſe und ſolle.

Doch auch hier wie überall behauptet das Glück ſein Majeſtätsrecht und nimmt ſich der mittelmäßigen ſo wenig als der trefflichen an, als wenn es ihm nun gerade einmahl beliebt.

Der Abbe' le Blanc, ein freylich ſehr mittelmäßiger Mann, mußte ſo manchen ſeines gleichen in der Akademie ſehen, die ungeachtet einer, freylich nur vorüberge=
henden, Gunſt des Hofes für ihn unerbitt=
lich blieb.

Die im Dialog erzählte Anekdote drückt das Verhältniß ſehr geiſtreich aus.

Digitized by Google

Bouret.

Ein reicher Finanzmann, der zugleich Ober-Director der Poſten war und ein ungeheueres Vermögen durch die Gunſt des Hofes und der Großen, denen er alſo wohl ein Hündchen abtreten konnte, zuſammen brachte.

Aber weder ſein Glück, noch ſeine Erniedrigungen, die ihm Diderot ſehr hart aufrechnet, konnten ihn vor dem Untergang ſchützen, da er in ſich ſelbſt kein Maß hatte und ſein Geiſt im Ausgeben noch gewandter und unternehmender war, als im Erwerben.

Er baute königlich einen Pavillon nur um den König, der alle Jahre mit ſeinem Hofſtaat auf der Jagd jene Gegend beſuchte, bewirthen zu können, und errichtete als Nebenſache, bey einer durchaus koſtſpieligen Lebensweiſe, ſehr anſehnliche

Gebäude, wodurch er die Kräfte ſeiner eigenen Finanzen dergeſtalt ſchwächte, daß er, als Ludewig der XV. unvermuthet ſtarb, und er ſeinen königlichen Gönner, ſo wie durch die Regierungsveränderung manche andre Unterſtützung verlor, gerade da er ihrer am nöthigſten bedurft hätte, um ſich im Gleichgewicht zu erhalten, in die größte Verwirrung, ja Verzweiflung gerieth und ſeinem Leben ſelbſt ein Ende machte.

Bret.

geb. 1717. geſt. 1792.

Fruchtbarer gefälliger Autor, aber ſchwach und nachläßig. Herausgeber von Moliere, zu welchem Geſchäft ſeine Kräfte nicht hinreichten.

Sein Stück la fausse confiance fällt in das Jahr 1763.

Carmontel.

Verfaſſer der dramatiſchen Sprüchwörter und anderer angenehmer kleiner theatraliſcher Stücke.

Destouches.

geb. 1680. geſt. 1754.

Literator und Geſchäftsmann.

Mehrere ſeiner Stücke erwarben ſich Beyfall. Zuletzt verliert er die Gunſt des Publikums und zieht ſich vom Theater zurück. (Siehe Dorat.)

Dorat.

geb. 1736. geſt. 1780.

Fruchtbarer angenehmer Dichter, beſonders in kleinen Stücken, nicht ſo glück-

Digitized by Google

lich in größern, ernſteren, beſonders dramatiſchen.

Der große Reitz, den das Theater für jeden Zuſchauer hat, zeigt ſich auch darin, daß es ſo manchen productiv zu machen ſcheint, der eigentlich dafür gar kein Talent hat. In jeder Nation ſtrebt eine unverhältnißmäßige Anzahl Menſchen nach dem Glück ſich ſelbſt von dem Theater herunter wiederzuhören, und es iſt niemanden zu verargen, wenn man zu dieſer innern Behaglichkeit noch die äußeren Vortheile eines ſchnellen, allgemeinen, günſtigen Bekanntwerdens hinzurechnet.

Iſt dieſe Begierde fürs Theater zu arbeiten bey dem ſtillen, mehr in ſich gekehrten Deutſchen faſt zur Seuche geworden, ſo begreift man leicht, wie der Franzoſe, der ſich es ſelbſt gar nicht zum Vorwurf rechnet, unmäßig eitel zu ſcheinen, unwiderſtehlich genöthigt ſeyn muß, ſich

auf ein Theater zu drängen, das bey einem hundertjährigen Glanze ſo große Nahmen zählt, die den lebhafteſten Wunſch erregen müſſen, wenn gleich auch hinter ihnen, doch mit und neben ihnen an derſelben Stelle genannt zu werden.

Dorat konnte dieſen Lockungen nicht entgehen, um ſo mehr, da er Anfangs ſehr beliebt und vorgeſchoben ward; allein ſein Glück war nicht von Dauer, er ward herabgeſetzt und befand ſich in dem traurigen Zuſtand des Misbehagens mit ſo vielen andern, mit deren Zahl man wo nicht einen Platz in Dante's Hölle, doch wenigſtens in ſeinem Fegfeuer beſetzen könnte.

(Siehe Marivaux.)

Digitized by Google

Duni.

geb. im Neapolitaniſchen d. 9. Februar 1709.
geſt. den 11. Junii 1775.

Die Franzoſen ſcheinen, bey aller ihrer Lebhaftigkeit, mehr als andre Nationen an hergebrachten Formen zu hangen und ſelbſt in ihren Vergnügungen eine gewiſſe Eintönigkeit nicht gewahr zu werden. So hatten ſie ſich an die Muſik Lülli's und Rameau's gewöhnt, die ſie, wenn man es recht genau unterſuchte, vielleicht noch nicht ganz losgeworden ſind.

Zur Zeit nun, als dieſe Muſik noch herrſchend war, in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mußte es eine große Bewegung geben, als eine andere, gerade entgegengeſetzte Art das Publikum zu unterhalten ſich darneben ſtellte. Indeſſen die große franzöſiſche Oper mit einem ungeheuern Apparat ihre Gäſte kaum zu befriedigen

Digitized by Google

digen im Stande war, hatten die Italiä-
ner die glückliche Entdeckung gemacht, daß
wenige Perſonen, faſt ohne irgend eine
Art von Umgebung, durch melodiſchen Ge-
ſang, heitern und bequemen Vortrag, eine
viel lebhaftere Wirkung hervorzubringen im
Stande ſeyen. Dieſe eigentlichen Inter-
mezziſten machten, unter dem Nahmen der
Bouffons, in Paris ein großes Aufſehen
und erregten Partheien für und wider ſich.

Duni, der ſich in Italien an der buona
figliola ſchon geübt hatte, ſchrieb für
Paris den Peintre amoureux de son mo-
dèle, und ſpäter das Milchmädchen,
das auch auf dem deutſchen Theater die
komiſche Oper beynahe zuerſt einführte.
Jene erſten Stücke des Duni waren in
Paris völlig im Gange, zur Zeit als Di-
derot den gegenwärtigen Dialog ſchrieb.
Er hatte ſich, nebſt ſeinen Freunden, ſchon
früher zur Parthei der heitern Productio-

nen geſchlagen und ſo weißagte er auch Rameau's Untergang durch den gefälligen Duni.

Freron (Vater).

geb. zu Quimper 1719. geſt. zu Paris 1776.

Ein Mann von Kopf und Geiſt, von ſchönen Studien und mancherley Kenntniſſen, der aber, weil er manches einſah, alles zu überſehen glaubte und als Journaliſt ſich zu einem allgemeinen Richter aufwarf. Er ſuchte ſich beſonders durch ſeine Oppoſition gegen Voltaire bedeutend zu machen, und ſeine Kühnheit ſich dieſem außerordentlichen, hochberühmten Manne zu widerſetzen, behagte einem Publikum, das einer heimlichen Schadenfreude ſich nicht erwehren kann, wenn vorzügliche Männer, denen es gar manches Gute ſchuldig iſt, herabgeſetzt werden, da es

Digitized by Google

ſich, von der andern Seite, einer ſtrenge behandelten Mittelmäßigkeit gar zu gern liebreich und mitleidsvoll annimmt.

Freron's Blätter hatten Glück und Gunſt und verdienten ſie zum Theil. Unglücklicher Weiſe hielt er ſich nun für den ganz wichtigen und bedeutenden Mann und fing an, aus eigner Macht und Gewalt, geringe Talente zu erheben und als Nebenbuhler der größeren aufzuſtellen. Denn derjenige, der aus Mangel von Sinn oder Gewiſſen das Vortreffliche herunterzieht, iſt nur allzugeneigt das Gemeine, das ihm ſelbſt am nächſten liegt, heraufzuheben und ſich dadurch ein ſchönes mittleres Element zu bereiten, auf welchem er als Herrſcher behaglich walten könne. Dergleichen Niveleurs finden ſich beſonders in Literaturen, die in Gährung ſind, und bey gutmüthigen, auf Mäßigkeit und Billigkeit durchaus mehr als auf das Vortreffliche in

Künſten und Wiſſenſchaften gerichteten Nationen haben ſie ſtarken Einfluß.

Die geiſtreiche franzöſiſche Nation war dagegen dem Freron bald auf der Spur, wozu Voltaire ſelbſt nicht wenig beytrug, der ſeinen Widerſacher mit gerechten und ungerechten, aber immer geiſtreichen Waffen unausgeſetzt bekämpfte. Keine Schwäche des Journaliſten blieb unbemerkt, keine Form der Rede- und Dichtkunſt unbenutzt, ſo daß er ihn ſogar als Frelon in der Schottländerin aufs Theater brachte und erhielt.

Wie Voltaire in ſo manchem, was er leiſtete, die Erwartung der Welt übertraf, ſo unterhielt er auch in dieſem Falle das Publikum mit immer neuen und überraſchenden Späßen, griff den Journaliſten zugleich und alle deſſen Günſtlinge an, und warf ihr Lächerliches gehäuft auf den Gönner zurück.

Digitized by Google

So ward jene Anmaßung aller Welt klar, Freron verlor ſeinen Credit, auch den verdienten, weil ſich denn doch das Publikum, wie die Götter, zuletzt auf die Seite der Sieger zu ſchlagen behaglich findet.

Und ſo iſt das Bild Frerons dergeſtalt verſchoben und verdunkelt worden, daß der ſpätre Nachkömmling Mühe hat, ſich von dem was der Mann leiſtete, und was ihm ermangelte, einen richtigen Begriff zu machen.

Geſchmack.

„Der Geſchmack, ſagt er . . der Geſchmack iſt ein Ding . . bey Gott ich weiß nicht zu was für einem Ding er den Geſchmack machte, wußte er es doch ſelbſt nicht.“

In dieſer Stelle will Diderot ſeine Landsleute lächerlich darſtellen, die, mit

und ohne Begriff, das Wort Geſchmack immer im Munde führen und manche bedeutende Production, indem ſie ihr den Mangel an Geſchmack vorwerfen, herunterſetzen.

Die Franzoſen gebrauchten zu Ende des 17. Jahrhunderts das Wort Geſchmack noch nicht allein, ſie bezeichneten vielmehr durch das Beywort die beſondre Beſtimmung. Sie ſagten ein böſer, ein guter Geſchmack und verſtanden recht gut, was ſie dadurch bezeichneten. Doch findet man ſchon in einer Anekdoten- und Spruchſammlung jener Zeit das gewagte Wort: „die Franzöſiſchen Schriftſteller beſitzen alles, nur keinen Geſchmack.“

Wenn man die franzöſiſche Literatur von Anfang an betrachtet, ſo findet ſich, daß das Genie ſchon bald ſehr viel für ſie gethan. Marot war ein trefflicher Mann

Digitized by Google

und wer darf den hohen Werth Montaigne's und Rabelais verkennen?

Das Genie ſowohl als der recht gute Kopf ſucht ſein Gebiet ins Unendliche auszudehnen. Sie nehmen gar mannigfaltige Elemente in ihren Schöpfungskreis auf, und ſind oft glücklich genug ſie vollkommen zu beherrſchen und zu verarbeiten. Gelingt aber ein ſolches Unternehmen nicht ganz, fühlt ſich der Verſtand nicht durchaus genöthigt die Segel zu ſtreichen, erlangen die Arbeiten nur eine ſolche Stufe, wo er ihnen noch etwas anhaben kann, ſo entſteht ſogleich ein Loben und Tadeln des Einzelnen, und man glaubt vollkommene Werke dadurch vorzubereiten, wenn man die Elemente, woraus ſie beſtehn ſollen, recht ſäuberlich ſondert.

Die Franzoſen haben einen Poeten Du Bartas, den ſie gar nicht mehr, oder nur mit Verachtung nennen. Er lebte von

Digitized by Google

1544 bis 1590, war Soldat und Weltmann, und ſchrieb zahlloſe Alexandriner. Wir Deutſchen, die wir die Zuſtände jener Nation aus einem andern Geſichtspunkte anſehen, fühlen uns zum Lächeln bewegt, wenn wir in ſeinen Werken, deren Titel ihn als den Fürſten der franzöſiſchen Dichter preiſ't, die ſämmtlichen Elemente der franzöſiſchen Poeſie, freylich in wunderlicher Miſchung, beyſammenfinden. Er behandelte wichtige, bedeutende, breite Gegenſtände, wie z. E. die ſieben Schöpfungstage, wobey er Gelegenheit fand, eine naive Anſchauung der Welt und mannigfaltige Kenntniſſe, die er ſich in einem thätigen Leben erworben, auf eine darſtellende, erzählende, beſchreibende, didaktiſche Weiſe zu Markte zu bringen. Dieſe ſehr ernſthaft gemeinten Gedichte gleichen daher ſämmtlich gutmüthigen Parodien und ſind, wegen ihres bunten Anſehens, dem

Franzoſen auf der jetzigen Höhe ſeiner eingebildeten Kultur äußerſt verhaßt, anſtatt daß, wie der Churfürſt von Mainz das Rad, ein franzöſiſcher Autor die ſieben Tagwerke des Du Bartas irgend ſymboliſirt im Wappen führen ſollte.

Damit wir aber, bey einer aphoriſtiſchen Behandlung unſrer Aufſätze, nicht unbeſtimmt und dabey paradox erſcheinen; ſo fragen wir, ob nicht die erſten vierzig Verſe des ſiebenten Schöpfungstages von Du Bartas vortrefflich ſind, ob ſie nicht in jeder franzöſiſchen Muſterſammlung zu ſtehen verdienen, ob ſie nicht die Vergleichung mit manchem ſchätzenswerthen neuern Produkt aushalten? Deutſche Kenner werden uns beyſtimmen und uns für die Aufmerkſamkeit danken, die wir auf dieſes Werk erregen. Die Franzoſen aber werden wohl fortfahren, wegen der darin

Digitized by Google

vorkommenden Wunderlichkeiten, auch das Gute und Treffliche daran zu verkennen.

Denn die immer anſtrebende und zu Ludwig des XIV. Zeiten zur Reife gedeihende Verſtandescultur hat ſich immerfort bemüht, alle Dicht- und Sprecharten genau zu ſondern und zwar ſo, daß man nicht etwa von der Form, ſondern vom Stoff ausging, und gewiſſe Vorſtellungen, Gedanken, Ausdrucksweiſen, Worte aus der Tragödie, der Comödie, der Ode, mit welcher letztern Dichtart ſie deshalb auch nie fertig werden konnten, hinauswieß und andre dafür, als beſonders geeignet, in jeden beſondern Kreis aufnahm und für ihn beſtimmte.

Man behandelte die verſchiedenen Dichtungsarten wie verſchiedene Societäten, in denen auch ein beſonderes Betragen ſchicklich iſt. Anders benehmen ſich Männer, wenn ſie allein unter ſich, anders, wenn ſie mit

Digitized by Google

Frauen zuſammen ſind, und wieder anders wird ſich dieſelbe Geſellſchaft betragen, wenn ein Vornehmerer unter ſie tritt, dem ſie Ehrfurcht zu bezeigen Urſache haben. Der Franzoſe ſcheut ſich auch keinesweges, bey Urtheilen über Produkte des Geiſtes von Convenancen zu ſprechen, ein Wort, das eigentlich nur für die Schicklichkeiten der Societät gelten kann. Man ſollte darüber nicht mit ihm rechten, ſondern einzuſehen trachten, in wie fern er recht hat. Man kann ſich freuen, daß eine ſo geiſtreiche und weltkluge Nation dieſes Experiment zu machen genöthigt war, es fortzuſetzen genöthigt iſt.

Aber im höhern Sinne kommt doch alles darauf an, welchen Kreis das Genie ſich bezeichnet, in welchem es wirken, was es für Elemente zuſammen faßt, aus denen es bilden will. Hierzu wird es theils durch innern Trieb und eigne Ueberzeugung be=

ſtimmt, theils auch durch die Nation, durch das Jahrhundert, für welche gearbeitet werden ſoll. Hier trifft das Genie freylich nur allein den rechten Punkt, ſobald es Werke hervorbringt, die ihm Ehre machen, ſeine Mitwelt erfreuen und zugleich weiter fördern. Denn indem es ſeinen weiteren Lichtkreis in den Brennpunkt ſeiner Nation zuſammendrängen möchte, ſo weiß es alle innern und äußern Vortheile zu benutzen und zugleich die genießende Menge zu befriedigen, ja zu überfüllen. Man gedenke Shakespear's und Calderon's! Vor dem höchſten äſthetiſchen Richterſtuhle beſtehn ſie untadelich, und wenn irgend ein verſtändiger Sonderer, wegen gewiſſer Stellen, hartnäckig gegen ſie klagen ſollte, ſo würden ſie ein Bild jener Nation, jener Zeit für welche ſie gearbeitet, lächelnd vorweiſen und nicht etwa dadurch blos Nachſicht erwerben, ſondern deshalb, weil ſie

Digitized by Google

ſich ſo glücklich bequemen konnten, neue Lorbeern verdienen.

Die Abſonderung der Dicht- und Red-arten liegt in der Natur der Dicht- und Redekunſt ſelbſt; aber nur der Künſtler darf und kann die Scheidung unternehmen, die er auch unternimmt: denn er iſt meiſt glücklich genug zu fühlen, was in dieſen oder jenen Kreis gehört. Der Geſchmack iſt dem Genie angeboren, wenn er gleich nicht bey jedem zur vollkommnen Ausbil-dung gelangt.

Daher wäre freylich zu wünſchen, daß die Nation Geſchmack hätte, damit ſich nicht jeder einzeln nothdürftig auszubilden brauchte. Doch leider iſt der Geſchmack der nicht hervorbringenden Naturen ver-neinend, beengend, ausſchließend und nimmt zuletzt der hervorbringenden Klaſſe Kraft und Leben.

Wohl findet ſich bey den Griechen ſo

Digitized by Google

wie bey manchen Römern eine ſehr geſchmackvolle Sonderung und Läuterung der verſchiedenen Dichtarten, aber uns Nordländer kann man auf jene Muſter nicht ausſchließlich hinweiſen. Wir haben uns andrer Voraltern zu rühmen und haben manch anderes Vorbild im Auge. Wäre nicht durch die romantiſche Wendung ungebildeter Jahrhunderte das Ungeheure mit dem Abgeſchmackten in Berührung gekommen, woher hätten wir einen Hamlet, einen Lear, eine Anbetung des Kreuzes, einen ſtandhaften Prinzen?

Uns auf der Höhe dieſer barbariſchen Avantagen, da wir die antiken Vortheile wohl niemahls erreichen werden, mit Muth zu erhalten iſt unſre Pflicht, zugleich aber auch Pflicht, dasjenige was andre denken, urtheilen und glauben, was ſie hervorbringen und leiſten, wohl zu kennen und treulich zu ſchätzen.

Digitized by Google

Lulli.

geb. zu Florenz 1633. geſt. zu Paris 1687.

Die große Oper war in Italien zu einer Zeit erfunden worden, als Perſpectiv-Mahlerey und Maſchinerie ſich in einem hohen Grade ausgebildet hatten, die Muſik aber noch weit zurück ſtand. An einem ſolchen Urſprung hat dieſe Schauſpielart immer gelitten und leidet noch daran. Was aus dem Prunk entſtanden iſt, kann nicht zur Kunſt zurückkehren, was ſich vom Scheine herſchreibt, kann keine höhern Forderungen befriedigen.

In der Hälfte des 17ten Jahrhunderts kam die italiäniſche Oper nach Frankreich; franzöſiſche Dichter und Komponiſten machten bald darauf den Verſuch ſie zu nationaliſiren, welcher mit abwechſelndem Glück eine Zeitlang fortgeſetzt wurde, bis endlich Lulli die Privilegien der franzöſiſchen Oper,

Digitized by Google

die unter dem Namen Academie royale de musique 1669 errichtet wurde, an ſich brachte, die Erweiterung ihrer Privilegien zu erlangen wußte und ihr erſt ihre eigentliche Konſiſtenz gab.

„Von dieſem Zeitpunkt fing die franzöſiſche theatraliſche Muſik an, durch mannigfaltige Verſchiedenheiten, ſowohl in der poetiſchen Einrichtung der Dramen und der muſikaliſchen Beſchaffenheit ihrer Beſtandtheile, der Arien, Chöre, des mehr ſingenden oder eigentlich pſalmodiſchen Recitativs, der Ballette, der eigenthümlichen Gänge und Schlußfälle der Melodie, der einförmigern Modulationen, der Liebe zu den weichern Tonarten, als auch in Abſicht vieler Fehler der Exekution ſich zu trennen und zu einer Nationalmuſik zu werden. Die auf Lulli folgenden Komponiſten nahmen ihn ganz zu ihrem Muſter und ſo konnte es geſchehen, daß ſeine Muſik

eine

Digitized by Google

eine Art Epoche von ſo langer Dauer in den Annalen der franzöſiſchen Kunſtgeſchichte bildete.“

An dem ſchönen Talente Quinaults fand Lulli eine große Unterſtützung. Er war für dieſe Dichtungsart geboren, deklamirte ſelbſt vortrefflich und arbeitete ſo dem Komponiſten in doppeltem Sinne vor. Sie lebten beyde zuſammen und ſtarben nicht lange nach einander, und man kann wohl den Succeß der franzöſiſchen Oper und die lange dauernde Gunſt für dieſelbe der Vereinigung zweyer ſo glücklichen Talente zuſchreiben.

Mariveaux.

geb. Paris 1688. geſt. 1763.

Die Geſchichte ſeines erworbenen und wiederverlorenen Rufes iſt die Geſchichte

ſo vieler Andern, beſonders bey dem fran-zöſiſchen Theater.

Es giebt ſo viele Stücke, die zu ihrer Zeit ſehr gut aufgenommen worden, bey denen die franzöſiſchen Kritiker ſelbſt nicht begreifen, wie es zugegangen, und doch iſt die Sache leicht erklärlich.

Das Neue hat als ſolches ſchon eine beſondre Gunſt. Nehme man dazu, daß ein junger Mann auftritt, der als ein Neuer das Neue liefert, der ſich durch Beſcheidenheit Gunſt zu erwerben weiß, um ſo leichter als er nicht den höchſten Kranz davon zu tragen, ſondern nur Hoff-nungen zu erregen verſpricht. Man nehme das Publikum, das jederzeit nur von au-genblicklichen Eindrücken abhängt, das ei-nen neuen Namen wie ein weißes Blatt anſieht, worauf man Gunſt oder Ungunſt nach Befinden ſchreiben kann, und man denke ſich ein Stück mit einigem Talent

Digitized by Google

geſchrieben, von vorzüglichen Schauſpie-
lern aufgeführt, warum ſollte es nicht günſtig aufgenommen werden? warum ſollte es nicht ſich und ſeinen Autor durch Gewohnheit empfehlen?

Selbſt ein erſter Mißgriff iſt in der Folge zu verbeſſern, und wem es zuerſt nicht ganz geglückt, kann ſich durch fort-dauerndes Beſtreben in Gunſt ſetzen und erhalten. Von jenem ſowohl als dieſem Fall kommen in der franzöſiſchen Theater-geſchichte mannigfaltige Beyſpiele vor.

Aber was unmöglich iſt zeigt ſich auch. Unmöglich iſt es die Gunſt der Menge bis ans Ende zu erhalten. Das Genie erſchöpft ſich, um ſo mehr das Talent. Was der Autor nicht merkt, merkt das Publikum. Er befriedigt ſelbſt ſeine Gönner nicht mehr lebhaft. Neue Anfoderungen an Gunſt werden gemacht, die Zeit ſchreitet vor, eine friſche Jugend wirkt und man findet

Digitized by Google

die Richtung, die Wendung eines frühern Talentes veraltet.

Der Schriftſteller, der nicht ſelbſt bey Zeiten zurückgetreten, der noch immer eine ähnliche Aufnahme erwartet, ſieht einem unglücklichen Alter entgegen, wie eine Frau, die von den ſcheidenden Reitzen nicht Abſchied nehmen will.

In dieſe traurige Lage kam Marivaux; er mochte ſich mit der Allgemeinheit ſeines Geſchicks nicht tröſten, zeigte ſich übellaunig und wird hier um deswillen von Diderot verſpottet.

Montesquieu.

geb. 1689. geſt. 1755.

„Daß Montesquieu nur ein ſchöner Geiſt ſey“ Eine ähnliche Redensart iſt oben ſchon bey d'Alembert angeführt worden.

Durch ſeine lettres persanes machte ſich Montesquieu zuerſt bekannt. Die große Wirkung, welche ſie hervorbrachten, war ihrem Gehalt und der glücklichen Behandlung deſſelben gleich. Unter dem Vehikel einer reitzenden Sinnlichkeit weiß der Verfaſſer ſeine Nation auf die bedeutendſten, ja die gefährlichſten Materien aufmerkſam zu machen, und ſchon ganz deutlich kündigt ſich der Geiſt an, welcher den Esprit des loix hervorbringen ſollte. Weil er ſich nun aber bey dieſem ſeinen erſten Eintritt einer leichten Hülle bedient, ſo will man ihn denn auch nur, da er ſie ſchon abgeworfen, nach ihr ſchätzen und ihm das weitre größere Verdienſt halbkenneriſch abläugnen.

Digitized by Google

Muſik.

Ein großer Theil des vorliegenden Geſpräches handelt von Muſik, und es iſt nöthig hier einiges Allgemeine über dieſe Kunſt zu ſagen, damit jeder Leſende in den Stand geſetzt werde, die oft wunderlich genug geäußerten Meinungen einigermaßen zu beurtheilen.

Alle neuere Muſik wird auf zweyerley Weiſe behandelt, entweder daß man ſie als eine ſelbſtſtändige Kunſt betrachtet, ſie in ſich ſelbſt ausbildet, ausübt und durch den verfeinerten äußeren Sinn genießt, wie es der Italiäner zu thun pflegt, oder daß man ſie in Bezug auf Verſtand, Empfindung, Leidenſchaft ſetzt und ſie dergeſtalt bearbeitet, daß ſie mehrere menſchliche Geiſtes- und Seelenkräfte in Anſpruch nehmen könne, wie es die Weiſe der Fran-

Digitized by Google

zoſen, der Deutſchen und aller Nordländer iſt und bleiben wird.

Nur durch dieſe Betrachtung, als durch einen doppelten ariadneiſchen Faden, kann man ſich aus der Geſchichte der neuern Muſik und aus dem Gewirr partheiiſcher Kämpfer heraushelfen, wenn man die beyden Arten da, wo ſie getrennt erſcheinen, wohl bemerkt und ferner unterſucht, wie ſie ſich an gewiſſen Orten, zu gewiſſen Zeiten, in den Werken gewiſſer Individuen zu vereinigen geſtrebt und ſich auch wohl für einen Augenblick zuſammengefunden, dann aber wieder aus einander gegangen, nicht ohne ſich ihre Eigenſchaften einander mehr oder weniger mitgetheilt zu haben, da ſie ſich denn in wunderbaren, ihren Hauptäſten mehr oder weniger annähernden Ramificationen über die Erde verbreiteten.

Seit einer ſorgfältigen Ausbildung der

Digitized by Google

Muſik in mehrern Ländern mußte ſich dieſe Trennung zeigen und ſie beſteht bis auf den heutigen Tag. Der Italiäner wird ſich der lieblichſten Harmonie, der gefälligſten Melodie befleißigen, er wird ſich an dem Zuſammenklang, an der Bewegung, als ſolchen, ergötzen, er wird des Sängers Kehle zu Rathe ziehn, und das, was dieſer an gehaltenen, oder ſchnell auf einander folgenden Tönen und deren mannigfaltigſtem Vortrag leiſten kann, auf die glücklichſte Weiſe hervorheben und ſo das gebildete Ohr ſeiner Landsleute entzücken. Er wird aber auch dem Vorwurf nicht entgehen, ſeinem Text, da er zum Geſang doch einmal Text haben muß, keinesweges genug gethan zu haben.

Die andre Parthey hingegen hat mehr oder weniger den Sinn, die Empfindung, die Leidenſchaft, welche der Dichter ausdruckt, vor Augen; mit ihm zu wetteifern

hält ſie für Pflicht. Seltſame Harmonien, unterbrochene Melodien, gewaltſame Abweichungen und Uebergänge ſucht man auf, um den Schrey des Entzückens, der Angſt und der Verzweiflung auszudrücken. Solche Componiſten werden bey Empfindenden, bey Verſtändigen ihr Glück machen, aber dem Vorwurf des beleidigten Ohrs, in ſo fern es für ſich genießen will, ohne an ſeinem Genuß Kopf und Herz Theil nehmen zu laſſen, ſchwerlich entgehen.

Vielleicht läßt ſich kein Componiſt nennen, dem in ſeinen Werken durchaus die Vereinigung beyder Eigenſchaften gelungen wäre, doch iſt es keine Frage, daß ſie ſich in den beſten Arbeiten der beſten Meiſter finde und nothwendig finden müſſe.

Uebrigens was dieſen Zwieſpalt betrifft, ſo iſt er wohl nie gewaltſamer erſchienen, als in dem Streit der Gluckiſten und Pic-

Digitized by Google

ciniſten, da denn auch der Bedeutende vor dem Gefälligen die Palme erhielt. Ja, haben wir nicht noch in unſern Tagen den lieblichen Paeſiello durch einen ausdrucksvollern Componiſten verdrängt geſehen, eine Begebenheit, die ſich in Paris immerfort wiederholen wird.

Wie der Italiäner mit dem Geſang, ſo verfuhr der Deutſche mit der Inſtrumentalmuſik. Er betrachtete ſie auch eine Zeit lang als eine beſondere, für ſich beſtehende Kunſt, vervollkommnete ihr Techniſches und übte ſie, faſt ohne weitern Bezug auf Gemüthskräfte, lebhaft aus, da ſie denn bey einer, dem Deutſchen wohl gemäßen, tiefern Behandlung der Harmonie zu einem hohen, für alle Völker muſterhaften Grade gelangt iſt.

Da alles dasjenige was wir allgemein und flüchtig über Muſik geäußert, nur die Abſicht haben kann einiges Licht über

vorliegenden Dialog zu verbreiten, ſo müſſen wir bemerken, daß ſich nicht ohne Schwierigkeit der Standpunkt, auf welchem ſich Diderot befindet, einſehen läßt.

In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die ſämmtlichen Künſte in Frankreich auf eine ſonderbare, ja für uns faſt unglaubliche Weiſe manierirt und von aller eigentlichen Kunſtwahrheit und Einfalt getrennt. Nicht allein das abentheuerliche Gebäude der Oper war durch das Herkommen nur ſtarrer und ſteifer geworden, auch die Tragödie ward in Reifröcken geſpielt, und eine hohle, affektirte Declamation trug ihre Meiſterwerke vor. Dieſes ging ſo weit, daß der außerordentliche Voltaire, bey Vorleſung ſeiner eigenen Stücke, in einen ausdrucksloſen, eintönigen, gleichfalls pſalmodirenden Bombaſt verfiel und ſich überzeugt hielt, daß auf dieſe Weiſe die Würde ſeiner Stücke, die

eine weit beſſere Behandlung verdienten, ausgedrückt werde.

Eben ſo verhielt ſichs mit der Mahlerey. Durchaus war das Frazzenhafte eines gewiſſen Herkömmlichen ſo hoch geſtiegen, daß es den aus innerer Naturkraft ſich entwickelnden, trefflichen Geiſtern der damaligen Zeit höchſt auffallend und unerträglich ſcheinen mußte.

Sie fielen daher ſämmtlich drauf, das was ſie Natur nannten, der Kultur und der Kunſt entgegen zu ſetzen. Wie hierin Diderot ſich geirrt, haben wir anderswo, mit Achtung und Neigung gegen dieſen vortrefflichen Mann, dargethan. (Siehe Propyläen).

Auch gegen die Muſik befand er ſich in einer beſondern Lage. Die Compoſitionen des Lulli und Rameau gehören mehr zur bedeutenden als zur gefälligen Muſik. Das was die Bouffons aus Italien brach-

ten, hatte mehr Angenehmes und Einſchmeichelndes als Bedeutendes, und doch ſchlägt ſich Diderot, der ſo lebhaft auf die Bedeutung dringt, zu dieſer letzten Parthei und glaubt ſeine Wünſche durch ſie befriedigt zu ſehen. Aber es war wohl mehr, weil dieſes Neue Bewegliche jenes alte verhaßte ſtarre Zimmerwerk zu zerſtören und eine friſche Fläche für neue Bemühungen zu ebnen ſchien, daß er das letzte ſo hoch in Gunſt nahm. Auch benutzten franzöſiſche Komponiſten ſogleich den gegebenen Raum und brachten ihre alte bedeutende Weiſe, melodiſcher und mit mehrerer Kunſtwahrheit, zu Befriedigung der neuen Generation, in den Gang.

Digitized by Google

d'Olivet (Abbé)

geb. 1682. geſt. 1768.

Bey den Jeſuiten erzogen, beſchäftigte er ſich zuerſt mit dem Cicero, den er auch überſetzte. Aufgenommen in die franzöſiſche Akademie, gedachte er auch für die vaterländiſche Sprache etwas zu leiſten, und hat ihr auf mehr denn eine Weiſe genutzt; doch ward er nun als Grammatiker, Proſodiſt, Neuerungsfeind, Puriſt und Rigoriſt den Dichtern und Schriftſtellern höchlich verhaßt, denen er, man muß es freylich geſtehen, öfters Unrecht that, indem er ihnen die rechten Wege wieß.

Paliſſot.

geb. zu Nancy 1730.

Eine von den mittlern Naturen, die nach dem Höhern ſtreben, das ſie nicht erreichen, und ſich vom Gemeinen abziehn,

Digitized by Google

das ſie nicht los werden. Will man billig ſeyn, ſo darf man ihn unter die guten Köpfe rechnen. Es fehlt ihm nicht an Verſtandes-Klarheit, an Lebhaftigkeit, an einem gewiſſen Talent; aber gerade dieſe Menſchen ſind es, die ſich mancher Anmaßung ſchuldig machen. Denn indem ſie alles nach einem gewiſſen, kleineren Maßſtabe meſſen, ſo fehlt ihnen der Sinn fürs Außerordentliche, und indem ſie ſich gegen das Gewöhnliche gerecht halten, werden ſie ungerecht gegen das vorzügliche Verdienſt, beſonders Anfangs, wenn es ſich ankündigt. So vergriff ſich Paliſſot an Rouſſeau, und es dient zu unſerm Zwecke dieſer Händel, von ihrem erſten Urſprunge an, zu gedenken. König Stanislaus errichtete zu Nancy Ludwig dem XV. eine Statue. Am Feſte der Weihung den 6ten November 1755. ſollte auch ein analoges Theaterſtück gegeben werden. Paliſſot,

deſſen Talent in ſeiner Vaterſtadt Zutrauen erregt haben mochte, erhielt hiezu den Auftrag. Anſtatt nun daß ein wahrer Dichter dieſe Gelegenheit zu einer edlen und würdigen Darſtellung nicht unbenutzt gelaſſen hätte, ſuchte der gute Kopf durch ein kurzes allegoriſches Vorſpiel den glücklichen Stoff nur geſchwinde los zu werden, worauf er hingegen ein Schubladenſtück, der Zirkel, folgen ließ, worin er das, was ſeiner literariſchen Kleinheit am nächſten lag, mit Selbſtgefälligkeit behandelte.

Es erſchienen nehmlich in dieſem Stücke übertriebene Poeten, anmaßliche Gönner und Gönnerinnen, gelehrte Frauen und dergleichen Perſonen, deren Urbilder nicht ſelten ſind, ſobald Kunſt und Wiſſenſchaft in das Leben einwirkt. Was ſie nun Lächerliches haben mögen, wird hier bis ins Abgeſchmackte übertrieben dargeſtellt, an-

ſtatt

ſtatt daß es immer ſchon dankenswerth iſt, wenn Jemand bedeutendes aus der Menge, eine Schöne, ein Reicher, ein Vornehmer am Rechten und Guten theilnimmt, wenn es auch nicht auf die rechte Weiſe geſchieht.

Ueberhaupt gehört nichts weniger aufs Theater, als Literatur und ihre Verhältniſſe. Alles was in dieſem Kreiſe webt, iſt ſo zart und wichtig, daß keine Streitfrage aus demſelben vor den Richterſtuhl der gaffenden und ſtaunenden Menge gebracht werden ſollte. Man berufe ſich nicht auf Moliere, wie Paliſſot und nach ihm andre gethan haben. Dem Genie iſt nichts vorzuſchreiben, es läuft glücklich wie ein Nachtwandler über die ſcharfen Gipfelrücken weg, von denen die wache Mittelmäßigkeit beym erſten Verſuche herunterplumpt. Mit wie leichter Hand Mo-

Digitized by Google

liere dergleichen Gegenſtände berührt, wird nächſtens anderswo zu entwickeln ſeyn.

Nicht genug, daß Paliſſot ſeine literariſchen Zunftverwandten vor Hof und Stadt durchzog, ließ er auch ein Frazzenbild Rouſſeau's auftreten, der ſich zu jener Zeit, zwar parador aber doch würdig genug, angekündigt hatte. Was von den Sonderbarkeiten dieſes außerordentlichen Mannes den Weltmenſchen auffallen konnte, ward hier, keinesweges geiſtreich und heiter, ſondern täppiſch und mit böſem Willen vorgeſtellt, und das Feſt zweyer Könige pasquillantiſch herabgewürdigt.

Auch blieb dieſe unſchickliche Kühnheit für den Verfaſſer nicht ohne Folgen, ja ſie hatte Einfluß auf ſein ganzes Leben. Die Geſellſchaft genie- und talentreicher Menſchen, die man unter dem Namen der Philoſophen oder Encyclopädiſten bezeichnete, hatte ſich ſchon gebildet und d'Alem-

Digitized by Google

bert war ein bedeutendes Glied derſelben. Er fühlte was ein ſolcher Ausfall, an einem ſolchen Tage, bey einer ſolchen Gelegenheit, für Folgen haben könne. Er lehnte ſich mit aller Gewalt dagegen auf, und ob man gleich Paliſſoten nicht weiter beykommen konnte; ſo ward er doch als ein entſchiedener Gegner jener großen Societät behandelt, und man wußte ihm auf mancherley Weiſe das Leben ſauer zu machen. Dagegen blieb er von ſeiner Seite nicht müßig.

Nichts iſt natürlicher, als daß jene verbündete Anzahl außerordentlicher Männer, wegen deſſen was ſie waren und was ſie wollten, viele Widerſacher finden mußten. Zu dieſen ſchlug ſich Paliſſot und ſchrieb das Luſtſpiel, die Philoſophen, worüber der folgende Artikel nachzuſehen.

Die Philoſophen.

Ein Luſtſpiel von Paliſſot, zum erſtenmal den 2ten May 1760. zu Paris aufgeführt.

Wie ein Schriftſteller ſich ankündigt, fährt er meiſtentheils fort, und bey mittleren Talenten ſind oft im erſten Werke alle die übrigen enthalten. Denn der Menſch, der in ſich ſelbſt eins und rund iſt, kann auch in ſeinen Werken nur einen gewiſſen Kreis durchlaufen.

So waren auch Paliſſot's Philoſophen nur eine Amplification jenes Feſtſtückes zu Nancy. Er geht weiter, aber er ſieht nicht weiter. Als ein beſchränkter Widerſacher eines gewiſſen Zuſtandes erblickt er keinesweges, worauf es im allgemeinen ankommt, und bringt auf ein beſchränktes, leidenſchaftliches Publikum eine augenblickliche Wirkung hervor.

Digitized by Google

Erheben wir uns höher, ſo bleibt uns nicht verborgen, daß ein falſcher Schein gewöhnlich Kunſt und Wiſſenſchaft begleitet, wenn ſie in den Gang der Welt eintreten: denn ſie wirken auf alle vorhandene Menſchen und nicht etwa allein auf die vorzüglichſten des Jahrhunderts. Oft iſt die Theilnahme halbfähiger, anmaßlicher Naturen fruchtlos, ja ſchädlich. Der gemeine Sinn erſchrickt über die falſche Anwendung höherer Maximen, wenn man ſie mit der rohen Wirklichkeit unmittelbar in Verhältniß bringt.

Sodann haben alle zurückgezogene, nur für ein gewiſſes Geſchäft wirkſame Menſchen vor der Welt ein fremdes Anſehen, das man gern lächerlich findet. Sie verbergen nicht leicht, daß ſie auf das, worauf ſie ihr Leben verwenden, einen großen Werth legen, und erſcheinen dem, der die Bemühung nicht zu ſchätzen oder

gegen das Verdienſt, das ſich vielleicht zu ſehr fühlt, keine Nachſicht zu haben weiß, als übermüthig, grillenhaft und eingebildet.

Alles dieſes entſpringt aus der Sache, und nur der wäre zu loben, der ſolchen unvermeidlichen Uebeln dergeſtalt zu begegnen wüßte, daß der Hauptzweck nicht verfehlt würde und die höhern Wirkungen für die Welt nicht verloren gingen. Paliſſot aber will das Uebel ärger machen, er gedenkt eine Satyre zu ſchreiben, und gewiſſen beſtimmten Individuen, deren Bild ſich allenfalls verzerren läßt, in der öffentlichen Meynung zu ſchaden, und wie benimmt er ſich?

Sein Stück iſt in drey Acte kurz zuſammengefaßt. Die Oekonomie deſſelben iſt geſchickt genug und zeugt von einem geübten Talente; allein die Erfindung iſt mager, man ſieht ſich in dem ganz bekann-

Digitized by Google

ten Raume der franzöſiſchen Komödie. Nichts iſt neu, als die Kühnheit ganz deutlich ausgeſprochne Perſonalitäten auszubringen.

Ein wackrer Bürger hatte ſeine Tochter vor ſeinem Tode einem jungen Soldaten zugeſagt, die Mutter aber iſt nunmehr als Wittwe, von der Philoſophie eingenommen und will das Mädchen nur einem aus dieſer Gilde zugeſtehen. Die Philoſophen ſelbſt erſcheinen abſcheulich, und doch in der Hauptſache ſo wenig charakteriſtiſch, daß man an ihre Stelle die Nichtswürdigen einer jeden Klaſſe ſetzen könnte.

Keiner von ihnen iſt etwa durch Neigung, Gewohnheit oder ſonſt an die Frau und das Haus gebunden, keiner betrügt ſich etwa über ſie, oder hat ſonſt irgend ein menſchliches Gefühl gegen dieſelbe: das alles war dem Autor zu fein, ob er gleich genugſame Muſter hierzu in dem ſogenann-

Digitized by Google

ten Bureau d'esprit vor ſich fand; ver=
haßt wollte er die Geſellſchaft der Philo=
ſophen machen. Dieſe verachtet und ver=
wünſcht ihre Gönnerinn auf das plumpſte.
Die Herren kommen ſämmtlich nur ins
Haus, um ihrem Freund Valere das Mäd=
chen zu verſchaffen. Sie verſichern, daß
keiner, ſobald dieſer Anſchlag gelungen,
die Schwelle je wieder betreten werde.
Unter ſolchen Zügen ſoll man Männer, wie
d'Alembert und Helvetius, wieder erken=
nen! Denken läßt ſich, daß die von dem
letztern aufgeſtellte Maxime des Eigennutzes
wacker durchgezogen und als unmittelbar
zum Taſchendiebſtahl führend vorgeſtellt
werde. Zuletzt erſcheint ein Hanswurſt
von Bedienten auf Händen und Füßen,
mit einer Salatſtaude, um den von Rouſ=
ſeau wünſchenswerth geſchilderten Natur=
zuſtand lächerlich zu machen. Ein aufge=
fangener Brief entdeckt die Geſinnungen

Digitized by Google

der Philoſophen gegen die Hausdame, und ſie werden mit Beſchämung fortgejagt.

Das Stück konnte ſich, ſeinem techniſchen Verdienſt nach, recht wohl in Paris ſehen laſſen. Die Verſifikation iſt nicht ungelenk, hie und da findet man eine geiſtreiche Wendung, durchaus aber iſt der Apell an die Gemeinheit, jener Hauptkunſtgriff derer, die ſich dem Vorzüglichen widerſetzen, unerträglich und verächtlich.

Wie Voltaire über dieſe Sachen nicht ſowohl dachte als ſchrieb, giebt über die damaligen Verhältniſſe den beſten Aufſchluß. Wir überſetzen daher ein Paar ſeiner Briefe an Paliſſot, der in ſeinen Antworten gegen jenen, die Zuſtände mit Freyheit und Klugheit, man möchte ſagen mit Weisheit überſchauendem Geiſt, eine ſehr beſchränkte, rechthaberiſche, ſubalterne Rolle ſpielt.

Digitized by Google

Voltaire an Paliſſot.

Mögt Ihr doch ſelbſt Euer Gewiſſen prüfen, und unterſuchen, ob Ihr gerecht ſeyd, indem Ihr die Herren d'Alembert, Duclos, Diderot, Helvetius, den Chevalier de Jaucourt und tutti quanti wie Schurken vorſtellt, die im Taſchendiebſtahl unterrichten.

Noch einmal. Sie haben auf Eure Koſten in ihren Schriften lachen wollen, und ich finde recht gut, daß Ihr auf die ihrigen lacht. Aber, beym Himmel! der Spaß iſt zu ſtark. Wären Sie, wie Ihr ſie ſchildert, man müßte ſie auf die Galeren ſchicken, welches keinesweges ins komiſche Genre paßt. Ich rede gerade zu. Die Männer die Ihr entehren wollt, gelten für die wackerſten Leute in der Welt, und ich weiß nicht, ob ihre Rechtſchaffenheit nicht noch größer iſt, als ihre Philo-

Digitized by Google

ſophie. Ich ſage Euch offenherzig: ich kenne nichts ehrwürdiger als Herrn Helvetius, der 200,000 Livres Einkünfte aufgeopfert hat, um ſich in Frieden der Wiſſenſchaft zu widmen. Hat er in einem dicken Buch ein halb Dutzend verwegene und übelklingende Sätze vorgebracht; ſo hat es ihn genug gereut, ohne daß Ihr nöthig hättet, ſeine Wunden auf dem Theater wieder aufzureißen. Herr Duclos, Sekretair der erſten Akademie des Königreichs, ſcheint mir vielmehr Achtung zu verdienen, als Ihr ihm bezeigt. Sein Buch über die Sitten iſt keinesweges ein ſchlechtes Buch, beſonders iſt es das Buch eines rechtſchaffenen Mannes. Mit einem Wort, dieſe Herren haben ſie Euch öffentlich beleidigt? Mir ſcheint es nicht. Warum beleidigt Ihr ſie denn auf ſo grauſame Weiſe?

Ich kenne Herrn Diderot gar nicht,

ich habe ihn niemals geſehen. Ich weiß nur, daß er unglücklich und verfolgt war, und ſchon darum allein ſollte Euch die Feder aus der Hand fallen.

Uebrigens betrachte ich das Unterneh= men der Encyclopädie als das ſchönſte Denkmal, das man zu Ehren der Wiſſen= ſchaften aufrichten konnte. Es befinden ſich darin bewundernswerthe Artikel, nicht allein von Herrn d'Alembert, von Herrn Diderot, von Herrn Ritter Jaucourt, ſon= dern auch von vielen andern Perſonen, die ohne an Ruhm oder Vortheil zu denken, ſich ein Vergnügen machten an dieſem Werke zu arbeiten.

Es giebt auch freylich jämmerliche Ar= tikel darin und vielleicht ſind die meinigen darunter; aber das Gute überwiegt ſo un= endlich das Schlechte, und ganz Europa wünſcht die Fortſetzung der Encyclopädie. Die erſten Bände ſind ſchon in mehrere

Digitized by Google

Sprachen überſetzt, warum denn auf dem Theater ſich über ein Werk aufhalten, das zum Unterricht der Menſchen und zum Ruhm der Nation unentbehrlich iſt? —

Ihr macht mich raſend, mein Herr. Ich hatte mir vorgenommen über alles zu lachen, in meiner ſtillen Eingezogenheit, und Ihr macht mich traurig, überhäuft mich mit Höflichkeiten, Lobreden, Freundſchaft; aber Ihr macht mich erröthen, wenn Ihr drucken laßt, daß ich denen, die Ihr angreift, überlegen bin. Ich glaube wohl, daß ich beßre Verſe mache, wie ſie, und daß ich ungefähr eben ſo viel Geſchichte weiß; aber bey meinem Gott, bey meiner Seele, ich bin kaum ihr Schüler in dem übrigen, ſo alt als ich bin. — Noch einmal, Diderot kenne ich nicht, ich habe ihn nie geſehen. Aber er hatte mit Herrn

Digitized by Google

d'Alembert ein unſterbliches Werk unternommen, ein nothwendiges Werk, das ich täglich befrage. Außerdem war dieſes Werk ein Gegenſtand von 300000 Thalern im Buchhandel. Man überſetzt es in drey bis vier Sprachen. Questa rabbia detta gelosía waffnet ſich nun gegen dieſes der Nation werthe Denkmal, woran mehr als funfzig Perſonen von Bedeutung Hand anzulegen ſich beeiferten.

Ein Abraham Chaumeix unternimmt eine Schrift gegen die Encyclopädie herauszugeben, worin er die Autoren ſagen läßt, was ſie nicht geſagt haben, vergiftet was ſie geſagt haben, und gegen das argumentirt, was ſie noch ſagen werden. Er citirt die Kirchenväter ſo falſch, als er das Diktionnär citirt.

Und in dieſen gehäſſigen Umſtänden ſchreibt Ihr eure Komödie gegen die Philoſophen. Ihr durchbort ſie, da ſie ſich ſchon

Digitized by Google

sub gladio befinden. Ihr ſagt mir: Moliere habe Cotin und Menage durchgezogen. Sey's; aber er ſagte nicht, daß Cotin und Menage eine verwerfliche Moral lehrten, und Ihr beſchuldigt alle dieſe Herren abſcheulicher Maximen, in euerm Stück und eurer Vorrede. Ihr verſichert mir, daß Ihr den Herrn Chevalier de Jaucourt nicht angeklagt habt, und doch iſt er der Verfaſſer des Artikels Gouvernement. Sein Name ſteht in großen Buchſtaben am Ende des Artikels. Ihr bringt einige Züge an, die ihm großen Schaden thun können, entkleidet von allem was vorhergeht und was folgt, aber was im ganzen genommen des Cicero, de Thou und Grotius werth iſt. — Ihr wollt eine Stelle der vortrefflichen Vorrede des Herrn d'Alembert zur Encyclopädie verhaßt machen, und es iſt kein Wort von dieſer Stelle darin. Ihr bürdet Herrn Diderot auf,

Digitized by Google

was in den jüdiſchen Briefen ſteht. Gewiß hat Euch irgend ein Abraham Chaumeix Auszüge mitgetheilt und Euch betrogen.

Ihr thut mehr. Ihr fügt zu eurer Anklage der rechtſchaffenſten Männer Abſcheulichkeiten aus irgend einer Brochüre, die den Titel führt: La Vie heureuse. Ein Narr, Namens Lametrie, ſchrieb ſie einmal zu Berlin, da er trunken war, vor mehr als 12 Jahren. Dieſe Abgeſchmacktheit des Lametries, die auf immer vergeſſen war und die Ihr wieder belebt, hat nicht mehr Verhältniß zur Philoſophie und Encyclopädie, als ein liederliches Buch mit der Kirchengeſchichte, und doch verbindet Ihr alle dieſe Anklagen zuſammen. Was entſteht daraus? Euer Angeben kann in die Hände eines Fürſten fallen, eines Miniſters, einer wichtig beſchäftigten Magiſtratsperſon. Man hat wohl Zeit flüchtig

eure

Digitized by Google

eure Vorrede zu leſen, aber nicht die unendlichen Werke zu vergleichen.

Piron.

geb. 1689. geſt. 1773.

Piron war einer der beſten, geiſtreichſten Geſellſchafter, und auch in ſeinen Schriften zeigt ſich der heitre freye Ton, anziehend und belebend.

Die franzöſiſchen Kritiker beklagen ſich, daß man bey Sammlung ſeiner Werke nicht ſtreng genug verfahren. Man hätte, meynen ſie, manches davon der Vergeſſenheit übergeben ſollen.

Dieſe Anmaßung der Kritik erſcheint ganz lächerlich, wenn wir die große Maſſe unbedeutender Bücher aufgeſtellt ſehen, die doch alle der Nachwelt angehören und die kein Bibliothekar zu verbannen das Recht

Digitized by Google

hat; warum will man uns die Uebungsſtücke, die geiſtreichen und leichten Kompoſitionen eines guten Kopfs vorenthalten?

Und gerade dieſe leichteren Arbeiten ſind es, wodurch man Piron am erſten liebgewinnt. Er war ein trefflicher, kraftvoller Kopf und hatte, in einer Provinzſtadt geboren und erzogen, nachher in Paris bey kümmerlichem Unterhalt, ſich mehr aus ſich ſelbſt entwickelt, als daß er die Vortheile, die ihm das Jahrhundert anbot, zu ſeiner Bildung hätte benutzen können. Daher findet ſich bey ſeinen erſten Arbeiten immer etwas wegzuwünſchen.

Wir läugnen nicht, daß er uns da faſt am meiſten intereſſirt, wo er ſein Talent zu äußern Zwecken gelegentlich zum beſten giebt. Wie Gozzi, obgleich nicht mit ſolcher Macht und in ſolcher Breite, nimmt er ſich bedrängter oder beſchränkter

Digitized by Google

Theater an, arbeitet für ſie, macht ihnen Ruf und iſt vergnügt etwas unerwartetes geleiſtet zu haben.

Man weiß, daß in Paris die Schauſpiele ſcharf von einander geſondert waren, jedes Theater hatte ein beſtimmtes, umſchriebenes Privilegium auf dieſe oder jene Darſtellungsart. So erlangte noch ein Künſtler, da alle übrigen Formen ſchon vergeben waren, die Erlaubniß Monodramen im ſtrengſten Sinne aufzuführen. Andre Figuren durften wohl noch auf dem Theater erſcheinen, er aber allein durfte handeln und reden. Für dieſen Mann arbeitete Piron, und mit Glück. Dank ſey es den Herausgebern, daß wir dieſe Kleinigkeiten noch beſitzen, deren uns die phariſäiſchen und ſchriftgelehrten Kritiker wohl gern beraubt hätten.

Auch in den Vaudeville-Stücken zeigte ſich Piron ſehr geiſtreich. Das gelegent-

Digitized by Google

liche Ergreifen einer Melodie, deren erſter Text mit dem neuen Text in einem neckiſchen Verhältniſſe ſteht, gelang ihm vortrefflich und ſeine Arbeiten dieſer Art haben viel Vorzügliches.

So unglücklich es nun auch Piron im Anfange ging, daß er das ekle Publikum durch keines ſeiner für das regelmäßige franzöſiſche Theater geſchriebenen Stücke befriedigen konnte, ſo glücklich war er mit ſeiner Metromanie. Er wußte in demſelben ſeine Landsleute dergeſtalt von der ſchwachen Seite zu faſſen, daß ſein Stück, ſogleich bey ſeiner Erſcheinung und noch lange Jahre nachher, fortdauernd überſchätzt wurde. Man ſetzte es den Molieriſchen an die Seite, mit denen es ſich denn doch auf keine Weiſe meſſen kann. Doch kommt man freylich, nach und nach, auch in Frankreich auf die Spur, dieſes Stück nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen.

Digitized by Google

Ueberhaupt war nichts für die Franzoſen ſchwerer, als einen Mann wie Piron zu rangiren, der bey einem vorzüglichen und gerade ſeiner Nation zuſagenden Talent, in ſeinen meiſten Arbeiten ſo viel zu wünſchen übrig ließ. Seine Bahn war von Jugend auf excentriſch; ein gewaltſam unanſtändiges Gedicht nöthigte ihn aus ſeiner Vaterſtadt zu fliehen und ſich neun Jahre in Paris kümmerlich zu behelfen. Sein ungebundenes Weſen verläugnete er nie ganz, ſeine lebhaften, oft egoiſtiſchen Ausfälle, ſeine treffenden Epigramme, Geiſt und Heiterkeit, die ihm durchaus zu Gebote ſtanden, machten ihn allen mitlebenden in dem Grade werth, daß er, ohne lächerlich zu ſcheinen, ſich mit dem weit überlegenen Voltaire vergleichen und nicht nur als Gegner, ſondern auch als Rival auftreten durfte.

Was übrigens die ihren Piron genug=

ſam ſchätzenden Franzoſen von ihm auch immer gutes ſagen können, ſchließt ſich immer mit dem Refrain, den Diderot ſchon hier als eine gewöhnliche Redensart aufführt: „Was den Geſchmack betrifft, von dem hat euer Piron auch nicht die mindeſte Ahndung.“

(Siehe Geſchmack.)

Poinſinet.

geb. zu Fontainebleau 1735. geſt. 1769.

Es giebt in der Literatur, wie in der Geſellſchaft, ſolche kleine, wunderliche, purzliche Figuren, die mit einem gewiſſen Talent begabt, ſehr zu- und vordringlich ſind, und indem ſie leicht von jedem überſehen werden, Gelegenheit zu allerley Unterhaltung gewähren.

Indeſſen gewinnen dieſe Perſonen doch

Digitized by Google

immer genug dabey, ſie leben, wirken, werden genannt und es fehlt ihnen nicht an guter Aufnahme. Was ihnen misglückt bringt ſie nicht aus der Faſſung, ſie ſehen es als einen einzelnen Fall an und hoffen von der Zukunft die beſten Erfolge.

Eine ſolche Figur iſt Poinſinet in der franzöſiſchen literariſchen Welt. Bis zum Unglaublichen geht was man mit ihm vorgenommen, wozu man ihn verleitet, wie man ihn myſtificirt, und ſelbſt ſein trauriger Tod, indem er in Spanien ertrank, nimmt nichts von dem lächerlichen Eindruck, den ſein Leben machte, hinweg; ſo wie der Froſch des Feuerwerkers dadurch nicht zu einer Würde gelangt, daß er, nachdem er lange genug geplatzert hat, mit einem ſtärkeren Knalle endet.

Digitized by Google

Rameau.

geb. zu Dijon 1683. geſt. zu Paris 1764.

Nachſtehendes Urtheil Rouſſeau's über die rameauiſchen Verdienſte trifft mit Diderot's Aeußerungen genau zuſammen und iſt geſchickt, unſern Leſern die Ueberſicht der Hauptfrage zu erleichtern.

Die theoretiſchen Werke Rameau's haben das ſonderbare Schickſal, daß ſie ein großes Glück machten, ohne daß man ſie geleſen hatte, und man wird ſie jetzt noch viel weniger leſen, ſeitdem Herr d'Alembert ſich die Mühe gegeben, die Lehre dieſes Verfaſſers im Auszuge mitzutheilen. Gewiß werden die Originale dadurch vernichtet werden und wir werden uns dergeſtalt entſchädigt finden, daß wir ſie keineswegs vermiſſen. Dieſe verſchiedenen Werke enthalten nichts neues, noch nützliches, als das Princip des Grundbaſſes; aber es

Digitized by Google

iſt kein kleines Verdienſt einen Grundſatz, wär' er auch willkührlich, in einer Kunſt feſtzuſetzen, die ſich dazu kaum zu bequemen ſchien, und die Regeln dergeſtalt erleichtert zu haben, daß man das Studium der Kompoſition, wozu man ſonſt zwanzig Jahre brauchte, gegenwärtig in einigen Monaten vollbringen kann. Die Muſiker haben Herrn Rameau's Entdeckung begierig ergriffen, indem ſie ſolche zu verachten ſcheinen wollten. Die Schüler haben ſich mit unglaublicher Schnelligkeit vervielfältiget. Man ſah von allen Seiten kleine, zweytägige Komponiſten, die meiſten ohne Talente, welche nun, auf Unkoſten ihres Meiſters, die Lehrer ſpielten, und auf dieſe Weiſe haben die großen reellen und gründlichen Dienſte, welche Herr Rameau der Muſik geleiſtet, zu gleicher Zeit die Unbequemlichkeit herbeygeführt, daß Frankreich ſich von ſchlechter Muſik und ſchlechten

Muſikern überſchwemmt ſah, weil jeder ſchon glaubte alle Feinheiten der Kunſt einzuſehen, ſobald er mit den Elementen bekannt war, und alle nun Harmonien erfinden wollten, ehe die Erfahrung ihrem Ohr die gute zu unterſcheiden gelehrt hatte.

Was die Opern des Herrn Rameau betrifft, ſo hat man ihnen zuerſt die Verbindlichkeit, daß ſie das lyriſche Theater über die gemeinen Bretter erhuben. Er hat kühn den kleinen Zirkel der ſehr kleinen Muſik durchbrochen, innerhalb deſſen unſere kleinen Muſiker ſich, ſeit dem Tode des großen Lulli, immer *herumtrieben*, daß, wenn man auch ungerecht genug ſeyn wollte, Herrn Rameau außerordentliche Talente abzuſprechen, man doch geſtehen müßte, daß er ihnen einigermaßen die Laufbahn eröffnet, daß er künftige Muſiker in den Stand geſetzt, die ihrigen ungeſtraft

zu entwickeln, welches fürwahr kein geringes Unternehmen iſt. Er hat die Dornen gefühlt, ſeine Nachfolger pflücken die Roſen.

Man beſchuldigt ihn ſehr leichtſinnig, wie mir ſcheint, nur ſchlechte Texte komponirt zu haben: denn wenn dieſer Vorwurf einigen Sinn haben ſollte; ſo müßte man zeigen, daß er ſich in dem Fall befunden, wählen zu können. Wollte man denn lieber, daß er gar nichts gemacht hätte? Weit gegründeter iſt der Vorwurf, daß er ſeinen Text nicht immer verſtanden, daß er die Abſicht des Poeten übel gefaßt oder nicht etwas ſchicklicheres an die Stelle geſetzt, daß er vieles widerſinnig ausgedruckt. Es war nicht ſeine Schuld, daß er ſchlechte Texte bearbeitete; aber man kann zweifeln, daß er beſſere genugſam ins Licht geſtellt hätte. Gewiß ſteht er, von Seiten des Geiſts und der Ein-

Digitized by Google

ſicht, weit unter Lulli, ob er gleich ihm, von Seiten des Ausdrucks, faſt vorzuziehen iſt.

Man muß in Herrn Rameau ein ſehr großes Talent anerkennen, viel Feuer, einen wohlklingenden Kopf, eine große Kenntniß harmoniſcher Umkehrungen und aller Mittel, die Wirkung hervorbringen; man muß ihm die Kunſt zugeſtehen, ſich fremde Ideen zuzueignen, ihre Natur zu verändern, ſie zu verzieren, zu verſchönern und ſeine eigenen auf vielfältige Weiſe umzudrehen. Dagegen hatte er weniger Leichtigkeit neue zu erfinden, mehr Geſchicklichkeit als Fruchtbarkeit, mehr Wiſſen als Genie, oder wenigſtens ein Genie erſtickt durch zu vieles Wiſſen; aber immer Stärke, Zierlichkeit und ſehr oft einen ſchönen Geſang.

Sein Recitativ iſt nicht ſo natürlich, aber viel mannigfaltiger, als das des Lulli,

in wenigen Scenen bewundernswerth, übrigens ſchlecht faſt durchaus. Vielleicht iſt dieß eben ſo ſehr der Fehler der Gattung, als der ſeinige. Denn ſehr oft, weil er ſich der Deklamation zu ſehr unterwarf, ward ſein Geſang barock und ſeine Uebergänge hart. Hätte er die Kraft gehabt das wahre Recitativ zu faſſen und bis unter die Schafheerde zu bringen; ſo glaube ich, er hätte das Vortreffliche leiſten können.

Er iſt der erſte, der Symphonien und reiche Begleitungen gemacht hat; aber er iſt darin zu weit gegangen. Das Orcheſter der Oper glich vor ſeiner Zeit einer Truppe blinder Muſikanten, die von der fallenden Sucht ergriffen werden. Er hat ihnen einige Freyheit gegeben und ſie verſichern, daß ſie jetzt etwas auszuführen wiſſen; aber ich ſage, dieſe Leute werden niemals weder Geſchmack noch Seele zeigen. Es

iſt immer noch nichts beyſammen zu ſeyn, ſtark oder leiſe zu ſpielen und dem Akteur zu folgen, die Töne ſtärker, ſanfter, gehaltener, flüchtiger vortragen, wie es der gute Geſchmack oder der Ausdruck verlangt; den Geiſt einer Begleitung faſſen, die Stimmen tragen und heben, das iſt die Kunſt aller Orcheſter der Welt, *nur nicht* unſers Opernorcheſters.

Und ich ſage, Herr Rameau hat dieſes Orcheſter, es ſey wie es will, mißbraucht; er machte die Begleitungen ſo konfus, ſo überladen, ſo häufig, daß einem der Kopf ſpringen möchte bey dem unendlichen Gelärme der verſchiedenen Inſtrumente, während der Aufführung ſeiner Opern, die man mit Vergnügen hören würde, wenn ſie die Ohren weniger betäubten. Daher kommt es, daß das Orcheſter, weil es immer im Spiel iſt, nicht ergreift, nicht trifft und faſt immer ſeine

Wirkung verfehlt. Eigentlich muß nach einer recitirten Scene ein unerwarteter Bogenſtrich den zerſtreuteſten Zuhörer aufwecken, ihn auf die Bilder aufmerkſam machen, die ihm der Verf. darſtellen will, ihn zu den Gefühlen vorbereiten, die er in ihm erregen will, und das wird kein Orcheſter leiſten, das nicht aufhört zu kratzen.

Ein andrer, noch ſtärkerer Grund gegen die überladenen Begleitungen iſt, daß ſie gerade das Gegentheil von dem bewirken, was ſie hervorbringen ſollten. Anſtatt die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers angenehmer feſtzuhalten, ſo theilen ſie ſolche um ſie zu zerſtören. Ehe man mich beredet, daß drey oder vier Motive, durch drey oder vier Inſtrumente übereinander gehäuft, etwas lobenswürdiges ſeyen, ſo muß man mir erſt beweiſen, daß drey oder vier Handlungen in einer Komödie nöthig ſind. Alle dieſe beliebten Feinheiten der

Kunſt, dieſe Nachahmungen, dieſe Doppelmotive, dieſe gezwungenen Bäſſe, dieſe Gegenfugen ſind nur ungeſtalte Ungeheuer, Denkmale des ſchlechten Geſchmacks, die man in die Klöſter verweiſen ſoll, dort mag ihre letzte Zuflucht ſeyn.

Um ſchließlich nochmals auf Herrn Rameau zu kommen, ſo denke ich, Niemand hat beſſer, als er, den Geiſt des Einzelnen gefaßt, Niemand hat beſſer die Kunſt der Kontraſte verſtanden; aber zu gleicher Zeit hat er ſeinen Opern jene glückliche und ſo ſehr gewünſchte Einheit nicht zu geben gewußt, und er konnte nicht dazu gelangen, ein gutes Werk aus vielen guten, wohl arrangirten Stücken zuſammenzuſetzen.

Digitized by Google

Rameau's Neffe.

Das bedeutende Werk, welches wir unter dieſem Titel dem deutſchen Publikum übergeben, iſt wohl unter die vorzüglichſten Arbeiten Diderot's zu rechnen. Seine Nation, ja ſogar ſeine Freunde warfen ihm vor, er könne wohl vortreffliche Seiten, aber kein vortreffliches Ganze ſchreiben. Dergleichen Redensarten ſagen ſich nach, pflanzen ſich fort, und das Verdienſt eines trefflichen Mannes bleibt ohne weitre Unterſuchung geſchmälert. Diejenigen, die alſo urtheilen, hatten wohl den Jaque le fataliste nicht geleſen; und auch gegenwärtige Schrift giebt ein Zeugniß, wie glücklich er die heterogenſten Elemente der Wirklichkeit in ein ideales Ganze zu vereinigen wußte. Man mochte übrigens als Schriftſteller von ihm denken, wie man wollte, ſo waren doch Freunde und

Feinde darin einverſtanden, daß Niemand ihn, bey mündlicher Unterhaltung, an Lebhaftigkeit, Kraft, Geiſt, Mannigfaltigkeit und Anmuth übertroffen habe.

Indem er alſo für die gegenwärtige Schrift eine Geſprächsform wählte, ſetzte er ſich ſelbſt in ſeinen Vortheil, brachte ein Meiſterwerk hervor, das man immermehr bewundert, jemehr man damit bekannt wird. Die redneriſche und moraliſche Abſicht deſſelben iſt mannigfaltig. Erſt bietet er alle Kräfte des Geiſtes auf, um Schmeichler und Schmarotzer in dem ganzen Umfang ihrer Schlechtigkeit zu ſchildern, wobey denn ihre Patrone keinesweges geſchont werden. Zugleich bemüht ſich der Verf. ſeine literariſchen Feinde als eben dergleichen Heuchler- und Schmeichlervolk zuſammenzuſtellen, und nimmt ferner Gelegenheit ſeine Meinung und Geſinnung über franzöſiſche Muſik auszuſprechen.

Digitized by Google

So heterogen dieſes letzte Ingrediens zu den vorigen ſcheinen mag, ſo iſt es doch der Theil, der dem Ganzen Halt und Würde giebt: denn indem ſich in der Perſon von Rameau's Neffen eine entſchieden abhängige, zu allem Schlechten auf äußern Anlaß fähige Natur ausſpricht, und alſo unſre Verachtung, ja ſogar unſern Haß erregt; ſo werden doch dieſe Empfindungen dadurch gemildert, daß er ſich als ein nicht ganz talentloſer, phantaſtiſch = praktiſcher Muſikus manifeſtirt. Auch in Abſicht der poetiſchen Kompoſition gewährt dieſes, der Hauptfigur angeborne Talent einen großen Vortheil, indem der als Repräſentant aller Schmeichler und Abhänglinge geſchilderte, ein ganzes Geſchlecht darſtellende Menſch nunmehr als Individuum, als beſonders bezeichnetes Weſen, als ein Rameau, als ein Neffe des großen Rameau's lebt und handelt.

Digitized by Google

Wie vortrefflich dieſe von Anfang angelegte Fäden in einander geſchlungen ſind, welche köſtliche Abwechſelung der Unterhaltung aus dieſem Gewebe hervorgeht, wie das Ganze, trotz jener Allgemeinheit, womit ein Schuft einem ehrlichen Mann entgegengeſtellt iſt, doch aus lauter wirklichen, pariſer Elementen zuſammengeſetzt erſcheint, mag der verſtändige Leſer und Wiederleſer ſelbſt entdecken. Denn das Werk iſt ſo glücklich aus- und durchgedacht, als erfunden. Ja ſelbſt die äußerſten Gipfel der Frechheit, wohin wir ihm nicht folgen durften, erreicht es mit zweckmäßigem Bewußtſeyn. Möge dem Beſitzer des franzöſiſchen Originals gefallen, dem Publikum auch dieſes baldigſt mitzutheilen; als das klaſſiſche Werk eines abgeſchiedenen, bedeutenden Mannes mag alsdann ſein Ganzes in völliger unberührter Geſtalt hervortreten.

Digitized by Google

Eine Unterſuchung zu welcher Zeit das Werk wahrſcheinlich geſchrieben worden, möchte wohl hier nicht am unrechten Platze ſtehn. Von dem Luſtſpiele Paliſſots, *die Philoſophen*, wird als von einem erſt erſchienenen oder erſcheinenden Werke geſprochen. Dieſes Stück wurde zum erſten Mal den 2. May 1760. in Paris aufgeführt. Die Wirkung einer ſolchen öffentlichen, perſönlichen Satyre mag auf Freunde und Feinde in der ſo lebhaften Stadt groß genug geweſen ſeyn.

In Deutſchland haben wir auch Fälle, wo Mißwollende, theils durch Flugſchriften, theils vom Theater herab, andern zu ſchaden gedenken. Allein wer nicht von augenblicklicher Empfindlichkeit gereizt wird, darf die Sache nur ganz geruhig abwarten, und ſo iſt in kurzer Zeit alles wieder im Gleiſe, als wäre nichts geſchehen. In Deutſchland haben ſich vor der per-

Digitized by Google

ſönlichen Satyre nur die Anmaßlichkeit und das Scheinverdienſt zu fürchten. Alles ächte, es mag angefochten werden, wie es will, bleibt der Nation im Durchſchnitt werth, und man wird den geſetzten Mann, wenn ſich die Staubwolken verzogen haben, vor wie nach auf ſeinem Wege gewahr.

Hat alſo der Deutſche nur mit Ernſt und Redlichkeit ſein Verdienſt zu ſteigern, wenn er von der Nation früher oder ſpäter begriffen ſeyn will; ſo kann er dieß auch um ſo gelaſſener abwarten, weil bey dem unzuſammenhängenden Zuſtande unſres Vaterlandes, jeder in ſeiner Stadt, in ſeinem Kreiſe, ſeinem Hauſe, ſeinem Zimmer ungeſtört fortleben und arbeiten kann, es mag draußen übrigens ſtürmen wie es will. Jedoch in Frankreich war es ganz anders. Der Franzoſe iſt ein geſelliger Menſch, er lebt und wirkt, er ſteht und fällt in Geſellſchaft. Wie ſollte es ſich eine franzö-

Digitized by Google

ſiſche, bedeutende Societät in Paris, an die ſich ſo viele angeſchloſſen hatten, die von ſo wichtigem Einfluß war, wie ſollte ſie ſich gefallen laſſen, daß mehrere ihrer Glieder, ja ſie ſelbſt ſchimpflich ausgeſtellt und an dem Orte ihres Lebens und Wirkens lächerlich, verdächtig, verächtlich gemacht würde? Eine gewaltſame Gegenwirkung war von ihrer Seite zu erwarten.

Das Publikum, im Ganzen genommen, iſt nicht fähig irgend ein Talent zu beurtheilen: denn die Grundſätze, wornach es geſchehn kann, werden nicht mit uns geboren, der Zufall überliefert ſie nicht, durch Uebung und Studium allein können wir dazu gelangen; aber ſittliche Handlungen zu beurtheilen, dazu giebt jedem ſein eigenes Gewiſſen den vollſtändigſten Maßſtab, und jeder findet es behaglich dieſen nicht an ſich ſelbſt, ſondern an einem andern anzulegen. Deßhalb ſieht man beſonders Literatoren,

die ihren Gegnern vor dem Publikum ſchaden wollen, ihnen moraliſche Mängel, Vergehungen, muthmaßliche Abſichten und wahrſcheinliche Folgen ihrer Handlungen vorzuwerfen. Der eigentliche Geſichtspunkt, was einer als talentvoller Mann dichtet oder ſonſt leiſtet, wird verruckt, und man zieht dieſen, zum Vortheile der Welt und der Menſchen, beſonders begabten vor den allgemeinen Richterſtuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur ſeine Frau und Kinder, ſeine Hausgenoſſen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit, zu fodern hätten. Niemand gehört als ſittlicher Menſch der Welt an. Dieſe ſchönen, allgemeinen Foderungen mache jeder an ſich ſelbſt, was daran fehlt berichtige er mit Gott und ſeinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut iſt, überzeuge er ſeine Nächſten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur beſonders gebil-

det, als Mann von Kraft, Thätigkeit, Geiſt und Talent gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde ſich nicht ein, daß ſie befugt ſey, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu ſitzen.

Indeſſen kann man nicht läugnen, daß ſich Niemand gern des löblichen Wunſches erwehrt, zu großen Vorzügen des Geiſtes und Körpers auch Vorzüge der Seele und des Herzens geſellt zu finden; und dieſer durchgängige Wunſch, wenn er auch ſo ſelten erfüllt wird, iſt ein klarer Beweis von dem unabläßigen Streben zu einem untheilbaren Ganzen, welches der menſchlichen Natur, als ihr ſchönſtes Erbtheil, angeboren iſt.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo finden wir, indem wir zu unſern franzöſi-

ſchen Streitern zurückkehren, daß, wenn Paliſſot nichts verſäumte ſeine Gegner im moraliſchen Sinne herabzuſetzen, Diderot in vorliegender Schrift alles anwendet, was Genie und Haß, was Kunſt und Galle vermögen, um dieſen Gegner als den verworfenſten Sterblichen darzuſtellen.

Die Lebhaftigkeit, womit dieſes geſchieht, würde vermuthen laſſen, daß der Dialog in der erſten Hitze, nicht lange nach der Erſcheinung des Luſtſpiels der Philoſophen geſchrieben worden, um ſo mehr, als noch von dem älteren Rameau darin, als von einem lebenden, wirkenden Manne geſprochen wird, welcher 1764. geſtorben iſt. Hiermit trifft überein, daß die fausse confiance des le Bret, deren als eines mißrathenen Stückes gedacht wird, im Jahre 1763. herausgekommen.

Spottſchriften wie die gegenwärtige mögen damals vielfach erſchienen ſeyn,

Digitized by Google

wie aus des Abbe' Morellet Viſion de Charles Paliſſot und andern erhellet. Sie ſind nicht alle gedruckt worden, und auch das bedeutende Diderotiſche Werk iſt lange im Verborgenen geblieben.

Wir ſind weit entfernt, Paliſſot für den Böſewicht zu halten, als der er im Dialog aufgeſtellt wird. Er hat ſich als ein ganz wackrer Mann, ſelbſt durch die Revolution durch, erhalten, lebt wahrſcheinlich noch und ſcherzt in ſeinen kritiſchen Schriften, in denen ſich der gute, durch eine lange Reihe von Jahren ausgebildete Kopf nicht verkennen läßt, ſelbſt über das ſchreckliche Fratzenbild, das ſeine Widerſacher von ihm aufzuſtellen bemüht geweſen.

Tencin (Madame de).

Bey der geſelligen Natur der Franzoſen mußten die Frauen bald ein großes Uebergewicht in der Societät erhalten, indem ſie doch immer als Präſidentinnen anzuſehen ſind, die, bey der Leidenſchaftlichkeit und Einſeitigkeit der Männer, durch einen gewiſſen, allgemeinen Ton des Anſtandes und der Duldung einer Zuſammenkunft von bedeutenden Menſchen Haltung und Dauer zu geben wiſſen.

Madam de Tencin iſt eigentlich die Stifterin der neuern Pariſer Geſellſchaften, welche ſich unter den Augen merkwürdiger Frauen verſammelten.

Im geſelligen und thätigen Leben entwickelte ſie die größten Vorzüge; ſie verbarg unter der äußern, unſcheinbaren Hülle einer gutmüthigen Gevatterin die tiefſte

Menſchenkenntniß und das größte Geſchick in weltlichen Dingen zu wirken.

Diderot legt kein geringes Zeugniß ihrer Verdienſte ab, indem er ſie unter den größten Geiſtern mit aufzählt.

Eine genauere Schilderung ihrer und ihrer Nachfolgerinnen, Madame Geoffrin, Deſſeſſarts, du Deffaut, Mademoiſelle d'Espinaſſe, würde einen ſchönen Beytrag zur Menſchen- und beſonders zur Franzoſen-Kenntniß geben. Marmontel hat in ſeinen Memoires hierzu ſehr viel geleiſtet.

Tencin (Kardinal).

geb. 1679. ſtarb im 80ſten Jahr.

Er ſtand mit Law in Verbindung, ward Miniſter, wie man behauptet, durch die Geſchicklichkeit ſeiner Schweſter, und ließ ſeine Geiſtesfähigkeiten in zweydeuti-

gem Rufe, als er ſich zurückzog. Diderot ſcheint unter die zu gehören, die günſtig von ihm urtheilen.

Trüblet (Abbe').

geb. St. Malo 1697. geſt. 1770.

Fontenelle und la Motte, zwey Männer von Talent und Geiſt, jedoch mehr zur Proſa als zur Poeſie geneigt, gedachten die erſtere auf Koſten der letztern zu erheben, und konnten doch immer eine Zeitlang den Theil des Publikums, der ſich ſelbſt äußerſt proſaiſch fühlt, ſo wenig er auch die Poeſie entbehren kann, für ihre Meinung gewinnen.

Der Abbe' Trüblet, ein Mann von einigen literariſchen Verdienſten, ſchlug ſich auf ihre Seite, und brachte überhaupt ſein Leben in Beſchauung und Anbetung

Digitized by Google

dieſer beyden Männer zu. Er hatte viel von Voltaire's feindſeligem Muthwillen zu leiden, gelangte aber doch, nach fünf und zwanzigjährigem Harren, obgleich anerkannt mittelmäßig, zu dem Glück durch Begünſtigung des Hofes in die Akademie aufgenommen zu werden.

Voltaire.

geb. 1694. geſt. 1778.

Wenn Familien ſich lange erhalten, ſo kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenſchaften ſeiner ſämmtlichen Ahnherren in ſich begreift, und alle bisher vereinzelten und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausſpricht. Eben ſo geht es mit Nationen, deren ſämmtliche Verdienſte ſich wohl einmal, wenn es glückt,

Digitized by Google

in einem Individuum ausſprechen. So entſtand in Ludwig dem XIV. ein franzöſiſcher König im höchſten Sinne, und eben ſo in Voltairen der höchſte unter den Franzoſen denkbare, der Nation gemäßeſte Schriftſteller.

Die Eigenſchaften ſind mannigfaltig, die man von einem geiſtvollen Manne fodert, die man an ihm bewundert, und die Foderungen der Franzoſen ſind hierin, wo nicht größer, doch mannigfaltiger als die andrer Nationen.

Wir ſetzen den bezeichneten Maßſtab, vielleicht nicht ganz vollſtändig und freylich nicht methodiſch genug gereiht, zu heiterer Ueberſicht hieher.

Tiefe, Genie, Anſchauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienſt, Adel, Geiſt, ſchöner Geiſt, guter Geiſt, Gefühl, Senſibilität, Geſchmack, guter Geſchmack, Verſtand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter

Digitized by Google

guter Ton, Hofton, Mannigfaltigkeit, Fülle, Reichthum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmuth, Grazien, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Patillantes, Pikantes, Delikates, Ingenioſes, Styl, Verſifikation, Harmonie, Reinheit, Korrektion, Eleganz, Vollendung.

Von allen dieſen Eigenſchaften und Geiſtes-Aeußerungen kann man vielleicht Voltairen nur die erſte und die letzte, die Tiefe in der Anlage, und die Vollendung in der Ausführung, ſtreitig machen. Alles was übrigens von Fähigkeiten und Fertigkeiten auf eine glänzende Weiſe die Breite der Welt ausfüllt, hat er beſeſſen und dadurch ſeinen Ruhm über die Erde ausgedehnt.

Es iſt ſehr merkwürdig zu beobachten, bey welcher Gelegenheit die Franzoſen in ihrer Sprache, statt jener von uns ver-

zeichneten Worte, ähnliche oder gleich bedeutende gebrauchen und in dieſem oder jenem Falle anwenden. Eine hiſtoriſche Darſtellung der franzöſiſchen Aeſthetik von einem Deutſchen wäre daher höchſt intereſſant, und wir würden auf dieſem Wege vielleicht einige Standpunkte gewinnen, um gewiſſe Regionen deutſcher Art und Kunſt, in welchen noch viel Verwirrung herrſcht, zu überſehen und zu beurtheilen, und eine allgemeine deutſche Aeſthetik, die jeʒt noch ſo ſehr an Einſeitigkeiten leidet, vorzubereiten.

Verbeſſerungen.

Seite 394 Zeile 1 und 2. v. u. und
Seite 472 Zeile 3 und 5. v. u. iſt zu leſen
le faux genereux 1758. ſtatt la fausse confiance 1763.

Digitized by Google

ac. Pieve.

Digitized by Google